

RUNDBRIEF

Forum für Mitglieder und Freunde des Pazifik-Netzwerkes e. V.

Juni 2021

Nr. 124 ~ 2/2021



Die Ozean Dekade wird auch im Pazifik groß eingeläutet in diesem Jahr.

Foto: www.oceandecade.org/

Ein Meer von Inseln

„Ein Meer von Inseln“ – so sollte auch der Titel der diesjährigen Jahrestagung des Pazifik-Netzwerkes e.V. in Kooperation mit der OSPG heißen. Aufgrund von Corona wird diese nochmal verschoben, mehr Infos dazu finden Sie in der Rubrik „Neues aus dem Verein“.

„Ein Meer von Inseln“ – so könnte auch eine Überschrift der Ozean-Dekade lauten, die am ersten Juni gestartet ist und die weltweit auf die Bedeutung der Meere hinweisen soll. Auch im Pazifik wird die Dekade als Anlass genommen, um auf die vielen Herausforderungen und Besonderheiten des pazifischen Ozeans hinzuweisen. Dabei steht vor allem die Wissenschaft im Zentrum, denn viele Aspekte der weltweiten Meere sind noch immer nicht erforscht (www.oceandecade.org).

„Ein Meer von Inseln“ – so könnte aber auch die momentane politische Situation in Ozeanien genannt werden: Im Pacific Islands Forum rumort es heftig, Covid-19 lässt die Inseln nicht mehr unberührt, Seeleute können nicht zurück in ihre Heimat. Das Meer wühlt auf, türmt sich zu hohen Wellen und glättet sich nach der Flut aber auch wieder hin zu sanften Wogen – pazifisch eben.

Liebe Mitglieder, Freundinnen und Freunde des Pazifik-Netzwerks,

als diese Ausgabe des Rundbriefs entstand, hatte uns ein außergewöhnlich kalter und nasser Frühling noch fest im Griff. Da mochte so gar kein Pacific Spirit aufkommen. Trotzdem wollte ich die Gelegenheit nutzen, für den Vorstand des Pazifik-Netzwerks ein paar Grußworte an Euch und an Sie zu richten.

Die Pandemie hat die Welt weiterhin im Griff. Während in Europa die **Impfkampagnen** auf Hochtouren laufen, geht es in einigen bisher weitgehend verschont gebliebenen Pazifikstaaten erst richtig los. Aus PNG und Fidschi werden größere Ausbrüche berichtet, das kleine **Nauru** ist dagegen das **weltweit erste Land**, in dem alle Einwohner*Innen mindestens einmal gegen das Virus geimpft wurden. Einige der für lange Zeit in Hamburg gestrandeten **Seeleute aus Kiribati** konnten mittlerweile in ihre Heimat zurückkehren, wo sie unter äußerst engen und schlechten medizinischen und sanitären Bedingungen unter Quarantäne gestellt wurden, was letztlich zum Tod eines der Seeleute geführt hat.

Derzeit werden in der Region und in vielen der „**large ocean states**“ zahlreiche politische Weichen gestellt. Stichwort „Impfstoffdiplomatie“: „Think Global Health“ verteilen v.a. China, aber auch Indien und Australien im großen Stil Impfstoffe in der Region und nutzen dies auch zur politischen Einflussnahme. Es kündigen sich ein konkreter Fahrplan für die **Unabhängigkeit Bougainvilles** und ein **drittes Referendum in Neukaledonien** an. Nach Jahrzehnten zeichnete sich im Mai in **Samoa ein Regierungswechsel** ab. Wenn Sie diese Zeilen lesen hat Samoa nach Neuseeland und den Marshall-Inseln möglicherweise die dritte weibliche Regierungschefin Ozeaniens. Im Februar verstarb der langjährige Premierminister Papua-Neuguineas, Sir Michael Somare, von vielen seiner Landsleute als „Vater der Nation“ und „Grand Chief“ respektiert und bisweilen auch verehrt. Sir Michael war über die Jahrzehnte auch eine prägende Figur über sein Land hinaus und ein Verfechter regionaler Zusammenarbeit. Es hätte ihn vermutlich enttäuscht, vom Austritt der Mikronesischen Staaten aus dem Pacific Islands Forum zu erfahren – damit sind nun die Chancen gesunken, eine gemeinsame pazifische Stimme zu finden, im Wettstreit der „Großen“ um Einfluss und Macht in der Region.

An dieser Stelle der Hinweis auf die Rubrik „**Neues aus dem Pazifik-Netzwerk**“ mit Infos zur erneuten Verschiebung der **Jahrestagung** in den digitalen Raum. Und auf eine Neuerscheinung auf dem Buchmarkt: Für „**Das Prachtboot – Wie Deutsche die Kunstschatze der Südsee raubten**“ hat der Historiker Götz Aly Raubzüge und Kolonialverbrechen in den deutschen Südsee-Kolonien recherchiert und gut lesbar aufbereitet.

Aloha `oe! Bleibt gesund! Stap gut!

Euer und Ihr Carsten Klink
für den Vorstand des Pazifiknetzwerks

Liebe Lesende,

Dieser Rundbrief hat es wieder in sich: Diesmal können Sie hier viele politische Analysen lesen, zu Samoa, Mikronesien, China und den USA im Pazifik und dem Pacific Islands Forum. Das liegt einfach daran, dass momentan viel passiert in Ozeanien, was sich lohnt, etwas genauer anzuschauen.

Aber auch gesellschaftliche Themen werden ausführlich vorgestellt: Von der geschichtlichen Aufarbeitung der Völkerschauen über Initiativen für Frauen und die Menstruation, bis zu Corona und den Folgen auf den pazifischen Inselstaaten oder auch Reisen in Vor-Corona-Zeiten ist eine große Bandbreite dabei. Für alle, die die viele Zeit daheim nutzen wollen, gibt es wieder ein paar spannende Rezensionen, diesmal auch für die Ohren und das Auge sowie einige Tipps für neue Medien im Handel. Darüber hinaus können Sie wie immer Infos zum Pazifik-Netzwerk, aus der Pazifik-Infostelle oder dem Ozeanien Dialog lesen. Für diejenigen, deren Kalender noch Platz hat, sei die Terminrubrik sehr ans Herz gelegt. Und fürs Herz noch ein paar Fotos von kleinen Kiwi-Vögeln.

Viel Spaß beim Lesen – ich freue mich wie immer auf ihre Rückmeldung, Kommentare und Kritik.

Mit vielen fränkisch-pazifischen Grüßen,

Steffi Haagen
Redakteurin

Klage zum Klimawandel gescheitert

Familien aus Fidschi, Kenia und Langeoog können nicht weiterklagen

Insgesamt zehn Familien aus acht Ländern, darunter eine Familie aus Fidschi, hatten schon 2018 beim Internationalen Gerichtshof in Den Haag für schärfere Klimaziele geklagt. Im März dieses Jahrs nun wurde die Klage als unzulässig abgewiesen. Damit besteht wenig Hoffnung für die Familien, die am, vom und mit dem Meer leben und schon heute täglich mit den Folgen des Klimawandels kämpfen, für die Schäden durch Klimawandel entschädigt zu werden.

Weitere Infos:

www.peoplesclimatecase.caneurope.org/de/ und www.germanwatch.org/de/20050

Inhaltsverzeichnis

Editorial (Carsten Klink)	2
Inhaltsübersicht	3
Kurz notiert: Klage zum Klimawandel gescheitert	3
Pazifische Berichte	
Der Girls Day in Papua-Neuguinea (Silke Zwilling)	6
Was ist da los in Samoa? (Ludwig Wälder und Oliver Hasenkamp)	9
Völkerschauen aus Ozeanien in Deutschland (Clemens Radauer)	13
Willkommen zu Hause? (Ingrid Schilsky)	16
Biden und der Pazifik (Klaus Schilder)	21
Das ambivalente Verhältnis der mikronesischen Staaten und der USA (Oliver Hasenkamp)	25
Pacific Islands Forum (Oliver Hasenkamp)	29
Warum braucht es Krisen, damit der Pazifik wahrgenommen wird? (Oliver Hasenkamp)	36
Tagungs- und Veranstaltungsberichte	
Schöpfung – not for sale! (Jakob Holland)	38
Pandemie weltweit – gemeinsame Herausforderungen (Sabine Schmidt)	39
Frauenrechte in Westpapua (Jakob Holland)	40
Kirchliche Solidarität im Kampf gegen Willkürherrschaft	42
Andere Organisationen	
Das Leipziger Missionswerk (Hans-Georg Tannhäuser)	42
Mitra Bali - Fairtrade in Indonesien (Paula Klein)	44
Neues aus dem Ozeanien-Dialog (Jan Pingel)	46
Reisebericht	
Woofing in Neuseeland (Vera Benter)	48
Blick über den Tellerrand	
Mein Traum vom Freiwilligendienst in PNG (Paula Klein)	51
In Memoriam	
Alex Flohr (Watch Indonesia! Und Julia Ratzmann)	54
Rezensionen	
Australien, Ozeanien, Neuseeland (Barbara Jordans)	55
Doc Why not - Der Arzt, dem die Kiwis vertrauen (Julia Ratzmann)	58
Franz Hershheim. Südsee-Schriften:	
Lebenserinnerungen und Tagebücher (Julia Ratzmann)	59
Vanuatu (Steffi Haagen)	60
Der Comic „Mosaik“ (Jörg Reuter)	62

Die Abrafaxe in Ozeanien (Rainer Stahl)	63
Erinnerungen an die Abrafaxe (Lars Böhme)	64
Pazifische Musik	
Emily Wurramara - Milyakburra (Martin Feldmann)	65
Neues aus der Pazifik-Infostelle	
Neues aus dem Pazifik-Netzwerk	
Der Vorstand berichtet (Julika Oppitz)	66
Regionale Treffen von Pazifik-Interessierten	
Termine	
Digitale Mitgliederversammlung & Jahrestagung des Pazifik-Netzwerk am 24. Juli 2021	70
Ausstellungen	
Ausstellungen weltweit	
Die „Sammlung digital“ des Linden-Museum Stuttgart (Ulrich Menter)	74
Neue Medien	74
Impressum und Disclaimer	79
Info des Tages	
Der 50. Schlupf im Frankfurter Zoo - Kiwi-Jubiläum	80



Schülerinnen der Stang Wokmeri Skul freuen sich über ihr Hygiene-Set, Juli 2019. Alle Fotos in diesem Artikel: Silke Zwilling

Der Girls Day in Papua-Neuguinea

Von Silke Zwilling

Regelmäßigen Nutzern von „Google“ ist sicher schon aufgefallen, wie viele weltweite Feier- und Gedenktage heutzutage begangen werden. Denn Google widmet diesen Gedenktagen häufig ein passend zum Tagesthema gestaltetes „Doodle“. Wie könnte wohl das Doodle für den 28. Mai aussehen? Seit 2014 ist das nämlich der „Tag der Menstruationshygiene“.

Ein ganz natürlicher Vorgang

Es mutet seltsam an, dass das Thema Menstruationshygiene so bedeutsam ist, dass ihm ein „Feiertag“ gewidmet wird. Soll es da tatsächlich etwas zu feiern geben - die Menstruation ist ja eigentlich nichts Besonderes, sondern ein ganz natürlicher Vorgang, der einen Teil der Weltbevölkerung ganz regelmäßig beschäftigt. So jedenfalls wird das Thema gemeinhin behandelt. Aber damit ist längst nicht alles gesagt. Denn dieser „ganz natürliche Vorgang“ stellt internationalen Studien zufolge jede dritte Frau weltweit vor enorme Herausforderungen: Zum Beispiel dann, wenn sie sich keine Hygieneartikel leisten kann, weil diese zu teuer sind oder in keinem Laden in ihrer Nähe verkauft werden. Oder dann, wenn es an ihrer Schule oder dem Arbeitsplatz keine Toilette oder noch nicht einmal fließendes Wasser gibt. Oder dann, wenn ihre Kultur verlangt, dass sie während ihrer Blutung nicht am öffentlichen Leben teilnehmen darf.



Beutelinhalt: Jeder Beutel enthält zwei wasserdichte Binden, acht Flanell-Einleger, zwei Unterhosen, ein Handtuch, Seife und einen Transportbeutel

Die (Hälfte der) Gesellschaft leidet

Auch in Papua-Neuguinea (PNG) sind Frauen und Mädchen von diesen Problemen betroffen. Statt Binden und Tampons werden Baumrinden oder Gräser zusammengeflochten oder einfach alte, schlecht gereinigte Lappen zum Wäscheschutz umfunktioniert. Neben solchen logistischen Herausforderungen belastet, dass das Thema Menstruation traditionell mit Tabu und Stigma belegt ist. Weder in den Familien noch in den Schulen wird ausreichend über den weiblichen Körper, Sexualität und die Relevanz von Frauengesundheit aufgeklärt. Ungewollte Schwangerschaften, eine hohe Ansteckungsrate mit HIV und Unterleibsinfektionen, die zu Unfruchtbarkeit führen können, sind die Folgen. Und auch, dass junge Mädchen mit dem Gefühl aufwachsen, dass sie minderwertig sind und sich für ihr Frausein schämen müssen.

Ein praktischer Ansatz

Seit 2016 trifft sich eine kleine Gruppe von Frauen in Lae, dem industriellen Zentrum PNGs, und stellt waschbare Hygieneartikel her. Diese werden in einem Set mit Unterwäsche, Seife und einem kleinen Handtuch in Schulen und in Frauengruppen verteilt. Bei jeder Verteilaktion gibt es einen interaktiven Vortrag über den weiblichen Körper, Menstruation, Pubertät und Frauenhygiene. Über 3000 Frauen und Mädchen in Lae und Umgebung haben bereits eines der farbenfrohen Hygienesets erhalten. Die Artikel

können problemlos gewaschen und bis zu drei Jahre lang eingesetzt werden. Dies ermöglicht es zum Beispiel den Schülerinnen, keinen Unterrichts- oder Prüfungstag zu versäumen und verbessert ihre Chancen auf gute Schulnoten und den Zugang zu weiterführenden Schulen. Ein wichtiger Vorteil der waschbaren Damenbinden ist auch deren Umweltverträglichkeit, denn Abfallentsorgung ist besonders in den Städten ein großes Problem.

Days for Girls International

Die Freiwilligen in Lae gehören der internationalen NGO „Days for Girls“ an, die 2008 in Kenia gegründet wurde und mittlerweile weltweit operiert. In einigen Ländern sind Days for Girls Enterprises entstanden, in denen Frauen für Frauen vor



Nähen: In jedem der bunten Sets stecken sechs Stunden Handarbeit



Hygiene-Talk an der Munum Primary School, April 2021



Ort nähren und dadurch gleichzeitig ein Einkommen erwirtschaften. Es ist noch ein weiter Weg, bis dies auch in PNG geschehen kann. Aktuell sind jedoch weitere Gruppen in der Hauptstadt Port Moresby und in der Hafenstadt Madang im Gründungsprozess.

Das Days for Girls Team, Mai 2021

Aktuelle Herausforderungen

Neben dem Fundraising (die Materialien für ein Hygieneset kosten etwa 10 Euro) ist eine der größten Hürden die regelmäßige Beschaffung von Baumwoll-Flanell und sog. PUL-Material, das als wasserdichte Schicht in die Binden eingenäht wird. Beides ist zurzeit in Papua-Neuguinea nicht erhältlich. Hier ist das großzügige Engagement von Days-for-Girls-Gruppen in Australien und Neuseeland unerlässlich. Ebenso wichtig ist die Unterstützung durch lokale Sponsoren, wie etwa ein Frachtunternehmen, das in der Vergangenheit Materialien pro bono nach Lae befördert hat. Ein großes Anliegen ist auch, mehr einheimische Frauen in Leitungsverantwortung für die Gruppe zu bringen. So großartig es ist, dass das derzeit zwölfköpfige Team in Lae Frauen aus acht Nationalitäten zusammenbringt, so schwierig ist es, langfristig zu planen, wenn die Teilnehmerinnen jeweils nur für eine begrenzte Zeit im Land bleiben werden.



Days for Girls
Voluntäre händigen Hygienesets aus

Sikmun – ist das eine Krankheit?

Als Rückmeldung z.B. von den Lehrerinnen nach den Verteilaktionen heißt es, dass viele Initiativen zur Gleichberechtigung von Frauen und Männern an der Lebenswirklichkeit von Frauen vorbeigehen, solange das Thema Menstruation nicht angegangen wird. Denn in PNG herrschen abergläubische Vorstellungen, demnach der Umgang mit Blut menstruierender Frauen magische Kräfte verleihe, die sie nur allzu gerne zum Schaden der Männer einsetzen. Daher ist es Days for Girls ein großes Anliegen, den Mädchen und Frauen sachliche Informationen sowie ein positives Körperbild zu vermitteln. Im melanesischen Tok Pisin heißt das Wort für "Menstruation" sikmun – also die "Monats-Krankheit". Zweifellos fühlen sich viele Frauen während ihrer Monatsblutung krank, aber die wirkliche "Krankheit" liegt wohl eher darin, dass die Gesellschaft das Thema tabuisiert, statt Frauen und Mädchen zu unterstützen, aufzuklären und Barrieren abzubauen. Und da es daran in vielen Teilen der Welt mangelt, ist es gut, dass es jedes Jahr den „Tag der Menstruationshygiene“ gibt. Wäre es nicht großartig, wenn Frauen (und Männer!) ihn tatsächlich feiern würden?

Zur Autorin: Silke Zwilling ist Linguistin und Theologin und war bis Mai 2021 am Martin-Luther Seminar in Lae/Papua-Neuguinea als Dozentin tätig. In ihrer Freizeit leitete sie die Days for Girls Gruppe in Lae.

Was ist da los in Samoa?

Ein politisches Erdbeben im „Land der politischen Stabilität“: Wahlen und ein sich abzeichnender Regierungswechsel in Samoa (Stand: 19.5.2021)

Von Ludwig Wälder und Oliver Hasenkamp



Sailele Tuila'epa Malielegaoi, der bisherige Premierminister.
Foto: Wikipedia

Seit 23 Jahren regiert Premierminister Sailele Tuila'epa Malielegaoi in Samoa. Seine Partei, die Human Rights Protection Party (HRPP) ist bereits seit fast 40 Jahren an der Macht – und somit die längste Zeit seit der Unabhängigkeit des Landes im Jahr 1962. Zuletzt hatte die HRPP, zusammen mit der Partei nahestehenden unabhängigen Abgeordneten, sogar 47 der insgesamt 50 Parlamentssitze inne. Gerade im Vergleich zu andere pazifischen Inselstaaten genießt Samoa seit Jahren den Ruf eines Landes der extremen politischen Stabilität.

Doch dies hat sich spätestens seit der Parlamentswahl am 9. April 2021 und dem Wahlerfolg der neuen FAST-Partei unter der ehemaligen stellvertretenden Premierministerin Fiamē Naomi Mata'afa grundlegend geändert. Die Wahl hat der recht stabilen parlamentarischen Demokratie eine

dramatische Macht-Verschiebung gebracht, die noch lange nicht abgeschlossen ist. Seitdem berschlagen sich die Ereignisse und das Land durchlebt eine spannende Phase mit historischen Veränderungen, die äußerst verwickelt und verwirrend sind. Durch mehrere Urteile des Obersten Gerichtshofs wurde die Position von FAST am 17. Mai 2021 gestärkt und kann sich die Partei nun wieder Hoffnungen machen, mit hauchdunner Mehrheit eine neue Regierung zu stellen. Doch fast täglich gibt es neue Entwicklungen und Wendungen und zum Zeitpunkt des Redaktionsschlusses hat sich noch kein endgültiges Ende des „Wahlkrisis“ abgezeichnet.

Abriss der bisherigen Ereignisse

Seit 1988 wurde das Land von der Human Rights Protection Party HRPP (gegr. 1979) regiert, die eine gemäßigt konservative Linie verfolgt, zuletzt mit Premierminister Tuila'epa Sailele Malielegaoi (seit 1998 Vorsitzender der Partei). Tuila'epa hat unter anderem den Wechsel der Fahrbahnseite von rechts nach links durchgeführt (am 7.9.2009) und die Verlegung der Datumsgrenze von Westen (westl. von Savai'i) nach Osten (seit 2011 verläuft sie zwischen Samoa und American Samoa).

Im Jahr 2020 versuchte Tuila'epa, den wichtigen ‚Land and Titles Court‘ durch drei miteinander verbundene Gesetze (inkl. einer Verfassungsänderung) von der Justiz abzukoppeln. Kritiker warfen ihm vor, damit Grundsätze der Gewaltenteilung in dem Land zu untergraben. Vermutlich tat er das, um seine Chancen bei der im April 2021 bevorstehenden Wahl zu verbessern – möglicherweise auch, um mehr Kontrolle über das Justizsystem zu erlangen, mit dem er in der Vergangenheit wiederholt in Konflikt geraten ist. Das Ansinnen wurde sehr kontrovers diskutiert, und es bildete sich (neu für Samoa!) eine wirkliche Opposition: Am 20.07.20 wurde die Partei ‚Fa'atuatua i le Atua Samoa ua Tasi‘ (Glaube an den Einen

Wahren Gott), F.A.S.T., gegründet. Die Ziele der Partei sind die Verhinderung der angestrebten Reform des Justizsystems, die liberale Demokratie, Korruptionsbekämpfung und sozialer Konservatismus.

Infolge dieser Bestrebungen erklärte auch die stellvertretende Ministerpräsidentin Fiamē Naomi Mata'afa, sie werde gegen diese Gesetzesänderungen stimmen. Daraufhin wurde sie vom Premierminister Tuila'epa öffentlich zurechtgewiesen. Fiamē (die Ludwig Wälder als sehr freundliche, sachlich-zielstrebige Frau bei einem Essen kennenlernen durfte) verließ die HRPP, trat am 11.09.2020 aus dem Kabinett zurück und kandidierte bei der Wahl am 9. April 2021 als unabhängige Kandidatin. Nach der Wahl würde sie der FAST beitreten, gab sie am 13. Januar 2021 bekannt. Im März 2021 wurde Fiamē bereits zur Vorsitzenden der Partei gewählt.

Bei den am 9. April abgehaltenen Parlamentswahlen 2021 erlangte die HRPP 25 Sitze, die erstmals konkurrierende FAST aus dem Stand 24 Sitze. Hinzukam die als Unabhängige angetretene FAST-Spitzenkandidatin Fiamē, sodass ein Patt zwischen beiden Parteien im Parlament entstand, das durch den verbliebenen unabhängigen Kandidaten Tevaga Iosefa Ponifasio entschieden wurde. Tuala Ponifasio kündigte schließlich an, ab dem 21. April 2021 FAST zu unterstützen und der Partei somit zu einer hauchdünnen Mehrheit zu verhelfen.

Am Vorabend von Ponifasios Ankündigung (am 20.4.um 23:00 Ortszeit) gab die samoanische Wahlkommission jedoch bekannt, dass aufgrund der vorgeschriebenen Frauenquote von 10 Prozent im Parlament eine zusätzliche weibliche HRPP-Abgeordnete ins Parlament nachrücken sollte. Dadurch wurde ein erneuter Patt von je 26 Sitzen pro Fraktion ausgelöst. Die Ironie der Geschichte: Die Einhaltung der – erschreckend niedrigen – Frauenquote wurde genutzt, um zu verhindern, dass Samoa eine weibliche Ministerpräsidentin bekommt. FAST beantragte beim Obersten Gerichtshof des Landes eine Überprüfung der Entscheidung der Wahlkommission zur nachträglichen Nominierung der zusätzlichen Abgeordneten. Diese Entscheidung sollte am Montag, den 17. Mai 2021 getroffen werden.



Fiamē Naomi Mata'afa, die neue Premierministerin von Samoa. Foto: Wikipedia

Nach einem Gespräch mit dem noch amtierenden Premierminister Tuila'epa und Fiamē kündigte das samoanische Staatsoberhaupt Tuimaleali'ifano Va'aletoa Sualauvi II am Abend des 4. Mai 2021 an, dass die Wahlen vom 9. April ungültig seien und am 21. Mai Neuwahlen stattfinden würden, um die Blockade im Parlament zu beenden. Fiamē und FAST lehnten Neuwahlen ab und erklärten, dass dieses der Entscheidung des Obersten Gerichtshofs über den für den 5. Mai geplanten zusätzlichen Parlamentssitz vorgegreife. Sie sagte auch, dass der Aufruf des Staatsoberhaupts „verfassungswidrig“ sei, da noch nicht alle Möglichkeiten, die Blockade zu überwinden, ausgeschöpft seien. Am 5. Mai kündigte Fiamē an, dass FAST auch diese Entscheidung vor Gericht anfechten werde. Am 17. Mai erklärte der Oberste Gerichtshof die Schaffung eines neuen Parlamentssitzes schließlich für nichtig. Die Verfas-

sung sei nicht eindeutig, zwar sei einerseits von 10 Prozent der Sitze, die an Frauen gehen sollen, die Rede, andererseits auch explizit von einem Minimum von fünf Sitzen für Frauen, das bereits zuvor erreicht gewesen sei. Anschließend hob der Oberste Gerichtshof auch die Nichtigerklärung der Wahlergebnisse vom 9. April auf, erklärte, dass die Forderung nach einer Neuwahl keine rechtliche Grundlage habe, und forderte den Head of State auf, innerhalb von 45 Tagen nach der ursprünglichen Abstimmung das Parlament einzuberufen. Damit hat der Oberste Gerichtshof die Position von FAST deutlich gestärkt und die Chancen erhöht, dass mit Fiamē demnächst eine neue Regierungschefin ihr Amt antreten kann.

Noch ist der Wahlkrimi aber nicht unbedingt beendet: Denn die bisherige Regierung hat angekündigt, Berufung gegen beide Urteile einzulegen. Auch ist nicht ausgeschlossen, dass es weitere politische Tricks geben könnte, um an der Macht zu bleiben.

Schon jetzt ist aber klar, dass die Wahlen in Samoa vieles durcheinandergeworfen und das Land verändert haben. Allein der große Erfolg von FAST, der die jahrelange unangefochtene Dominanz der Regierungspartei beendet, ist ein politischer Paukenschlag. Unabhängig davon, welche Partei am Ende die Regierung stellt, hätte das Ergebnis bestenfalls zu einem Zugewinn an Demokratie und Transparenz in dem Land führen können, da Demokratie dort am besten funktioniert, wo es auch eine starke Opposition gibt. Diese Chance wurde jedoch vertan, vor allem aufgrund der Tricks der bisherigen Regierung, um sich weiter an der Macht zu halten.

Ein Regierungswechsel in dem als kulturell sehr traditionell geltenden Samoa könnte ein wichtiges Signal auch über das eigene Land hinaus senden. So könnte frischer politischer Wind zu einer Reform einiger der über viele Jahre verkrusteten politischen Strukturen in dem Land beitragen. Gleichzeitig könnten somit auch regionale Spannungen etwa mit dem Nachbarstaat Fidschi überwunden werden, die durch eine starke persönliche Abneigung von Tuila'epa und dem fidschianischen Premierminister Voreqe Bainimarama geprägt sind (die beiden haben sich schon gegenseitig mit Stalin und Goebbels verglichen). Die Wahl einer Regierung, die sich Transparenz und Korruptionsbekämpfung auf die Fahnen geschrieben hat, sowie die mögliche Wahl der erst zweiten Staats- bzw. Regierungschefin in einem pazifischen Inselstaat (nach der früheren Präsidentin der Marshall-Inseln, Hilde Heine) könnte darüber hinaus eine Ermutigung für Frauen und liberale Kräfte auch in anderen Staaten der Region sein.

Die insgesamt niedrige Frauenquote in Samoa ebenso wie in anderen pazifischen Inselstaaten bleibt jedoch eine Herausforderung. Kritiker*Innen bemängeln auch, Fiamē und die im Vergleich zur HRPP eher liberal ausgerichtete FAST-Partei seien vor allem von vergleichsweise liberalen Samoaner*Innen in Australien und Neuseeland finanziert worden, die sich Veränderungen der traditionellen Strukturen in ihrem Heimatland wünschen, unter denen sie selbst letztlich aber nicht leben müssten. Auch ist Fiamē keine Revolutionärin aus dem „einfachen Volk“, sondern entstammt einer der politisch einflussreichsten Familien des Landes: Ihr Vater war der erste Premierminister des unabhängigen Samoas. Damit unterscheidet sie sich von Tuila'epa, der sich – vor über 23 Jahren – aus vergleichsweise einfachen Verhältnissen hochgearbeitet hatte. Als Angehörige der Mata'afa-Familie gehört

Fiamsogar zu einer der vier obersten Häuptlingsfamilien des Landes, die in der Regel den Staatsschef des Landes stellen – dies könnte also sogar zu einer noch stärkeren Konzentration der Macht auf einige wenige im Land führen.

Diese Bedenken stehen aber im Widerspruch zu den Ansprüchen der neuen Partei FAST und der Integrität von Fiamsogar. Diese hat auch dadurch weiter zugenommen, dass Tuila'epa auf der anderen Seite mit offensichtlich verfassungsfeindlichen Tricks versucht hat, ihre Wahl zur Regierungschefin zu verhindern. Auch über Einschüchterung der Presse von Seiten der Regierung war im Wahlkampf immer wieder die Rede. Umso mehr sollte die wirklich ausgezeichnete Wahlberichterstattung des Samoan Observer gelobt werden, sowohl während der Auszählung der Stimmen live online als auch im Nachgang der Wahl über die zahlreichen neuen tagesaktuellen Entwicklungen, die sicherlich noch nicht abgeschlossen sind.

Wer ist Fiamsogar?

Geb. 1957, Tochter des ersten Ministerpräsidenten von Samoa, High Chief (Mata'afa), seit 1985 im Parlament (eine der Dienstältesten Abgeordneten). 1991 wurde sie als erste weibliche Ministerin Bildungsministerin, 2006 Ministerin für Frauen, Gemeinschaft und soziale Entwicklung, 2011 bis 2016 Justizministerin, 2016 stellvertretenden Vors. der HRPP, am 19.3.2016 erste stellvertretenden Ministerpräsidentin und Ministerin für Natürliche Ressourcen und Umwelt.

10.09.2020 wurde sie von Premierminister Tuilaepa Aiono Sailele Malielegaoi öffentlich zu rechtgewiesen, nachdem sie angekündigt hatte, den Wünschen ihres Wahlkreises zu folgen und gegen das umstrittene Gesetz zur Änderung der Verfassung, das Gesetz über Land und Titel sowie das Gesetz über die Justiz zu stimmen. Am 11. September 2020 trat sie aus dem Kabinett zurück. Nach ihrem Rücktritt wurde sie von der Partei Faatuatua i le Atua Samoa ua Tasi (F.A.S.T.) eingeladen, ihre Vorsitzende zu werden. Sie lehnte ab, weil sie das Ende der Legislaturperiode abwarten wollte. Am 13. Januar 2021 gab Mata'afa bekannt, dass sie zu F.A.S.T. wechseln würde, nachdem das Parlament vor der Wahl aufgelöst worden sei. Im März 2021 wurde Mata'afa zur Vorsitzenden von F.A.S.T. gewählt. Sie ist derzeit auch Präsidentin des Nationalen Frauenrates von Samoa.

Zu den Autoren:

Ludwig Wälder aus Freiburg kam 1999 zum ersten Mal in den Pazifik (Fidschi und Samoa) und hat seitdem auf mehreren Reisen, vor allem in Polynesien, viele Inselstaaten besucht, dabei immer auch Samoa.

Oliver Hasenkamp ist im Vorstand des Pazifik-Netzwerk e.V. Er ist Politikwissenschaftler und beschäftigt sich insbesondere mit der Rolle der pazifischen Inselstaaten in der internationalen Politik und mit regionaler Kooperation in Ozeanien.

Südseeschönheiten und Menschenfresser – Völkerschauen aus Ozeanien in Deutschland

Von Clemens Radauer

Ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erfreute sich in Europa und den USA ein Phänomen großer Beliebtheit, das aus heutiger Sicht absolut unvorstellbar und unmenschlich erscheint: Völkerschauen. Organisiert von westlichen Managern zogen Gruppen außereuropäischer Ethnien von einer Stadt zur nächsten und traten vor Publikum auf, um ihr vermeintlich authentisches Leben vorzuführen. Als wissenschaftlich angepriesen, aber nach westlichen Stereotypen inszeniert, trugen Völkerschauen maßgeblich zur Etablierung von Vorurteilen und Rassismen in Europa bei. Auch einige Gruppen aus Ozeanien wurden in dieser Form zur Schau gestellt.

Von Seefahrern und Südseemythen

Schon im 16. Jahrhundert brachten die ersten europäischen Seefahrer von ihren Reisen ans Ende der bekannten Welt Geschichten über die neu „entdeckten“ Länder mit. Adelige hatten mitunter die Möglichkeit, an Herrscherhöfen Menschen aus diesen fern gelegenen Erdteilen bestaunen zu können, doch der breiten Bevölkerung blieben diese Begegnungen lange Zeit vorenthalten, sie musste sich mit den bloßen Geschichten aus der Südsee abfinden. Das Interesse der Europäer*Innen an den dort lebenden Menschen wuchs mit der zunehmenden Eroberung und Kolonialisierung Ozeaniens. So überrascht es nicht, dass spitzfindige Unternehmer im 19. Jahrhundert auf die Idee kamen, Menschen aus dieser Ecke der Welt zur Schau zu stellen.

Vom Jahrmarkt zum Oktoberfest

Zu Beginn wurden einem breiten Publikum vor allem auf Jahrmärkten und ähnlichen Veranstaltungen „exotische“ Menschen gezeigt. Diese traten dort in Baströckchen gekleidet und bewaffnet auf, als Kannibalen der Südsee oder Menschenfresser angepriesen; oft verzehrten sie zum Entsetzen des Publikums sogar rohes Fleisch als Beweis ihrer Wildheit. Es handelte sich hierbei jedoch meist um verkleidete Schausteller und nicht um echte Ozeanier*Innen, sodass diese Form der Darstellung zunehmend in Verruf geriet, da die Authentizität der zur Schau gestellten Menschen bezweifelt wurde.



Werbekarte für Palmore, undatiert,
© Collection Radauer

Aufgrund der verbesserten Reisebedingungen wurden ab der Mitte des 19. Jahrhunderts immer häufiger Gruppen außereuropäischer Ethnien nach Europa zum Zweck der Schau gestellt, so auch aus Ozeanien. Der kanadische Unternehmer Robert A. Cunningham brachte die erste dokumentierte Gruppe aus Samoa nach Deutschland. Er war ein Agent des berühmten Zirkus Barnum und Bailey und schon zu Lebzeiten für seinen schlechten Umgang mit von ihm engagierten Menschen be-

rüchtigt. Cunningham rekrutierte 1889 neun Samoaner von der Insel Tutuila. Nach Auftritten in den USA tourte die Gruppe 1890 durch mehrere europäische Länder und trat in Deutschland unter anderem in Köln und Berlin auf. Doch im kalten amerikanischen Winter hatten sich die Samoaner schwer erkältet und während des Aufenthalts in Europa verstarben zwei

an Lungenerkrankungen. Tragischerweise kamen zwei weitere während ihrer Heimreise ums Leben.



Kabinettfoto der Samoa-Schau „Unsere neuen Landsleute“, organisiert von den Gebrüdern Fritz und Carl Marquardt, 1901 © Collection Radauer

Einige Jahre später organisierten die Brüder Fritz und Carl Marquardt insgesamt drei Völkerschauen aus Samoa. Nachdem Fritz Marquardt 1887 nach Samoa ausgewandert war, betätigte er sich in unterschiedlichen Feldern, bevor er gemeinsam mit seinem Bruder 1895 eine Gruppe aus Samoa zusammenstellte. Die Samoaner-Truppe tourte bis 1897 durch Deutschland und trat auch in einigen europäischen Städten, unter anderem in Kopenhagen, Warschau, St. Petersburg und Wien, auf. Hauptaugenmerk wurde bei dieser Gruppe auf die weiblichen Teilnehmerinnen gelegt und mit den „40 schönen Mädchen vom anderen Ende der Welt“ geworben, obwohl in Wahrheit maximal 25 Samoanerinnen dabei waren. Die Tour war von heftigen Streitereien innerhalb der Gruppe geprägt. Trotzdem vom Erfolg ihrer Unternehmung überzeugt, organisierten die Marquardts 1900/1901 eine weitere Schau unter dem Namen Unsere neuen Landsleute. Ausstellung Samoa. Die 29 Samoaner*Innen führten in ganz Zentraleuropa ihre Gesänge, Tänze, Schaukämpfe und die Kava-Zeremonie vor. Obwohl Völkerschauen aus deutschen Kolonien mittlerweile untersagt waren, gelang es Carl und Fritz Marquardt 1910/1911 zum letzten Mal, eine Gruppe Samoaner*Innen nach Deutschland zu bringen, die sehr erfolgreich durch ganz Deutschland tourte.

Im Jahr 1931 erreichte eine weitere Gruppe aus Ozeanien Deutschland. Ursprünglich nach Paris gereist, um bei der dortigen Weltausstellung ihre Heimat Neukaledonien zu repräsentieren, mussten die Kanaken im Jardin d'Acclimatation in Baströckchen „Wilde“ mimen. Anschließend tourte ein Teil der Gruppe durch Deutschland und trat dort in den Zoos von Frankfurt, Hamburg, Hannover, Köln und Frankfurt sowie dem Oktoberfest in München auf. Beworben als die Letzten Kannibalen der Südsee, beinhalteten ihre Darbietungen Tänze, Gesänge, Schaukämpfe, Zielschießen mit Pfeil & Bogen und Wurfspeeren sowie das Anfertigen eines Kanus. Trotz hoher Besucherzahlen gab es auch Kritik an der Authentizität dieser Schau,



Privatfoto der „Südsee-Insulaner“ im Frankfurter Zoo, organisiert von der Firma Hagenbeck & Friedrich Wilhelm Siebold, 1931, © Collection Radauer

da unter anderem ein neu gefertigtes Kanu beim Stapellauf unterging. Nach einem Jahr in Deutschland traten die 35 Neu-Kaledonier*Innen ihre Heimreise an.

Die wohl letzte Form dieser Art der Zurschaustellung fand 1959 am Münchener Oktoberfest statt: Feldl's Leuchtende Südsee. Anlässlich der Eingliederung Hawaiis in die USA

wurden dem Publikum „exotische“ Menschen und Tiere auf der Wies'n dem Oktoberfestpublikum präsentiert.

Zum Autor: Clemens Radauer ist Kulturhistoriker und befasst sich mit dem Phänomen der Völkerschauen. Nach seinem Studium an der Universität Wien gründete er das weltweit erste Online-Bildarchiv zum Thema Völkerschauen, unterstützt damit Wissenschaftler*Innen & Student*Innen bei ihren Recherchen und kooperiert mit Institutionen auf allen Kontinenten.

Internettipps

Digitalisierte Projekte

<https://pacificinstitute.anu.edu.au/resources>

Studie zu Klimawandel aus Neuseeland, vom Januar 2021

<https://advances.sciencemag.org/content/7/3/eaay1052/tab-pdf>

Coral gardeners – zum Schutz der Riffe weltweit

<https://coralgardeners.org/>

Pacific Society Schweiz

<https://www.pacificsociety.ch/#worldmap>

Medizin im Südpazifik

http://www.hermannoberli.ch/00_00_start_de.php



Willkommen zu Hause?

Von Ingrid Schilsky

Etwa 210 Seeleute aus Kiribati, die in verschiedenen Häfen der Welt gestrandet waren, konnten inzwischen in ihre Heimat zurückkehren. Dazu gehören auch etliche der i-Kiribati, die unfreiwillig viele Monate in der Hamburger Jugendherberge an der Horner Rennbahn zugebracht hatten.

Als wir erfahren haben, dass der erste Flieger mit 150 Seeleuten am Ostersonntag in Fidschi Richtung Kiribati gestartet war, haben wir gedacht: Alles wird gut. Doch fast nichts ist gut. Das begann schon bei der Ankunft der Seeleute auf Bonriki Airport. Sie wurden ohne Gepäck nach Betio am 35 km entfernten anderen Ende der Tarawa-Lagune gebracht. Das Gepäck musste am Flughafen für zwei Wochen in Quarantäne gehen; einige Seeleute haben sich dagegen gewehrt, auf diese warten jetzt Strafverfahren. In Betio stellten die Seeleute fest, dass für sie ein kleiner Teil der (zu diesem Zeitpunkt leeren) Seefahrtsschule als „Quarantänezentrum“ abgetrennt worden war. Ein großer Schlafraum, ein großer Speisesaal, fünf Duschen und acht Toiletten. Für 150 Seeleute. Ohne weitere Ausstattung. Reinigungsmittel mussten später eingeschmuggelt werden. Also Quarantänebedingungen, die sämtlichen Gesundheitsvorschriften Hohn sprechen. Kein Wunder, dass sich ein Durchfallerreger rasend verbreitete, und die Seeleute, die wir im harten Hamburger Winter als äußerst robust kennengelernt hatten, an Schnupfen und Husten erkrankten.

Doch das war noch nicht der Höhepunkt der „Wertschätzung“, die sie von ihrer Regierung erfuhren.

Nach einer Woche Quarantäne trat ein ernster medizinischer Notfall auf. Das weit entfernte Krankenhaus konnte telefonisch zunächst nicht erreicht werden; dann hieß es, es stünde kein Ambulanzfahrzeug zur Verfügung, die Polizei solle den kranken Seemann transportieren. Das Polizeifahrzeug kam, hielt vor den Toren und die Polizisten erklärten, dass sie wegen der amtlichen Quarantänenvorschriften weder auf das Gelände noch einen Erkrankten in ihrem Fahrzeug transportieren dürften. Zu diesem Zeitpunkt lebte der unter großer Atemnot leidende Seemann noch, und es muss von dem Vorfall ein erschütterndes Video geben. Hier muss ergänzt werden, dass die Seeleute vor ihrem Abflug in Hamburg in Quarantäne waren, sich zwei Wochen in Fidschi in Hotel-Quarantäne aufhielten (und zwar jeweils in Einzel- oder Zweibettzimmern, nicht in einer Massenunterkunft wie in Kiribati), und vielfach getestet worden waren. Auf Tarawa, dem Hauptatoll von Kiribati, war aber eine solche Panik vor dem Coronavirus geschürt worden (zur Nachrichtenpolitik später mehr), dass manche Leute sogar mit dem Auto die nähere Umgebung der Seefahrtsschule mieden. „Die Seeleute haben uns AIDS gebracht, jetzt bringen sie uns den tödlichen Corona-Virus“, hieß es. Davon, dass vor der Pandemie jeder der damals etwa 900 Seeleute durchschnittlich 20 Familienangehörige finanziell mitversorgt hatte, war plötzlich keine Rede mehr.

Der noch in der Nacht (vermutlich an einem Herzanfall) verstorbene Seemann war 41 Jahre alt und hatte mit seiner gleichaltrigen Frau drei Töchter. Unter den Seeleuten herrscht große Trauer um ihren verstorbenen „Seemannsbruder“, sie sammelten Geld für seine Familie und sie sind empört, wie wenig Wertschätzung sie von ihrer eigenen Regierung erfahren. Ein Seemann schrieb dazu: „Our life is not a priority for the officials, they will only enforce the law without mercy. This costs Karotu Aata's life and is a tragedy to his family and to all of his seamen brothers.“

Einige Seeleute bekundeten zu diesem Zeitpunkt, sie hätten sich im kalten Hamburg willkommener gefühlt als zu Hause auf ihren Pazifikinseln. Für die restliche Zeit der Quarantäne konnten die Hamburger Reedereien dann in zähen Verhandlungen mit den zuständigen Ministerien wenigstens eine erweiterte Raumnutzung an der Seefahrtsschule erreichen.



Ein Teil der Seefahrtsschule in Betio (Insel Tarawa, Kiribati) wurde als Quarantänezentrum abgeteilt. © facebook posting



Enge im Schlafsaal im Quarantänezentrum an der Seefahrtsschule. © facebook posting

Weitere 60 Seeleute haben es noch aus Fidschi herausgeschafft, bevor es in Fidschi zu einem größeren Ausbruch von COVID-19 kam. Sie kamen an einen anderen Quarantäneort, näher am Flughafen und beim Krankenhaus, aber ebenfalls in eine Massenunterkunft, und ihre Quarantäne wurde auf drei Wochen verlängert.

Die noch auf Fidschi verbliebenen etwa 170 Seeleute haben nun großes Pech, denn wegen des Corona-Ausbruchs in Fidschi sind alle Flüge eingestellt. Weltweit warten noch etwa 50 Seeleute aus Kiribati darauf, nach Fidschi fliegen zu können, weitere 60 Seeleute befinden sich noch auf ihren Schiffen, obwohl ihre reguläre Dienstzeit längst abgelaufen ist.

Nachdem Fidschi längere Zeit coronafrei gewesen war (mit knapp 70 Infizierten in der ersten Phase), ist ab Mitte April durch zurückreisende Familienangehörige und durch rückkehrende Soldaten aus mehreren UN-Friedenseinsätzen das Virus wieder eingeschleppt worden - mit über 100 weiteren Infizierten bis Mitte Mai und insgesamt wohl vier Todesopfern. Über die betroffenen Gebiete in Fidschi wurde ein strenger Lockdown verhängt; es wird sehr viel getestet, und aus Neuseeland und Australien kommt bereits relativ viel Impfstoff, so dass Hoffnung auf Besserung besteht.



Der „Kiribati Newstar“ hat, im Gegensatz zur Regierungszeitung „Uekera“ ausführlich über den Tod von Karotu Aata berichtet, der in der Quarantäne keine ärztliche Hilfe bekam. © Kiribati Newstar 16.4.21

Dagegen hat sich in Kiribati die Lage nur wenig entspannt. Die Seeleute sind, nach Verabschiedung des Verstorbenen, bei ihren Familien zurück und genießen das Familienleben. Einerseits. Andererseits machen sie sich große Sorgen um ihre künftigen Jobs. Die derzeitigen unvorhersehbaren Einschränkungen bei Flügen und fortbestehende Quarantänemaßnahmen machen es unmöglich, dass ein Seemann zu einem bestimmten Zeit-

punkt in einem bestimmten Hafen sein kann (in dem dann nämlich gerade das Schiff ankommt, auf das er aufsteigen soll). Die Regierung in Kiribati zeigt sich in keiner Weise behilflich, behauptet im Gegenteil über das Regierungsblatt „Uekera“, dass es jedem Seemann frei stünde, sich jederzeit auf ein Schiff irgendwo in der Welt zum Arbeiten zu begeben. Überhaupt müssen die zurückgekehrten Seeleute erschrocken feststellen, welche Lügen von offizieller Seite während ihrer Abwesenheit über sie verbreitet worden waren. So hatte Präsident Taneti Maamau während der seelisch belastenden Wartezeit der Seeleute im Ausland erklärt, diese hätten ja eine gute Zeit dort, mit Ausflügen, Workshops und Unterhaltungsprogramm, also richtig Urlaub. Die dramatische, oft mit psychischen Problemen verbundene Lage seiner Landsleute, die lange nicht zurückfliegen konnten, weil ihre eigene Regierung die erforderlichen Dokumente nicht ausstellen wollte, hat die Regierungszeitung in keinem noch so kleinen Artikelchen thematisiert.

„Tiaina“: Die Zukunft?

Für Kenner des Landes ist es irritierend zu beobachten, wie sich nun die Verhältnisse in einer Inselnation verändern, die trotz ihrer geringen Einwohnerzahl (derzeit etwa 120.000) und Landfläche (mit ca. 800 km² ungefähr so groß wie Hamburg) seit ihrer Unabhängigkeit im Jahr 1979 einige ganz außergewöhnliche und international anerkannte Persönlichkeiten als Präsidenten hervorgebracht hat - vom Gründungspräsidenten Ieremia Tabai über Teburoro Tito (derzeit Botschafter von Kiribati bei den Vereinten Nationen) bis hin zu Anote Tong, dem direkten Vorgänger des jetzigen Präsidenten Taneti Maamau. Insbesondere Anote Tong hat sich auf vielen großen Konferenzen schon früh sehr engagiert für mehr Klimaschutzmaßnahmen eingesetzt, und auch zu Hause bemerkenswerte Konzepte für seine Landsleute und zum Schutz der eigenen 33 flachen Inseln und Atolle vor den Auswirkungen des Klimawandels entwickelt. Nach Aussagen von Beobachtenden der Entwicklung in Kiribati besteht ein Schwerpunkt der jetzigen Regierung (nach ihrem anderen Schwerpunkt „Chi-na“) darin, alles, was Anote Tong je geleistet hat, schlecht zu machen.

Was die zurückgekehrten Seeleute überhaupt nicht verstehen können: Die Regierung von Taneti Maamau erfährt in der Bevölkerung eine große Zustimmung. Das mag auch mit der

Propaganda und Faktenverdreherung der ursprünglich angesehenen wöchentlichen Zeitung „Uekera“ zusammenhängen, in deren Namen sich die Suche nach Fakten widerspiegelt und der man früher nicht anmerkte, dass sie von der Regierung herausgegeben wird. Wenigstens gibt es noch eine zweite Zeitung, den ebenfalls wöchentlich erscheinenden „Kiribati Newstar“, der der Opposition nahesteht. Aber die Pressefreiheit ist insgesamt begrenzt, und kritische Journalist*Innen aus dem Ausland werden unter der Maamau-Regierung immer mal wieder des Landes verwiesen.



Regierungszeitung mit Foto des Präsidenten Maamau beim Regierungsempfang in Peking © Uekera 9.1.2020

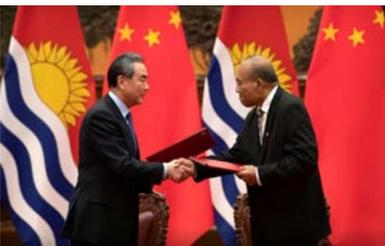
Im September 2019 hat Präsident Maamau die Beziehungen zu Taiwan gekappt und diplomatische Beziehungen zu China aufgenommen, mit der Begründung, dass China das Land Kiribati mit viel größeren Summen unterstützen würde als Taiwan das getan hat. Allerdings konstatierte das US-Magazin Foreign Policy nach Interviews vor Ort: „Though government officials have spoken of Chinese aid in the hundreds of millions of dollars [...] they have not provided much detail“.

Dafür ist „Tiaina“ (China) jetzt im Inselalltag präsent, mit schicken neuen Läden auf Tarawa, und mit einem großen Auftritt in fast jeder Ausgabe der „Uekera“. Ob es nun um den Teeanbau in China geht, die Förderung der chinesischen Provinz Hubei, oder um Chinas Lieferung von Büchern nach Kiribati.

Direkte finanzielle Zuwendungen an Abgeordnete sind in Kiribati nicht gesetzeswidrig, und laut ausländischen Medienberichten ist nach der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zu Peking viel Geld geflossen. Nun werden strategische Themen in Hinterzimmern diskutiert und dringen nur über Umwege an die ausländische Presse.

So soll das im Hinblick auf den steigenden Meeresspiegel durch Anote Tong in Fidschi erworbene Landstück „zur Entwicklung“ an China übertragen werden.

Auf der Insel Kiritimati (Christmas Island) soll der Tourismus weiter gefördert werden; bisher ist das von Hawai'i durch einen Direktflug erreichbare Atoll schon für Big-Game-Fishing bei Hobby-Hochseeanglern beliebt. Ein eventueller Bau von Hafenanlagen, die auch von chinesischen Kriegsschiffen genutzt werden könnten, lässt Besorgnis in den USA aufkommen, denn mit den Line Islands, auf denen Kiritimati liegt, ist Kiribati der nächste Nachbar des US-Bundesstaats Hawai'i.



Der chinesische Außenminister Wang Yi und der Präsident von Kiribati, Taneti Maamau, am 6.1.2020 in der Großen Halle des Volkes in Peking. © Reuters

In jüngster Zeit interessiert sich China besonders für die Insel Kanton, die zu den (ansonsten unbesiedelten) Phoenix Islands gehört. In den 1930er

Jahren hatten die Amerikaner dort einen Landestreifen gebaut, der auf der Route zwischen Fidschi und Honolulu als Flughafen für Zwischenlandungen erforderlich war und dann im Zweiten Weltkrieg US-Militärflugzeuge beherbergte.

China hat nun wohl Pläne ausgearbeitet, um die Landebahn auf dieser strategisch wichtigen Insel zu modernisieren. Mit Kanton hätte China tatsächlich einen östlichen Außenposten, der weit in die US-amerikanische Einflussosphäre hineinragt. Allerdings verweist der neuseeländische Pazifikexperte und Journalist Michael Field darauf, dass Kiribati, als es von Großbritannien unabhängig wurde, einen Freundschaftsvertrag mit den Vereinigten Staaten unterzeichnete, wonach ohne die Zustimmung Washingtons keine militärischen Anlagen von anderen Ländern auf den Inseln von Kiribati gebaut werden dürfen.

Hier dürften also, nicht nur auf diplomatischer Ebene, noch etliche Probleme zu klären sein. Der diplomatische Umgang der Regierung von Kiribati mit anderen Vertretenden als denen Chinas hat allerdings in den letzten Monaten aufhorchen lassen. Dem deutschen Staatsminister Niels Annen im Auswärtigen Amt in Berlin war es erst nach mehreren, schwierigen Anläufen gelungen, einen kurzen und unbefriedigenden Kontakt zum Außenministerium in Kiribati herzustellen (ein diplomatisches No-Go). Gleichermaßen sind Vertreter*Innen namhafter internationaler Organisationen bei ihren Versuchen der Kontaktaufnahme mit der Regierung in Kiribati abgeblockt worden, als sie sich um Lösungen für die gestrandeten Seeleute bemühen wollten.

Einreisen durften mit dem letzten Flug im April jedoch zwei Unicef-Mitarbeitenden, die ihre Quarantänezeit nun schon hinter sich haben und darauf warten, dass der in Australien bereitgestellte COVID-19-Impfstoff nach Kiribati transportiert werden kann. Der Ausbau eines Stadiums zum Impfzentrum ist in Planung. Die Seeleute sollen in die zweite Priorisierungsgruppe kommen – und damit hätten sie tatsächlich eine große Chance, wieder auf Schiffen deutscher Reedereien die Weltmeere befahren zu können. Also hoffen wir mit ihnen.

Inzwischen gab es einen ersten Coronafall in Kiribati: An Bord eines taiwanesischen Fischereischiffs, das ein Crew-Mitglied aus Kiribati nach Hause bringen sollte. Er und ein weiterer Seemann wurden positiv auf Covid-19 getestet. Beide sind noch auf dem Schiff, das seither vor Tarawa ankert. Weitere Infizierte gibt es nicht, eine über die Hauptinsel verhängte zweiwöchige Ausgangssperre ist soeben zu Ende gegangen. Impfstoff für 12.000 Personen aus dem COVAX-Programm ist angekommen, auch einige Seeleute sind schon geimpft. Auf Fidschi hingegen verschlechtert sich die Lage täglich, die Gesamtzahl der Neuinfizierten seit April ist auf etwa 620 gestiegen, entsprechend sinken die Chancen der dort wartenden Seeleute auf eine baldige Rückkehr nach Kiribati.

Zur Autorin: Pazifik-Netzwerk-Mitglied Ingrid Schilsky hat vor langer Zeit für anderthalb Jahre in Kiribati gelebt und hält jetzt den Kontakt auch über die Distanz zu einigen der Seeleute aufrecht, die im Winter in Hamburg gestrandet waren.

Weitere Infos:

Spendenkonto der Hamburger Seemannsmission für den verstorbenen Seemann:

<https://duckdalben.de/spenden/kiribati/?deutsche-seemannsmission-hamburg-harburg-e-z/spende>.

Biden und der Pazifik

Ouvertüre für eine neue Partnerschaft?

Von Klaus Schilder



Joe Biden, Präsident der USA

Seit gut vier Monaten und seit mehr als 100 Tagen ist Joe Biden nun der 46. Präsident der Vereinigten Staaten. Die Konturen der neuen amerikanischen Außenpolitik zeichnen sich nun deutlich ab. Zeit also, um zu fragen, welche neue Politik die Biden-Administration mit Blick auf den Pazifik verfolgen wird, und wie die Region darauf reagiert.

Schon früh nach der Amtseinführung besetzte Biden sein außenpolitisches Team mit mehreren Expert*Innen für Asien. Ein Zeichen dafür, dass Joe Biden das zuletzt durch eine erratische und wenig konsequente Politik seines Amtsvorgängers Trump verspielte Ansehen in der Region verbessern möchte. Und ein Zeichen dafür, dass es Biden vielleicht besser machen möchte als sein ehemaliger Chef Barack Obama, der mit seiner strategischen Hinwendung zur asiatisch-pazifischen Region,

dem „Pivot to Asia“, in der Praxis deutlich scheiterte. So gilt die Ernennung von Kurt Campbell zum Koordinator für indo-pazifische Angelegenheiten im Nationalen Sicherheitsrat als Bestätigung für Bidens Absicht, die Beziehungen zu den asiatischen Verbündeten zu stärken und so ein stärkeres Gegengewicht zu der starken Präsenz Chinas zu schaffen. Die USA müssten sich mit anderen Demokratien verbünden, damit sie und nicht China die Regeln für den Handel in der Region schreiben können, sagte der designierte US-Präsident Joe Biden am 17. November 2020, einen Tag nachdem 15 asiatisch-pazifische Länder das Regional Comprehensive Economic Partnership (RCEP) Freihandelsabkommen unterzeichnet hatten, dem die USA nicht zuletzt wegen Trumps America First Diplomatie nicht angehören. Campbell ist vielen Regierungen in Asien bestens vertraut, da er unter dem früheren Präsidenten Barack Obama als stellvertretender Außenminister für ostasiatische und pazifische Angelegenheiten tätig war – und damit auch zuständig für die Öffnungsstrategie gegenüber der Region unter Obama. In einem am 12. Januar 2021 gemeinsam mit Rush Doshi, dem neuen China-Direktor im Nationalen Sicherheitsrat und früheren Leiter der China Strategy Initiative der Brookings Institution, verfassten Artikel beschreibt er die Herausforderungen: „Die Kombination aus chinesischem Durchsetzungsvermögen und amerikanischer Ambivalenz hat die Region in Bewegung gebracht“.

Campbell und Doshi beschreiben drei Strategien für die kommenden Jahre, um diese Bewegung zugunsten der USA-Interessen zu lenken. Militärisch sollte sich Washington von seinem einseitigen Fokus auf die noch unter Trump vorangetriebenen Vormachtstellung sowie den Einsatz von sündhaft teuren Waffensystemen wie Flugzeugträgern verabschieden. An deren Stelle sollten relativ kostengünstige und flexibel einzusetzende Waffensysteme wie ballistische Kurz- und Mittelstreckenraketen sowie U-Boote treten. Derzeit lässt Präsi-

dent Biden die gesamte Militärstrategie für den Raum Westpazifik und Indischer Ozean auf den Prüfstand stellen. Zweitens sollten sich die USA ernsthafter um ein erneutes außenpolitisches Engagement in der indo-pazifischen Region bemühen. Das bedeute, die Zusammenarbeit mit den Mittelmächten der Region durch eine aktive Diplomatie zu verstärken. Schließlich sollten die USA flexibel in ihren politischen Beziehungen in der Region sein. Das bedeutet, dass man sich für inhaltlich begrenzte oder Ad-hoc-Initiativen entscheiden sollte, anstatt in einem großen Wurf eine umfassende regionale Partnerschaft zu suchen.

Biden hat bereits jetzt gezeigt, dass er das beschädigte und verloren gegangene Vertrauen in der Region wiederaufbauen möchte. Die Hinwendung zum Indo-Pazifik hat die Biden-Administration inzwischen durch diplomatische Reisen, Erklärungen, die den Wert von Allianzen betonen, sowie ein hartes Auftreten gegenüber China unterstrichen. Die ersten diplomatischen Besuche von hochrangigen Mitgliedern aus dem außenpolitischen Team fanden in Asien statt: Verteidigungsminister Lloyd Austin reiste nach Indien und wurde dann von Außenminister Antony Blinken zu Besuchen in Südkorea und Japan begleitet. Und in seinem ersten multilateralen Auftritt nahm Präsident Biden an dem Gipfel des Quadrilateral Security Dialogue (Quad) mit dem indischen Premierminister Narendra Modi, dem australischen Premierminister Scott Morrison und dem japanischen Premierminister Suga Yoshihide teil. Die USA sehe die Quad-Gruppe als Mechanismus zur Verbesserung und Intensivierung der Zusammenarbeit, beispielsweise bei der Bekämpfung des Klimawandels. Dies ist auch im Interesse des Pazifiks, der unter den Auswirkungen des Klimawandels dramatisch leidet.

Es zeichnet sich ab, dass die Biden Regierung dem Pazifik nach vier qualvollen Trump-Jahren wieder mehr Aufmerksamkeit widmen wird. In der Anfang März 2021 verabschiedeten Interim National Security Strategy Guidance erläutert das Weiße Haus, dass die Wertschätzung für Partnerschaften in der Region deutlich über die großen Power-Houses hinausgeht, und auch die kleineren Ländern einschließen soll. Das lässt nicht nur für Taiwan, sondern auch für die pazifischen Inselstaaten, die am Rande der Indo-Pazifik-Region liegen, auf stärkere politische Aufmerksamkeit aus Washington hoffen. Die Region ist aufgrund der US-Militärbasen auch jetzt schon von höchster strategischer Bedeutung. Noch wichtiger aber sind aus Sicht der pazifischen Inselstaaten die hohen Erwartungen an eine ehrgeizige Klimaschutz-Strategie der neuen US-Regierung.

Umso mehr stieß es im Pazifik auf Bedauern, dass mit den Marshall Islands neben Australien und Neuseeland nur ein pazifischer Inselstaat zu dem virtuellen Klima-Gipfel von Joe Biden Ende April 2021 eingeladen wurde. Gerade die anderen pazifischen Inselstaaten erhoffen sich von der Biden-Administration neue Bewegung im Kampf gegen den Klimawandel. Besonders die Nicht-Einladung des fidschianischen Premierminister Frank Bainimarama wurde als Reaktion der USA auf Äußerungen des Regierungschefs in Suva gesehen, der China als besseren Freund Fidschis bezeichnet hatte. Auch wenn die Biden-Regierung die



Joe Biden im April beim virtuellen Klimagipfel.

Foto: Konrad-Adenauer-Stiftung

Zusammenarbeit mit Fidschi in der Region nicht nur zur Unterstützung der neuen US-Klimastrategie verstärken möchte, reagiert sie sensibel, wenn Fidschi oder andere Staaten eine zu offenkundige Unterstützung für China erkennen lassen. Während des virtuellen Klimagipfels wurde dann aber noch Aiyaz Sayed-Khaiyum, Minister für Klimawandel in Fidschi, zugeschaltet. Er hoffe, dass die USA unter Biden zu ihrer Verpflichtung zurückkehren werden, die bereits unter Obama zugesagten zwei Milliarden Finanzierung des Green Climate Funds rasch zu mobilisieren und auch politisch mit den Inselstaaten zusammen zu arbeiten. Unterstützung fanden die Ankündigungen auch bei der Generalsekretärin des Pacific Islands Forum, Dame Meg Taylor. Als Teil eines neuen Klimapakets hat die US-Regierung hat angekündigt, bis 2024 die Klimafinanzierung für weniger reiche Länder zu verdoppeln.



Frank Bainimarama,
Premierminister von Fidschi

Bainimarama hat Joe Biden bereits eingeladen, im August 2021 am Pacific Island Forum (PIF) in Fidschi teilzunehmen, um die Anbindung der USA weiter zu stärken. Sowohl Amerikanisch-Samoa also auch die Nördlichen Marianen und Guam sind Beobachter im PIF. Die drei unabhängigen Länder in freier Assoziation mit den Vereinigten Staaten - die Föderierten Staaten von Mikronesien, die Marshallinseln und Palau - sind Vollmitglieder des Forums. Trotzdem liegt es neun Jahre zurück, seit 2012 mit Außenministerin Hilary Clinton die letzte hochrangige US-Teilnehmerin am PIF-Gipfel der Staats- und Regierungschefs teilnahm.



Nicht zuletzt würde die Teilnahme von Joe Biden auch dazu dienen, das Verhalten Australiens zu kontrollieren. Beim letztjährigen Forum fühlten sich die Führer*Innen der pazifischen Inseln vom australischen Premierminister Scott Morrison nicht ernst genug genommen, als sie versuchten, ihre Argumente für den Kampf gegen den Klimawandel gegenüber dem mächtigsten Mitglied des PIF vorzubringen. Und sollten die USA ihre eigenen Verpflichtungen im Kampf gegen den Klimawandel wie angekündigt wieder ernster nehmen, so wäre es für Australien deutlich schwieriger, sich aus seiner globalen Verantwortung zu drücken. Für die pazifischen Inselstaaten wäre dies eine positive Verschiebung, die notwendig ist, um ambitioniertere Schritte für den globalen Klimaschutz multilateral umzusetzen. Der Pazifik kann von einer Stärkung des Multilateralismus durch eine mehr an politischen Partnerschaften orientierte USA sehr profitieren, nutzen doch gerade die Inselstaaten die globalen Foren wie die UN-Klimaverhandlungen seit Jahren erfolgreich, um international Aufmerksamkeit für ihre gemeinsamen Interessen zu gewinnen. Bereits direkt nach der US-Wahl lud Fidschis Premierminister Bainimarama den designierten US-Präsidenten Biden ein, die Auswirkungen des Klimawandels im Pazifik „aus erster Hand“ zu sehen, während er forderte, „die amerikanische Führung wieder an die Spitze der internationalen Kampagne zur Begrenzung des globalen Temperaturanstiegs zu stellen“.

Eine ebenso wichtige Frage ist für den Pazifik, ob Bidens neue diplomatische Klima-Offensive das schwierige und ambivalente Verhältnis vieler Inselstaaten zu China entspannen wird. Die pazifischen Inselstaaten leben mit der Realität einer multipolaren Ordnung und den scharfen Konfliktlinien, die sich aus dem globalen Wettbewerb der USA und Chinas für den Pazifik ergeben. Gleichzeitig wollen die Inselstaaten aber nicht, dass eine mögliche engere Zusammenarbeit mit China in Fragen des Klimawandels, der Rüstungskontrolle und im Kampf gegen globale Gesundheitskrisen zu aus ihrer Sicht nachteiligen politischen Reaktionen der USA bei anderen Themen führt. Dies gleicht dem Versuch der Quadratur des Kreises. Schon jetzt ist die Region durch die Konfrontation der USA und Chinas tief gespalten, wie zuletzt auch der interne Machtkampf im PIF zeigte (siehe Artikel „Pacific Islands Forum“). Würde der US-Präsident im Spätsommer wirklich nach Fidschi reisen, wäre das ein starkes Signal für seine politischen Prioritäten für die Region. Allerdings träfe Biden dort auf eine regionalpolitisch verfahrenere Lage und eine tiefe politische Spaltung, unterstützen doch mehrere Inselstaaten mehr oder minder offen die chinesische Regionalpolitik. Aus Sicht Bainimaramas könnte es sein größter außenpolitischer Erfolg werden, aus Sicht der USA eher eine mission impossible.

Zum Autor: Klaus Schilder ist Biologe und seit über 30 Jahren Mitglied im Pazifik-Netzwerk. Er arbeitet im Berliner Büro von MISEREOR und beschäftigt sich dort mit Fragen einer nachhaltigen und verantwortlichen Wirtschafts- und Finanzpolitik sowie der Finanzierung nachhaltiger Entwicklung. Er arbeitet zudem in der AG Tiefseebergbau. Dieser Artikel gibt seine persönliche Meinung wieder.



Repräsentanten der COFA im August 2019: Mike Pompeo (USA), David Panuelo (Mikronesien), Hilda Heine (Marshall Islands) und Raynold Oilouch (Palau). Foto: Wikipedia

Das ambivalente Verhältnis der mikronesischen Staaten und der USA

Von Oliver Hasenkamp

Schlussfolgerungen anhand des Stimmverhaltens bei den Vereinten Nationen

Die drei ehemaligen mikronesischen US-Kolonien Palau, die Föderierten Staaten von Mikronesien (FSM) und die Marshall-Inseln haben seit ihrer Unabhängigkeit ein sehr ambivalentes Verhältnis zu den Vereinigten Staaten von Amerika (USA).

Einerseits kritisieren sie die USA regelmäßig sehr deutlich, insbesondere die Marshall-Inseln für die traurigen Folgen der US-Atomtests auf ihren Inseln und mangelnde Kompensationen der USA für die gravierenden Schäden. Die Marshall-Inseln haben bereits versucht, die USA sowohl vor US- als auch internationalen Gerichten wegen der Atomtests zu verklagen. Zuletzt spielten die pazifischen Staaten insgesamt eine wichtige Rolle dabei, das UN-Atomwaffenverbotsabkommen gegen den Willen der USA in Kraft zu setzen. Auch beim Klimawandel sind die Positionen der mikronesischen Staaten und der USA sehr unterschiedlich.

Andererseits sind Palau, die Föderierten Staaten von Mikronesien und die Marshall-Inseln bis heute durch sogenannte „Compacts of Free Association“ (COFAs) eng an die USA gebunden. Die Zustimmung zu den Assoziierungsabkommen war Voraussetzung der USA, um die drei Staaten in die Unabhängigkeit zu entlassen – deutlich später als die meisten anderen pazifischen Gebiete ihre Unabhängigkeit erhielten. Die COFA-Abkommen sichern dem US-Militär viele Befugnisse zu und sind der Grund, warum die drei mikronesischen COFA-Staaten trotz der für die große Bedeutung des Themas anders als andere regionale Akteure bis heute nicht dem Vertrag von Rarotonga beigetreten sind, der die South Pacific Nuclear Free Zone einrichtet.

Die COFA-Staaten: Die engsten Verbündeten der USA bei Abstimmungen in den Vereinten Nationen?

Bei den Vereinten Nationen (UN) gab es zwischen den COFA-Staaten und den USA einstmals eine fast 100-prozentige Korrelation im Stimmverhalten in Abstimmungen in der UN-Generalversammlung, dem Hauptorgan der Weltorganisation, dem alle 193 UN-Mitgliedstaaten mit jeweils einer Stimme angehören. Damit waren sie neben und jahrelang noch vor Kanada ins Israel die engsten Verbündeten der USA bei den Vereinten Nationen. Kritik in den Statements, am Ende aber Abstimmen gemeinsam mit den USA – das war lange die Realität. Und hat mich einst dazu veranlasst zu sagen, dass die drei COFA-Staaten trotz ihrer UN-Mitgliedschaft vermutlich weniger Souveränität besitzen als die mit Neuseeland assoziierten Cook-Inseln und Niue, die sich bei den Vereinten Nationen noch immer von Neuseeland vertreten lassen.

Doch diese enorme Abhängigkeit der COFA-Staaten bei Abstimmungen in der UN-Generalversammlung hat sich in den letzten zehn Jahren deutlich relativiert (siehe Tabelle). Betrachtet man Entscheidungen der Generalversammlung, bei der jedes Land ein Votum abgeben muss und die nicht im Konsens getroffen werden, dann ist die Anzahl der Abstimmungen, in denen die USA und die drei COFA-Staaten gemeinsam votiert haben, von 2012 bis 2019 deutlich zurückgegangen. Am deutlichsten ist dies bei Palau zu sehen, wie die Tabelle zeigt:

Prozentualer Anteil der Übereinstimmung im Stimmverhalten der COFA-Staaten und der USA bei Entscheidungen der UN-Generalversammlung mit formellem Votum (ohne Konsensentscheidungen):

	2012	2013	2014	2015	2016	2017	2018	2019
Marshall-In.	83%	77,5%	68,1%	69,2%	81,6%	63%	60%	65%
FSM	92,2%	98,4%	87,3%	96,2%	93,4%	72%	70%	74%
Palau	96,7%	94,4%	90,3%	79,2%	77,4%	56%	37%	33%

Grundsätzlich ist der Vergleich des Stimmverhaltens verschiedener Staaten bei den Vereinten Nationen recht mühsam, da man sich die zahlreichen Abstimmungen einzeln anschauen muss. Das US-Außenministerium gibt seit vielen Jahren aber eine Übersicht des Stimmverhaltens aller UN-Mitgliedstaaten im Vergleich zur USA heraus (abzurufen unter: www.state.gov/voting-practices-in-the-united-nations/). Da der letzte vorliegende Bericht aus dem Jahr 2020 sich auf das Jahr 2019 bezieht, beschränkt sich auch dieser Artikel auf die Betrachtung des Stimmverhaltens bis zum Jahr 2019. Die Methodik des US-Außenministeriums, insbesondere die Bewertung von Enthaltungen und die Berücksichtigung von versäumten Abstimmungen (bei einigen pazifischen Inselstaaten ein durchaus nicht unbedeutendes Kriterium), hat sich über die Jahre immer wieder marginal verändert. Doch der Langzeit-Trend mit Blick auf die COFA-Staaten ist eindeutig, sodass die Werte aus verschiedenen Jahren – trotz möglicher methodischer Abweichungen von einigen Prozentpunkten – insgesamt durchaus vergleichbar sind.



Der frühere US-Präsident Donald Trump bei einem Treffen mit Hilda Heine (Marshall-Inseln), David Panuelo (Föderierte Staaten von Mikronesien) und Tommy Remengesau (Palau).
Foto: US Embassy Kolonia / White House über Facebook

Auswirkungen der Präsidentschaft von Donald Trump?

Einen Teil des Rückgangs im gemeinsamen Stimmverhalten zwischen den USA und den COFA-Staaten mag mit der Amtszeit Donald Trumps und seiner Politik zu begründen sein. Diese hat auch global zu einem Rückgang des gemeinsamen Stimmverhaltens mit den USA von einem durchschnittlichen Höchstwert von 41% im Jahr 2016, dem letzten Jahr der Präsidentschaft von Barack Obama, auf nur noch durchschnittlich 31% im Jahr 2017, dem ersten Regierungsjahr Trumps, geführt. Zumindest im Falle Palaus und wegen der insgesamt stärkeren Schwankungen weniger eindeutig möglicherweise auch bei den Marshall-Inseln (sofern man das Jahr 2016 als eine Ausnahme des Trends begreift) scheint der tendenzielle Rückgang aber bereits vor dem Amtsantritt Trumps eingesetzt zu haben.

Die UN-Generalversammlung trifft in jedem Jahr in der Regel mehrere Hundert Beschlüsse zu einer Vielzahl von unterschiedlichen Themen, viele davon jedes Jahr erneut oft mit ähnlichem Wortlaut. Unterschiedliche thematische Schwerpunkte allein können das sich wandelnde Stimmverhalten im Vergleich zur USA also nicht erklären. Die Mehrzahl der Beschlüsse wird im Konsens getroffen, sodass bei einer Einberechnung der im Konsens getroffenen Entscheidungen sowohl der Wert der Stimmkorrelation zur USA der COFA-Staaten als auch der restlichen Welt deutlich höher liegt, bei den Marshall-Inseln und den Föderierten Staaten von Mikronesien etwa immer noch über 90%. Damit liegen diese beiden Staaten – anders als Palau – auch immer noch deutlich über dem globalen Durchschnitt. Doch die zumindest schrittweise Entfremdung der COFA-Staaten von der USA spiegelt sich auch in den Abstimmungen wieder, die vom US-Außenministerium als für die USA besonders wichtig eingestuft werden, beispielsweise Abstimmungen über Israel und Palästina. Zwar haben die COFA-Staaten in diesen Abstimmungen auch weiterhin überdurchschnittlich häufig die US-Position unterstützt – mit 85% und 79% Übereinstimmung lagen die Föderierten Staaten von Mikronesien und die Marshall-Inseln 2019 hier sogar nach Israel auf Platz 2 und 3 –, auch diese Werte sind jedoch rückläufig und mit nur noch 48% Übereinstimmung (und damit deutlich unterhalb etwa der EU-Staaten) ist vor allem ein Bruch zwischen Palau und den USA manifest.

Welche Entwicklungen wird es unter der Präsidentschaft von Joe Biden geben?

Gut möglich, dass das Verhältnis zwischen den COFA-Staaten und der USA – und mit ihr das gemeinsame Stimmverhalten bei den Vereinten Nationen – nach der Wahl von Joe Biden, der etwa beim Klimawandel und in der Entwicklungszusammenarbeit weniger auf Konfrontationslinie ist, wieder enger wird. Zuletzt haben die COFA-Staaten etwa auch dadurch von ihrer engen Anbindung an die USA profitiert, indem sie US-Impfstoff gegen Covid-19 geliefert bekommen haben, während die restlichen pazifischen Inselstaaten und sogar Neuseeland auf Lieferungen der Impfinitiative COVAX warten mussten.

Auch das Zerwürfnis des Pacific Islands Forums (PIF) und der Austritt der mikronesischen Staaten aus der wichtigsten Regionalorganisation (siehe Artikel zum Pacific Islands Forum) könnte wieder zu einer noch engeren politischen Orientierung der COFA-Staaten an die USA beitragen. Gleichzeitig könnte man die partielle Entfremdung der COFA-Staaten von den USA in den letzten zehn Jahren aber auch als vorsichtigen Indikator deuten, dass Druck amerikanischer Diplomaten vermutlich nicht der zentrale Grund für den Austritt der mikronesischen Staaten nach der Wahl des neuen Generalsekretärs des Forums, Henry Puna, gewesen ist.

Im April 2021 hat Joe Biden 40 Staats- und Regierungschefs zu einem Klimagipfel eingeladen, darunter den Präsidenten der Marshall-Inseln, David Kabua, und die Premierminister Australiens und Neuseelands – aber keine Vertreter*Innen der Inselstaaten aus dem südlicheren Pazifik. Vor allem für Fidschi und seinen international vergleichsweise renommierten Premierminister Voreqe Bainimarama – dem Präsidenten der 23. UN-Klimakonferenz und selbsternannten Anführer der pazifischen Inselstaaten in der internationalen Politik – ist das eine herbe diplomatisch Schlappe. Der bekannte Journalist Nic Maclellan glaubt, das Übergehen Fidschis sei die Quittung für unhöfliches Verhalten von Bainimarama gegenüber amerikanischem Botschaftspersonal in Fidschi während eines Empfangs.

Auch die Einladungspolitik der Biden-Regierung für den US-Klimagipfel mag jedoch ein Indikator für eine wieder steigende Wertschätzung der Beziehungen mit den COFA-Staaten sein. Gleichzeitig könnte sie sich aber auch als ein diplomatischer Fauxpas der USA erweisen, weil damit der Eindruck der im südlicheren Pazifik gelegenen Staaten verstärkt werden könnte, dass China der bessere Partner als die USA ist. Dabei hatte gerade der fidschianische Premierminister Bainimarama sich direkt nach seiner Wahl an Biden gewandt und diesen, wie schon vier Jahre zuvor auch Trump, nach Fidschi eingehalten, um die Auswirkungen des Klimawandels mit eigenen Augen zu sehen. Außerdem hatte er Biden zur Teilnahme am nächsten **Pacific Islands Forum** eingeladen, das in der zweiten Jahreshälfte in Fidschi stattfinden soll – freilich allerdings noch, bevor es zum Bruch des Forums gekommen ist.

Zum Autor: Oliver Hasenkamp



Internet-Tipps:

Why West-Papua?

<https://sites.google.com/view/lets-talk-about-west-papua/why-westpapua>

Sprachenkarte in PNG

https://pnglanguages.sil.org/resources/language_maps

Jugend-Umweltbewegung im Pazifik

<https://h2oo.org/>

Research Gate – Klimawandel-Dokumente zum Pazifik

<https://www.researchgate.net/scientific-contributions/Mark-Stege-2161196197>

OSPG Vortrag „Is a chinese Pacific in the making?“

<https://www.youtube.com/watch?v=CXEw8R5fwlA>

Nuclear Savage, der Film

<https://vimeo.com/ondemand/28826>



Gruppenfoto vom letzten physischen Treffen 2020 in Tuvalu Foto: PIF

Pacific Islands Forum: Steht die regionale Zusammenarbeit der pazifischen Inselstaaten vor dem Zusammenbruch?

Von Oliver Hasenkamp

Nach dem Austritt fünf mikronesischer Staaten aus dem Pacific Islands Forum steht die regionale Zusammenarbeit in Ozeanien vor den vielleicht größten Herausforderungen ihrer Geschichte. Die Ursachen für die Spaltung der Inselstaaten und die Herausforderungen sind vielseitig: Regionaler Vertrauensverlust, der im Pazifik ausgetragene Machtkampf zwischen den USA und China, Streit über die Rolle Australiens sowie Neuseelands und die Auswirkungen der Corona-Pandemie, die physische Treffen verhindern. Sie könnten auch internationale Auswirkungen haben, etwa auf die Klimapolitik.

Austritt der mikronesischen Staaten aus dem Pacific Islands Forum



Der neue Forums-Generalsekretär Henry Puna.

Foto: Cook Islands Parliament

Anfang Februar haben die fünf mikronesischen Staaten Kiribati, Nauru, Palau, die Marshall-Inseln und die Föderierten Staaten von Mikronesien ihren Austritt dem Pacific Islands Forum, der wichtigsten pazifischen Regionalorganisation, erklärt. Zuvor hatte sich bei der Wahl für den Posten des neuen Generalsekretärs des Forums der Kandidat der polynesischen Staatengruppe, der frühere Premierminister der Cook-Inseln, Henry Puna, gegen den aus den Marshall-Inseln stammenden Diplomaten Gerald Zackios durchgesetzt. Auch wenn das Amt des Generalsekretärs des Forums ein weitgehend repräsentatives ohne besonders große Machtbefugnisse ist, fordern die mikronesischen Staaten schon länger, dass der Posten bei der nächsten Neubesetzung endlich an einen Kandidaten oder eine Kandidatin aus Mikronesien gehen sollte. Dabei verweisen sie auf ein umstrittenes

informelles Abkommen, nachdem bei der Besetzung zwischen den drei kulturellen Subregionen Melanesien, Polynesien und Mikronesien rotiert werden soll.

Die mikronesischen Staaten bemängeln bereits seit Jahren, dass sie mit ihren Interessen sowie bei Personalentscheidungen im Forum häufig übergangen werden. Dennoch gehen die Ursachen für die jüngste Eskalation in der regionalen Zusammenarbeit weit über die Besetzung des Postens hinaus. Wie so oft in der pazifischen Politik ist es eine Gemengelage aus vielen miteinander verbundenen und teils auf den ersten Blick auch widersprüchlichen Faktoren und Motivationen, welche den aktuellen Bruch begünstigt haben.



Flaggen der Staaten, die (noch) dem PIF angehören. Foto: PIF

Streit um Einfluss zwischen China, den USA sowie Australien und Neuseeland

So wird dem neuen Generalsekretär eine besondere Nähe zu China nachgesagt. Dies ist insbesondere den mikronesischen Staaten Palau, den Marshall-Inseln und den Föderierten Staaten von Mikronesien, die aufgrund ihrer kolonialen Vergangenheit bis heute ein politisch enges, wenn auch ambivalentes Verhältnis (siehe S. XY) zu den USA haben, ein Dorn im Auge. Nauru, Palau und die Marshall-Inseln erkennen auch Taiwan und nicht die Volksrepublik China an. Da dies auch für das polynesisches Tuvalu gilt, das den nun gewählten Puna unterstützte, und die derzeitige Regierung des mikronesischen Kiribati nach einem (für den Pazifik nicht so ungewöhnlichen) Wechsel der Anerkennung von Taiwan zur Volksrepublik um gute Beziehungen zu China bemüht ist, erklärt dies alleine aber nicht die jetzige Eskalation in der regionalen Zusammenarbeit im Pazifik. Allerdings könnte die Spaltung der pazifischen Inselstaaten den Machtkampf zwischen den USA und China weiter anheizen.

Bereits seit vielen Jahren wird die politisch und finanziell einflussreiche Rolle von Australien und Neuseeland in der regionalen Politik von vielen der pazifischen Inselstaaten kritisiert und hinterfragt. Eine besondere Rolle spielt dabei große Unzufriedenheit über mangelnde Unterstützung Australiens beim Klimaschutz. Dies ist keineswegs auf Mikronesien beschränkt, dort ist diese Unzufriedenheit aber besonders ausgeprägt, da die mikronesischen Staaten besonders stark unter den Folgen des Klimawandels leiden und – zumindest im Fall der ehemaligen US-Gebiete – weniger enge bilaterale und entwicklungspolitische Be-

ziehungen zu Australien und Neuseeland unterhalten. Womöglich, so wird spekuliert, konkurrieren nicht nur China und die USA um Einfluss in der Region, sondern haben auch die traditionellen regionalen Mächte Australien und Neuseeland mit der Wahl Punas versucht, zunehmenden US-Einfluss in der Regionalorganisation zu verhindern. Der mikronesische Kandidat Gerald Zackios ist derzeit Botschafter seines Landes in den USA und hätte eine Zunahme des Einflusses der USA in der Region verkörpern können. In diesem Fall könnte der regionale Bruch eine noch größere geopolitische Dimension bekommen, da er einen tiefen Riss zwischen den eigentlich eng verbündeten Staaten USA, Australien und Neuseeland offenbaren würde.



Gerald Zackios

Wahrscheinlicher ist jedoch, dass Australien und Neuseeland sich auch aufgrund der engen Anbindung der Cook-Inseln durch ein Assoziierungsabkommen an Neuseeland für eine Unterstützung des früheren Premierministers der Cook-Inseln entschieden haben. In diesem Fall könnte sich die Unterstützung Punas, wohl in der Hoffnung, dadurch möglichst viel eigenen Einfluss zu sichern, erneut als ein eklatanter diplomatischer Fehler der beiden regionalen Mächte erweisen und ihnen kurzfristig ihren ohnehin eher geringen Einfluss über einige der mikronesischen Staaten und langfristig womöglich auch einen Teil ihres verbliebenen Einflusses in der gesamten Region kosten. Es wäre nicht die erste diplomatische Fehleinschätzung der politischen Gemengelage in der Region: Nach einem Militärputsch im Jahr 2006 erzwangen Australien und Neuseeland im Jahr 2009 eine Suspendierung Fidschis aus dem Pacific Islands Forum – und beförderten damit ungewollt einen Prozess, der zu einer Ausrichtung des Landes an China, verstärktem internationalen Engagement und einer Vorreiterrolle Fidschis auf Kosten australischen und neuseeländischen Einflusses führte.



Screenshot von dem Zoom-Meeting zur Wahl des neuen Generalsekretärs. Foto: PIF

Zoom-Diplomatie funktioniert im Pazifik nicht

Hinzu kommt bei dem aktuellen Zerwürfnis, dass auch zwischen den Inselstaaten der Region und ihren Staats- und Regierungschefs ein großes Misstrauen herrscht. Dieses ist bei ihren jährlichen physischen Treffen häufig hinter einer symbolischen, öffentlichkeitswirksamen Einigkeit verborgen, die sich etwa daran zeigt, dass die Staats- und Regierungschefs bei diesen Treffen zumeist einheitliche bunte Hemden tragen. Doch wegen der Corona-Pandemie fand die Wahl des neuen Generalsekretärs virtuell statt. Online-Diplomatie stößt je-

doch gerade im Pazifik, dessen Kulturen viel Wert auf direkten und zwischenmenschlichen Austausch legen, an seine Grenzen. Dies gilt umso mehr, weil das Pacific Islands Forum normalerweise sehr stark auf hochrangige persönliche Treffen zwischen den Staats- und Regierungschefs der Region zugeschnitten ist, bei denen Entscheidungen während der mehrtägigen sogenannten „Retreats“ auch von kulturellem Programm und gutem Essen flankiert werden. Doch nicht nur das Erzeugen eines künstlichen Einheitsgefühl war digital schwieriger: Auch „Hinterzimmer-Deals“, die nicht immer transparent, aber in der Vergangenheit durchaus effektiv und gerade bei Personalentscheidungen nicht ungewöhnlich gewesen sind, waren bei der diesjährigen Wahl nicht möglich.

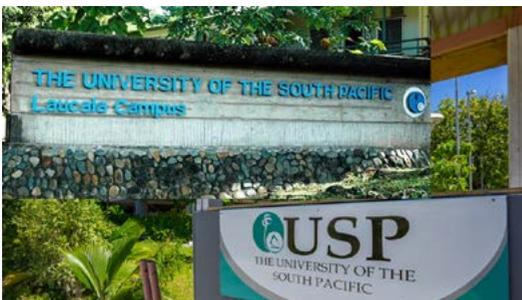
Auch die im Forum verbleibenden Staaten sind gespalten

Die aktuellen politischen Konflikte im Pazifik sind jedoch noch vielschichtiger als die jüngste Personalentscheidung und der Austritt der mikronesischen Staaten aus dem Forum vermuten lässt. Denn auch die im Forum verbleibenden Staaten und selbst die Akteure, die Puna als neuen Generalsekretär des Forums unterstützen, sind tief gespalten. So ist fast zeitgleich mit der Wahl des neuen Generalsekretärs des Forums auch der Streit über den fidschianischen Einfluss über die gemeinsam von den Staaten der Region betriebene regionale Universität – die University of the South Pacific – eskaliert. Der zentral in der Region gelegene und politisch einflussreiche Staat Fidschi, in dem sich sowohl das Sekretariat des Forums als auch der Hauptcampus der regionalen Universität befindet, hat Anfang Februar gegen den Willen anderer Trägerstaaten einen Vize-Rektor der Universität des Landes verwiesen, der im vergangenen Jahr Missmanagement an der



Hauptgebäude des Forum-Sekretariats in Fidschi. Foto: Oliver Hasenkamp

Universität aufgedeckt hatte. Seitdem fordert Samoa die Verlegung des Hauptcampus mit den zentralen Einrichtungen und der Verwaltung der Universität nach Samoa.



Die USP in Suva, Fidschi

Zwar haben nicht alle Staaten bekannt gemacht, wen sie in der geheimen Abstimmung unterstützt haben. Glaubt man aber den zivilgesellschaftlichen und wissenschaftlichen Einschätzungen, ist davon auszugehen, dass die polynesischen Staaten, Fidschi sowie Australien und Neuseeland für den neuen Generalsekretär Puna stimmten. Damit ist der bisher wichtigste subregionale Block, die

in der Melanesian Spearhead Group organisierten melanesischen Staaten – die etwa aufgrund ihrer Haltung zur Unabhängigkeitsbewegung in Westpapua sowieso schon seit Jahren nicht mehr mit einer Stimme sprechen –, gespalten. Die Regierung Papua-Neuguineas etwa machte kurz nach der Abstimmung öffentlich, dass sie die mikronesische Forderung

nach einem mikronesischen Kandidaten unterstützte – wobei angemerkt werden darf, dass sich das Land bei der Wahl der nun scheidenden, aus Papua-Neuguinea stammenden Generalsekretärin Dame Meg Taylor vor 10 Jahren ebenso über die auch damals schon zu vernehmenden mikronesischen Einwände hinweggesetzt hat wie nun die polynesischen Staaten.

Internationale Auswirkungen auf die Klimapolitik

Der Bruch des Pacific Islands Forum könnte nicht nur durch ausländische Machtinteressen zumindest verstärkt worden sein, der Bedeutungsverlust der Regionalorganisation und die anhaltenden regionalen Spaltungen dürften auch Auswirkungen auf die internationale Politik vor allem im Bereich des Klimaschutzes und der nachhaltigen Entwicklung haben. Hier gelten die pazifischen Inselstaaten, die zu den am stärksten vom Klimawandel und Umweltzerstörung betroffenen Gebieten der Welt gehören, als ein moralisches Gewissen der internationalen Politik und sprechen bisher zumeist mit einer geeinten Stimme. Auch wenn die Inselstaaten bei diesen Themen weiterhin ähnliche Positionen vertreten, ist in den letzten Monaten so viel Vertrauen verloren gegangen, dass sich noch zeigen muss, ob die Staaten der Region global weiterhin gemeinsam agieren. Dies dürften auch internationale Allianzen wie die der kleinen Inselentwicklungsstaaten (AOSIS) zu spüren bekommen.

Nach dem Austritt der mikronesischen Staaten nimmt innerhalb des Pacific Islands Forum die Stimme der am stärksten vom Klimawandel in ihrer Existenz bedrohten Staaten ab. Durch den möglichen Bedeutungsverlust der Organisation verlieren die Inselstaaten eine nicht immer einfache, aber doch wichtige Möglichkeit mit „Klima-Sünder“ Australien direkt auf regionaler Ebene zu verhandeln. Dass dies durchaus erfolgsversprechend sein kann zeigt die im Jahr 2019 von den Staats- und Regierungschefs der Region verabschiedete Kanaki II-Erklärung zum Klimawandel. In der Erklärung verständigen sich die Staaten darauf, den durchschnittlichen globalen Temperaturanstieg auf 1,5°C im Vergleich zum vorindustriellen Niveau zu begrenzen, auf CO₂-Neutralität bis zum Jahr 2050 und die dafür notwendige Dekarbonisierung der Wirtschaft hinzuarbeiten – allesamt Punkte, die Australien in den internationalen Klimaverhandlungen, etwa den Verhandlungen zum Pariser Klimaabkommen, zuvor vehement abgelehnt hatte.



Kinder begrüßen die anreisenden Staats- und Regierungschefs beim Pacific Islands Forum 2019 auf Tuvalu und sitzen dabei im Wasser, um auf die Gefahr des Klimawandels aufmerksam zu machen.

Foto: PIF

Diplomatische Auswirkungen für Europa

Für Europa ist die Entwicklung im Pazifik aus diplomatischer Sicht besonders ungünstig. Während die EU und einige ihrer Mitgliedstaaten mit dem Pacific Islands Forum kooperieren, existieren vergleichsweise wenig bilaterale Beziehungen in die Region. Durch den mittlerweile vollzogenen Brexit und dem Wegfall der diplomatischen Kapazitäten Großbritanniens hat sich dies weiter deutlich verschärft. Es überrascht also nicht, dass die EU bereits kurz nach der Ankündigung des Austritts der mikronesischen Staaten eine Stellungnahme veröffentlichte, in der sie die Bedeutung des Forums unterstrich und zu einer einvernehmlichen Lösung und dem Verbleib der mikronesischen Staaten in der Organisation aufrief.

Large Ocean States? Oder politisch doch wieder kleine Inselstaaten?

Dass die pazifischen Inselstaaten in den letzten Jahren in der internationalen Politik zunehmend selbstbewusst auftraten, hängt auch damit zusammen, dass sie sich immer weniger als „kleine Inselstaaten“ verstanden und präsentiert haben, sondern zunehmend als „große Ozeanstaaten“ („Large Ocean States“). Dieses Narrativ basiert auf ihre großen, ressourcenreichen und damit strategisch wichtigen Meereszonen, aber auch auf dem Gedanken, der Ozean sei nichts Trennendes, sondern etwas Verbindendes. Diese Idee wird nun durch den regionalen Bruch jedoch untergraben.

Eine zentrale Rolle in der internationalen Politik der pazifischen Inselstaaten kommt Fidschi zu. Durch seine Abgrenzung von Australien und Neuseeland und eine sehr aktive Politik innerhalb der Vereinten Nationen ist es Fidschi in den letzten zehn Jahren gelungen, eine erstaunlich erfolgreiche gemeinsame pazifische Diplomatie auf internationaler Ebene aufzubauen. Doch weil Fidschi nun gemeinsam mit seinen eigentlich größten regionalen Gegenspielern Australien und Neuseeland den neuen Generalsekretär des Forums unterstützte und wegen der Querelen um die gemeinsame regionale Universität hat Fidschi regionales Vertrauen verspielt. Zwar hat sich Fidschis Verhältnis zu Australien und Neuseeland bereits in den zurückliegenden Jahren wieder verbessert, vielen ist aber noch der fidschianische Vorwurf im Gedächtnis, Australien und Neuseeland übergangen regelmäßig die Interessen der Inselstaaten und handelten damit entgegen des sogenannten „Pacific Way“. Genau demselben Vorwurf sieht sich Fidschi nun selbst ausgesetzt. Palau hat nun sogar seine Botschaft aus Fidschi abgezogen. Die fidschianischen Ambitionen einer gemeinsamen pazifischen Diplomatie dürften aufgrund der derzeitigen Streitigkeiten jedenfalls erst einmal ausgebremst sein.



Das Logo des Pacific Islands Forum

Welche Perspektiven gibt es für die pazifischen Staaten?

Politik im Pazifik ist schnelllebig und im stetigen Wandel. Immer wieder hat es in der jüngeren Geschichte unerwartete politische Wendungen gegeben. Auch wenn der derzeitige Bruch tiefer geht, ist nicht auszuschließen, dass die Staats- und Regierungschefs der Region doch noch einen Ausweg aus dem Zusammenbruch der regionalen Zusammenarbeit finden. Mehr noch als anderswo auf der Welt ist pazifische Politik auf Symbolik ausgelegt. In der Vergangenheit konnten daher etwa traditionelle Versöhnungszeremonien helfen,

auch tiefe Vertrauensverluste zwischen einzelnen Staaten zu überwinden.

Erste Versuche, die Spaltungen zu überwinden, hat es in den letzten Wochen gegeben. Sowohl die Premierminister Fidschis als auch Samoas entschuldigten sich bei den mikronesischen Staaten und appellierten an diese, weiter im Forum zu verbleiben. Sie haben vorgeschlagen, das bisherige umstrittene informelle Rotationsprinzip bei Wahlen zum Generalsekretär des Forums für künftige Abstimmungen schriftlich zu verankern. Formal rechtswirksam werden die Austritte der mikronesischen Staaten sowieso erst ein Jahr nach ihrer Bekanntgabe, also im Februar kommenden Jahres. Doch die bisherigen Entschuldigungen reichen den mikronesischen Staaten noch nicht aus, sie erwarten, dass die Wahl Punas rückgängig gemacht wird. Die bisherigen Schritte seien nicht ausreichend und viel zu spät erfolgt, heißt es.

Immerhin gibt es mittlerweile wieder einen Gesprächsfaden zwischen den Staaten der Region. Es bleibt deshalb vorstellbar, dass die Staaten der Region doch noch einen Kompromiss zur Leitung des Forums finden, der die mikronesischen Staaten zum Verbleib motiviert. Diskutiert wird etwa die Ernennung eines mächtigen Vize-Generalsekretärs des Forums aus Mikronesien. Auch eine Doppelspitze wäre denkbar. Sollten Australien und Neuseeland es versäumen, in einem möglichen Versöhnungsprozess eine zentrale Rolle einzunehmen, wäre auch denkbar, dass die pazifischen Inselstaaten neben dem Forum eine neue regionale Organisation ohne Australien und Neuseeland gründen. Unklar bleibt dann aber, wie diese neue Organisation finanziert wird, was wiederum das Tor für neuen Streit über Einflussnahmen etwa aus China und den USA öffnen dürfte.



Dame Meg Taylor

Selbst wenn der aktuelle Streit überwunden werden kann, wird sich zeigen müssen, welche Prägung der neue Generalsekretär Puna der Regionalorganisation mitgeben wird. Die scheidende Generalsekretärin Dame Meg Taylor hat ihre Rolle aktiver interpretiert als alle ihre Vorgänger. Sie hat versucht, die Zivilgesellschaft stärker einzubinden und Transparenz zu vergrößern. Unter ihrer Ägide ist es gelungen, das Forum, das nach der Suspendierung Fidschis ab dem Jahr 2009 schwächelte, wieder zur unangefochtenen wichtigsten politischen Regionalorganisation zu machen. Völlig unabhängig davon, aus welcher Subregion ihr Nachfolger stammt, glauben deshalb viele, dass ihr Führungsstil in Zukunft fehlen wird. So könnte Puna, ein ehemaliger Regierungschef, dafür stehen, dass in Zukunft wieder noch mehr Entscheidungen ohne zivilgesellschaftliche Beteiligung auf höchster politischer Ebene getroffen werden. Außerdem ist er in seiner Heimat wegen Amtsmissbrauch angeklagt – ein „Erbe“, das ihn zumindest für einige Zeit auch im neuen Job noch beschäftigen dürfte.

Eine weitere intensive Zusammenarbeit liegt jedenfalls im Eigeninteresse der Staaten. Dies gilt nicht nur für die Klimapolitik, sondern gerade auch, um nicht zwischen den Machtinteressen anderer Staaten zerrieben zu werden, die den Pazifik als Quelle von in Zukunft wichtiger werdenden Rohstoffen in der Tiefsee oder als militärstrategisch wichtiges Gebiet

begreifen. Denn gemeinsam, das haben die pazifischen Staaten in den letzten Jahren gezeigt, können sie durchaus einen Einfluss in der internationalen Politik entfalten. Für sich alleine werden aber selbst die einflussreichsten unter ihnen wie Fidschi und sogar Australien und Neuseeland kaum wahrgenommen.

Das Pacific Islands Forum

Der Regionalorganisation gehören 18 Mitglieder an, darunter

- Australien und Neuseeland
- Alle unabhängigen Inselstaaten der Region aus den drei kulturellen Zonen Mikronesien, Melanesien und Polynesien
- Die von Frankreich abhängigen Gebiete Neukaledonien und Französisch-Polynesien.

Das Forum wurde im Jahr 1971 als South Pacific Forum gegründet. Im Jahr 1999 nannte es sich um, nachdem auch die im nördlichen Pazifik gelegenen mikronesischen Gebiete der Organisation beigetreten sind. Finanziert wird die Organisation zu etwa Zwei-Dritteln von Australien und Neuseeland.

Zum Autor: Oliver Hasenkamp, Politikwissenschaftler, arbeitet bei der DGNV und ist im Vorstand des Pazifik-Netzwerkes e.V.

Infos: Ein Interview mit Oliver Hasenkamp mit Radio COSMO kann auf der Webseite der Pazifik-Informationsstelle heruntergeladen werden: www.pazifik-infostelle.org/news/8843394.html.

Warum braucht es Krisen, damit der Pazifik wahrgenommen wird?

Ein Kommentar

Von Oliver Hasenkamp

Für die meisten Menschen und Institutionen in Deutschland und Europa ist Ozeanien weit weg. Die Region spielt für sie normalerweise keine Rolle, eine intensive Auseinandersetzung mit ihr findet nicht statt. Angesichts des geringen Interesses, etwa auch von Medien ist aus Sicht der meisten Menschen von einer besonderen Relevanz der Pazifik-Region eher nicht zu sprechen.

Umso mehr überrascht es mich zu sehen, wie viele – wenn auch immer noch zu wenig – (vor allem sicherheitspolitische) Institutionen einige Wochen nach dem Zerbrechen des Pacific Islands Forums (PIF) als wichtigster pazifischer Regionalorganisation „auf den Zug aufgesprungen“ sind und den Geschehnissen und der Region eine enorme strategische Bedeutung attestieren. Sie haben absolut Recht, wenn sie das tun. Doch wieder einmal stellt sich mir die Frage: Warum braucht es erst eine handfeste politische Krise in der Region, damit ihre Bedeutung erkannt und wahrgenommen wird?

Natürlich gilt diese Frage in keiner Weise nur für den Pazifik. Wie viele Krisengebiete, Hungersnöte, Konfliktherde oder Schauplätze von Naturkatastrophen weltweit werden medial und auch politisch viel zu schnell vergessen, wenn die sie auslösenden Naturunglücke oder

politischen Eskalationen bereits etwas zurückliegen. Die Verbrechen in Westpapua sind ein gutes Beispiel für solch einen international weitgehend vergessenen Konflikt.

Und doch hat die Frage nach der Ignoranz der pazifischen Staaten eine besondere Brisanz. Dies liegt nicht nur an der Konsequenz, mit welcher die Region trotz ihrer Größe, von vielen zumeist übersehen wird. Es liegt auch daran, dass Wissenschaftler*Innen außerhalb Europas der Region in der Tat eine große strategische Bedeutung beimessen – was hierzulande normalerweise aber fast niemandem aufzufallen scheint.

So hat man oft den Eindruck, viele glauben, die Bedeutung des Pazifiks bemisst sich im Grad akuter Machtspiele ausländischer Akteure wie China oder der USA. Aus meiner Sicht ist das ist eine Verdrehung der Tatsachen: Die strategische Bedeutung der Region ist es ja, welche die Machtinteressen auslöst. Nicht andersherum. Ausländische Machtinteressen mögen ein Indikator für die strategische Relevanz des Pazifiks sein, sind aber nicht (wie hierzulande oft der Eindruck entsteht) ihre Ursache.

Schon wer vor dem jüngsten Bruch des Forums nach aktuellen deutschsprachigen politischen Nachrichten aus dem Pazifik gesucht hat, wird, wenn er überhaupt fündig geworden ist, selten etwas ohne China-Bezug gefunden haben. Der chinesische Einfluss in der Region ist ein sehr wichtiges und reales Problem für viele Staaten, das jede Aufmerksamkeit verdient. Trotzdem stellt sich die Frage, warum der Pazifik hierzulande offensichtlich nur dann interessant ist, wenn China oder andere Staaten dort ihr Unwesen treiben. Auch jetzt verkürzt die grundsätzlich sehr begrüßenswerte vereinzelt Berichterstattung über die Zerwürfnisse in der regionalen Zusammenarbeit die komplexe Situation im Pazifik auf den Machtkampf zwischen China und den USA.

Ich finde, als Pazifik-Netzwerk sollten wir uns dafür einsetzen, dass die Region und vor allem die dort lebenden Menschen und ihre Interessen unabhängig davon von Bedeutung sind, ob gerade akute ausländische Machtinteressen in der Region eskalieren oder nicht. Ich bin überzeugt: Ozeanien ist grundsätzlich von strategischer und politischer Relevanz für den Rest der Welt, auch für Europa, sei es beim Klima- und Umweltschutz, aufgrund der großen Meereszonen der pazifischen Staaten oder wegen der enormen Größe der Region. Vor allem aber glaube ich, dass die Menschen auf den pazifischen Inseln, ihre Kulturen und ihre Interessen, genauso wichtig sind wie die aller anderen Menschen auf der Welt – und nicht nur dann einen Funken Aufmerksamkeit abbekommen sollten, wenn aufgrund einer aktuellen politischen Krise mal wieder auffällt, dass die Region auch für ausländische Mächte von Interesse ist.

Wir sollten uns bemühen, dass Ozeanien und die dort lebenden Menschen in der Diskussion häufiger das Subjekt sind, nicht nur ein (wenn auch strategisch wichtiges) Objekt in der Betrachtung anderer Akteure.

Zum Autor: Oliver Hasenkamp, Vorstandsmitglied im Pazifik-Netzwerk e.V., ist Politik-Wissenschaftler und arbeitet bei der DGNV in Berlin.

Schöpfung – not for sale!

Arbeitskreis PPO von Mission EineWelt
Von Jakob Holland

In diesem Jahr war das Thema des virtuellen Arbeitskreises PPO (Papua-Neuguinea, Pazifik, Ostasien) „Schöpfung - NOT FOR SALE: Widerstand der Partnerkirche gegen eine Groß-Mine in Papua-Neuguinea“.

Jan Pingel vom Ozeanien-Dialog berichtete über die internationalen Dimensionen von Ressourcen(un)gerechtigkeit. Im 45 Minuten langen Vortrag erläuterte er den Einfluss des Globalen Nordens auf die Armut der Menschen in Papua-Neuguinea.

Recht schnell wird klar: PNG ist nicht unterentwickelt, sondern überausgebeutet.

Der Reichtum des Landes hat nicht zu dessen Entwicklung geführt. Und durch den Minenausbau wird sich dies nicht ändern. Die Gewinne aus dem ressourcenreichen Land kommen nicht bei den Menschen vor Ort an, sondern wandern meist ins Ausland. 85% der gewonnenen Rohstoffe werden exportiert. Insgesamt machen Ressourcen



Nichts dazu gelernt?

**In Papua-Neuguinea soll
eine neue Mega-Mine
entstehen - trotz Risiken
und Widerstand**

100% der Exporte des Landes aus. In Morobe befinden sich riesige Gold- und Kupferreserven, deren Ausbeutung bereits begonnen und nun in den nächsten Jahren durch

eine weitere Mine erheblich ausgeweitet werden soll. Die Wafi-Golpu-Mine wird anders als sonst in PNG keine Tagebauminne sein. Das Erz soll unterirdisch abgebaut werden. Ein internationales Joint Venture ist seit längerem dabei, das Projekt mit Unterstützung der Regierung vorzubereiten. Das Unternehmen plant, den teils toxischen Abraum des Minenprojekts durch Rohre zu pumpen und unweit von Lae in den Ozean zu leiten. Das betroffene Einzugsgebiet bildet den Lebensraum für circa 400.000 Menschen. Über dieses Thema referierte Eckart Garbe.

In den 28 Jahren, in denen die Mine betrieben werden soll, entstehen rund 360 Millionen Tonnen Müll. Neben größeren Gesteinsbrocken, welche zu Boden sinken, gibt es auch kleineren, meist mit Chemikalien getränkten Abraum, der durch die Strömung wieder zurück ans Land gespült werden könnte.

Wie eine solche Umweltverschmutzung aussieht, wissen die meisten Einwohner*Innen. Viele befürchten Bilder wie von der Pangunamine in Bougainville, bei der durch giftige Aufbereitungsschlämme etwa 1.800 Hektar Wasserfläche kontaminiert wurden. Viele Befürworter*Innen vor Ort erhoffen sich durch die Mine einen großen Wirtschaftsboom für die Gegend. Dieser werde auch kommen, so Eckart Garbe. Allerdings nur für die ersten Jahre, in denen die Mine aufgebaut wird. Danach werden Maschinen und Roboter den Abbau untertage übernehmen und die Einheimischen werden nicht mehr gebraucht.

Der Widerstand gegen das Projekt ist groß. Auch die Kirche hat sich gegen diesen zerstörerischen Umgang mit der Schöpfung positioniert. So auch Warime Gutu und sein



Warime Gutu und sein Team demonstrieren für ein gesundes Meer. Foto: ELC PNG

Team der Kirche in Papua-Neuguinea (ELC-PNG). In einem von ihm gedrehten Video wird die Bedeutung eines gesunden Meeres deutlich. Es ist die Lebensgrundlage vieler Menschen vor Ort.

Bisher wurden noch keine bindenden Verträge zwischen den Unternehmen und der Regierung geschlossen. Das Großprojekt hinkt dem Zeitplan gerade mehr als 20 Monate hinterher.

Doch viele befürchten, dass von der Regierung jetzt mehr Druck gemacht wird. Denn PNG ist durch die Corona-Pandemie wirtschaftlich stark geschädigt worden.

Auch die Kirche vor Ort kämpft mit den Folgen der Pandemie. Pfarrer Arnim Doerfer, Fachreferent für Papua-Neuguinea/Pazifik bei Mission EineWelt, berichtet von finanziellen Einbußen der ELC-PNG von bis zu 50 Prozent im Vergleich zum Vorjahr. Auch wenn sich die Finanzsituation der Kirche bessere, werde es noch lange dauern, bis der Zustand vor der Krise erreicht werden wird.

Zum Autor: Jakob Holland, FSJler bei Mission EineWelt, Neuendettelsau.

Pandemie weltweit – gemeinsame Herausforderungen

Online-Konferenz am 8. Mai 2021

Von Sabine Schmidt

Die Pandemie ist ein globales und vielschichtiges Ereignis, das unser Jahrhundert mitprägt. Sie verschärft soziale Ungleichheiten in nationalen und globalen Kontexten. Viele der Veränderungen sind noch gar nicht absehbar. Mission EineWelt (MEW) hat deshalb die Partnerkirchen in Brasilien, Tansania und Papua-Neuguinea dazu eingeladen, über die Corona-Situation in ihrem Land zu berichten.

Aus Papua-Neuguinea und der Partnerkirche (Evangelical Lutheran Church of Papua New Guinea = ELC PNG) hat Pastor Kinim Siloi berichtet. Das gesamte Video mit Interview mehrerer Mitarbeitenden in Lae kann auf der Homepage der Pazifik-Infostelle angeschaut werden: www.pazifik-infostelle.org/news/8847181.html.



Kinim Siloi im Interview

Grundsätzlich stellt sich die Diskussion in PNG schwierig dar: Viele Menschen stören sich nicht an der Pandemie, das Leben geht in großen Teilen weiter wie bisher. Wichtig für die Menschen ist es, auch weiterhin ihre Produkte auf dem Markt zu verkaufen, um damit ihren Lebensunterhalt zu sichern, vor allem auf dem Land.

Zwar werden Informationen zu Covid-19 verbreitet und darüber aufgeklärt, aber viele Menschen nehmen dies nicht ernst und sind der Meinung, mit üblicher Medizin geht „der Schnupfen“ wieder weg. Politische Maßnahmen greifen ebenfalls kaum.

Ein Grund für das „Abtun“ der Virus-Gefahr ist die große Angst vor Stigmatisierung, wenn man angesteckt ist oder sich bewusst abgrenzt. Gerade in einer Gesellschaft, in der der Wert der Gemeinschaft über dem Wert des Einzelnen steht, ist eine Isolierung zum Schutz einer Einzelperson oft nicht verständlich.

Gleichzeitig ist der überwiegende Teil der Bevölkerung einer Impfung gegenüber offen – vorausgesetzt, es gibt eine gute Aufklärung darüber. Die Bedeutung des Impfens ist den meisten also bewusst – auch, weil für viele der Kampf ums Überleben

durch die Pandemie und die damit einhergehenden Einschränkungen in der Wirtschaft die größere Sorge bereitet und klar ist, durch das Impfen ist der Weg aus der Existenzangst sicherer.

Zur Autorin: Sabine Schmidt ist zuständig für die Partnerschaften zu Papua-Neuguinea, Pazifik und Ostasien bei Mission EineWelt und war selbst für viele Jahre in PNG tätig.

Weitere Infos:

<https://www.pazifik-infostelle.org/news/8841884.html>



Frauenrechte in Westpapua

Online-Konferenz

Von Jakob Holland

Am 19. Mai veranstaltet das Westpapua-Netzwerk gemeinsam mit Watch Indonesia und der International Coalition for Papua (ICP) ein Webinar über die Lage der Frauenrechte und Gewalt gegen Frauen in Indonesien mit besonderem Schwerpunkt auf Westpapua. Durch die Veranstaltung führte Maraike J.B. Bangun von der Universität Hamburg.

Die indonesische Journalistin und Frauenrechts-Aktivistin Mariana Amiruddin refe-

rierte als Erste über die Lage der Frauen in Westpapua.

Gerade ist dort ein Anstieg der Gewalt gegen Frauen festzustellen. In der indonesischen Provinz herrscht zurzeit eine hohe Militärpräsenz. Außerdem haben die Bewohner*Innen Westpapas seit längerem keinen Zugriff auf das Internet mehr, was es für Journalist*Innen noch schwerer macht, einen Überblick der Lage zu erhalten.

Doch schon vor diesem Internet-Shutdown war deutlich, dass sich die ohnehin kritische Lage der Frauenrechte in Westpapua auch durch die Pandemie verschlimmern wird. Frauen sind in der Gesellschaft nicht

gleichgestellt. Der Zugang zu medizinischer Versorgung und zu Bildung ist sehr problematisch.

Die Anzahl von Gewalttaten gegen Frauen ist gestiegen, den Opfern fällt es allerdings sehr schwer, diese Straftaten anzuzeigen.

Denn die Gerichte in Westpapua suchen die Schuld oft bei den Opfern. So können sich Frauen, die Opfer von Vergewaltigungen geworden sind, durch anzügliche Kleidung oder ähnliches mit strafbar machen. In nur 50 Prozent der 55.000 gemeldeten Fällen von Vergewaltigungen und Gewalttaten gegen Frauen wurden die Täter strafrechtlich verfolgt. 55.000 ist eine riesige Zahl, wenn man bedenkt, dass nicht alle Straftaten angezeigt werden. In Befragungen kam heraus, dass eine von drei Frauen zwischen 15 und 64 Jahren in ihrem Leben schon einmal sexuelle Gewalt erfahren hat.

Nach diesem 30-minütigen Vortrag berichtet Marion Struck-Garbe vom Pazifik-Netzwerk. Sie unterteilt Gewalt gegen Frauen in drei verschiedene Arten: Die erste Form ist die Gewalt, welche vom Staat ausgeht - in Westpapua hat mehr als jede vierte Frau staatliche Gewalt erleben müssen. Auch häusliche Gewalt ist ein großes Problem. Sie geht von Familienmitgliedern aus, meistens von den Ehemännern. An aktuelle und zuverlässige Daten dazu zu kommen, ist schwer. 2017 wurde in Jayapura, der Hauptstadt der Provinz Westpapua, eine Umfrage zu diesem Thema durchgeführt. In dieser sagten 60 Prozent der Männer aus, in ihrem Leben bereits Gebrauch von emotionaler, körperlicher oder sexueller Gewalt gemacht zu haben. Dem entgegen stehen nur 15 Prozent der befragten Frauen, die aussagen, Opfer von häuslicher Gewalt geworden zu sein. Für diesen Unterschied ist die strukturelle Gewalt verantwortlich, die dritte Form der Gewalt gegen Frauen.

Frauen dürfen nicht zur Schule gehen und keine hohen Machtpositionen ausüben. Oft werden sie zwangsverheiratet. Sie können nicht die gleiche medizinische Versorgung wie Männer erhalten und auch vor Gericht sind sie nicht gleichgestellt. Diese Barrieren nehmen vielen Frauen den Mut, die ihnen angetanen Straftaten anzuzeigen.

Über diese strukturelle Unterdrückung von Frauen in Westpapua berichtet auch Els Tie-neke Rieke Katmo. Sie lehrt an der Universität in Manokwari am Lehrstuhl für Landwirtschaft. Die Aufgaben, die die Frauen Westpapas übernehmen, sind bedeutende für die Gesellschaft. Sie managen den Haushalt, pflegen den Garten und übernehmen die Erziehung und Beaufsichtigung der Kinder.

„Was kann man gegen diese erschreckende Situation tun?“, wird am Ende in der Diskussionsrunde gefragt. Die drei Referentinnen sind sich einig: International braucht dieses Thema mehr Aufmerksamkeit. Außerdem spielt Bildung und Aufklärung eine wichtige Rolle. Sowohl für die Frauen als auch für die Männer Westpapas.

Zum Autor: Jakob Holland, FSJler bei MEW.

Kirchliche Solidarität im Kampf gegen Willkürherrschaft

Bayerische Landessynode fasst auf ihrer
Frühjahrssynode Beschluss zur
Menschenrechtssituation in Westpapua/
Indonesien

Die Landessynode der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern hat sich in ihrer digitalen Frühjahrssitzung auch mit der Situation der Menschenrechte in Westpapua, beschäftigt. Mit nur einer Enthaltung und keiner Gegenstimme stimmten die Synodalen einer Beschlussvorlage von Mission EineWelt und der Pazifik-Informationsstelle zu. Damit kommt die Synode einer Bitte von Dr. Jack Urame, dem Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Papua-Neuguinea (ELC-PNG), um Unterstützung der indigenen Papuas in der zu Indonesien gehörenden Provinz Westpapua nach.

„Auch kontinuierlich anhaltende Menschenrechtsverletzungen verdienen unsere Aufmerksamkeit. Gerade dann, wenn sie

von der Weltöffentlichkeit weitgehend unbeachtet bleiben“, hatte der ELKB-Landesbischof und EKD-Ratsvorsitzende Heinrich Bedford-Strohm in seinem Bericht am Tag vor dem Beschluss betont.

Westpapua steht seit 1963 unter indonesischer Verwaltung und ist seit 1969 Teil der Republik Indonesien. Seither sind Diskriminierung, Verfolgung, Vertreibung und Ermordung der indigenen Bevölkerung an der Tagesordnung. Schätzungen zufolge sind seit 1963 mehr als 100.000 Papuas durch das indonesische Regime und seine Verbündeten getötet worden.

Julia Ratzmann, Leiterin der Pazifik-Informationsstelle, freute sich ganz besonders über den Beschluss: „Das ist ein tolles Beispiel für Lobbyarbeit im kirchlichen Kontext“, lobte die Ethnologin die Zusammenarbeit zwischen Pazifik-Infostelle, Mission EineWelt und dem Westpapua-Netzwerk.

Infos: Die gesamte Pressemitteilung kann hier nachgelesen werden: www.pazifik-infostelle.org/news/8842876.html.



EKD-Vorsitzender
Heinrich Bedford-
Strohm mit ELC
PNG-Bischof Jack
Urame im Gespräch.
Foto: Thorsten Krafft,
MEW.

Das Leipziger Missionswerk – am Puls der Zeit

Von Hans-Georg Tannhäuser



Evangelisch-Lutherisches
Missionswerk Leipzig

Das Leipziger Missionswerk existiert seit 1836, wurde ursprünglich in Dresden gegründet und zog um die Mitte des 19. Jahrhunderts nach Leipzig um.

Mit dem Pazifik ist die Arbeit des Missionswerkes allerdings erst seit 1953 verbunden. Das ostdeutsche Werk wurde damals nach dem 2. Weltkrieg von der Neuendettelsauer Mission angefragt in Neuguinea mitzuwirken. Besonders das Hochland um Alkena und Kotna und die Ausbildungsstätte in Ogelbeng wurden die ersten Arbeitsfelder. Leipziger Mitarbeiter*Innen brachten sich in den weiteren Jahrzehnten aber auch auf der Insel Karkar (Gaubin) Hospital), in der Ausbildungsstätte in Logaweng, in Kol und Banz (Jiwaka), in Rabaul, Chimbu, Tiripini und Mendi (Südliches Hochland), an der Theologischen Ausbildungsstätte in Lae und in der Entwicklungshilfe in Madang und Lae mit ein.

Aktuell beschäftigen wir uns im Leipziger Missionswerk mit dem Jahresthema: „Glaubwürdig? Mission Postkolonial“. In unserer Online-Geschichtswerkstatt gehen wir regelmäßig der Frage nach, wie unser Werk die Vergangenheit und die Gegenwart bewältigt und dabei die immer neuen aktuellen Fragen nach Glaubwürdigkeit, respektvollem globalen Umgang miteinander und nach fairen Strukturen meistert. Wir finden dabei vieles, was aufgearbeitet werden sollte. Manches beschämt uns und vieles können wir als „Lernfrucht“ weitergeben.

In unserem Freiwilligen-Programm, das auch die Entsendung von Freiwilligen nach Papua-Neuguinea und von dort nach Deutschland beinhaltet, sind wir intensiv mit den Fragen der Jugend in globaler Perspektive befasst. Auch die Fragen der Klimagerechtigkeit spielen dabei eine große Rolle und werden besonders im Asien/Pazifik-Referat mit Blick auf Ozeanien bearbeitet.

Eine nötige und interessante Diskussion führen wir im Moment auch über die Provenienzforschung und die Frage der Rückgabe von Objekten in den Pazifik (siehe auch Zeitschrift EineWelt 2/2021 des Leipziger Missionswerkes). Im Gespräch mit unseren Partnern in PNG wird deutlich, wie sehr hier eine komplexe und differenzierte Sichtweise nötig ist, die kulturelle Aspekte nicht außer Acht lassen sollte. Gaben, die im Kontext pazifischer Kultur empfangen wurden, sind vor allem Träger von Botschaften, die Beziehungen und Vertrauen begründen. Schon das Angebot, diese Gaben – wenn auch nach vielen Jahrzehnten oder gar einem ganzen Jahrhundert – zurückgeben zu wollen, kann als Affront verstanden werden und gewachsene Partnerschaften zerstören. Das Thema der Objekt-Rückgabe im Bereich melanesischer Kultur und des Pazifik im Allgemeinen ist also hochsensibel.

Unser vierteljährliches Mitteilungsblatt des Leipziger Missionswerkes „Kirche Weltweit“ greift viele der angesprochenen Themen auf und informiert darüber hinaus über alle wichtigen Aktivitäten unseres Hauses und unserer Partnerschaftsarbeit.

Weitere Infos: www.leipziger-missionswerk.de

Zum Autor: Pfarrer Hans-Georg Tannhäuser, Leiter des Asien/Pazifik-Referates im Missionswerk Leipzig, war von 1994-1998 Mitarbeiter in der Evangelisch-Lutherische Kirche Papua-Neuguineas (ELCPNG).

Mitra Bali

Wie Fairtrade das Leben der Kunsthandwerker*Innen auf Bali FAIR-ändert

Von Paula Klein

„Ich glaube, dass der Faire Handel das richtige und nützlichste Instrument ist, um Menschen in ihrer Arbeit und ihrem Leben zu stärken. Jeden Tag, wenn ich aufwache und hart arbeitende Menschen sehe, die bereits bei der Arbeit sind - Bauern, die auf die Reisfelder gehen, Fischer*Innen, die aufs Meer hinausfahren, Männer und Frauen, die Müll schleppen, Jugendliche und Ältere, die gemeinsam Häuser bauen - von morgens bis abends, Hausierer und Fahrradkarrenverkäufer*Innen, all diese Menschen, die so hart arbeiten und versuchen, ihre Familien zu unterstützen - frage ich mich nach dem Gleichgewicht zwischen Arm und Reich“, so Agung Alit, der Gründer von Mitra Bali.

Was ist Mitra Bali?

„Mitra Bali“ ist eine gemeinnützige, indonesische NGO mit Sitz auf der Insel Bali in Gianyar. Gegründet wurde sie 1993 mit dem Ziel, die Kunsthandwerker*Innen von Bali fair zu entlohnen und ihnen und ihren

Familien ein gutes Leben zu ermöglichen. Fokus legt die NGO dabei auf die Unterstützung beim Export ihrer Produkte und im Marketing. Etwa 100 Produzent*Innengruppen arbeiten mit der NGO zusammen.

Mitra Bali hat ein Design Center ins Leben gerufen, das den Produzent*Innen frei zur Verfügung steht. Dort gibt es eine Bücherei, viele Workshop Angebote und die Möglichkeit zur Besprechung mit Produktdesigner*Innen. So wird eine umfassende Fortbildung in Bereichen wie aktuelles Design, Technik, Gesundheit und Sicherheit bereitgestellt.

Der Gründer Alit ist sehr stolz auf sein Team. Die meisten von den Mitarbeitenden glauben bereits an das Fair-Trade-Prinzip des Miteinanders und daran, dass der Faire Handel zur Beseitigung der Armut beitragen kann.

Warum wurde Mitra Bali gegründet?

Bali ist eine sehr reiche indonesische Insel. Die größte und wichtigste Branche für die Balinesen ist der Tourismus. Besonders begehrt bei den zahlreichen Urlaubenden, die die Insel bereisen, sind die handgefertigten Souvenirs, die die Balinesen mit ganz viel Mühe und Geduld anfertigen. Es gibt viele

kreative und talentierte Handwerker*innen. Doch leider wird ihr Engagement nicht so wertgeschätzt, wie man sich das eigentlich vorstellen würde. Ihre Arbeit ist von Ausbeutung und sehr unzureichenden, unregelmäßigen Zahlungen betroffen. Beim konventionellen Handel nämlich sind es die Shops, die von den Tourismuseinnahmen profitieren. Nur ein geringer Anteil der Einnahmen, die die Ver-

Zusammenarbeit und Austausch wird hier groß geschrieben - das Team von Mitra Bali. Copyright: Mitrabali.



kaufenden mit den Kunstwerken machen, kommt bei den Produzierenden an. Oft müssen sie wochenlang auf ihre Bezahlung warten. Manchmal bekommen sie nie ihr Geld.

Die Kunsthandwerker*Innen sind das Herz dieser Industrie und trotzdem werden sie nicht als solches wertgeschätzt. Die Handels- und Wirtschaftspolitik ist alles andere als fair.

Sofort stellt sich also die Frage: Wie kann man den in Armut gefangenen Menschen helfen, den Wert ihrer Arbeit und die Qualität ihres Lebens zu steigern?

Mitra Bali möchte die Antwort liefern. Die NGO wurde mit dem Ziel gegründet, die hart arbeitenden Handwerker*Innen in die Tourismusindustrie einzubinden und ihnen zu helfen, die Schwierigkeiten beim Marktzugang zu bewältigen, um die Armut unter ihnen zu verringern.

Realisieren wollen sie das folgendermaßen: Es gibt einen intensiven Dialog zwischen Kunsthandwerker*Innen und den Verkäufer*Innen, sie erhalten immer 50 Prozent der Gesamtzahlung im Voraus und es gibt ein großes Angebot kostenloser Workshops zu den Themen Design und Produktentwicklung, an denen sie teilnehmen können. So will Mitra Bali das Fairtrade-Rolemodel für die indonesische Insel Bali werden.

Auch die ökologische Herstellung soll nicht zu kurz kommen.

Gerade auch auf die ökologische Herstellung wirft die NGO ein besonderes Augenmerk. Im Produktionsprozess sollen vor allem umweltfreundliche, nachhaltige Rohstoffe eingesetzt werden. Ein Beispiel ist dafür Holz. Für die Holzprodukte erhalten sie nach Anforderungen der EU-Holzhandelsverordnung für geschützte Hölzer aus bestimmten Regionen Herkunftszertifikate, um auszuschließen, dass das Holz aus illegaler Forstwirtschaft stammt. Außerdem



Ein Kunsthandwerker von Mitra Bali bei der Arbeit. Er schnitzt ein Holzbrett für den Fairen Handel. Copyright: El puente

hat Mitra Bali ein Aufforstungsprogramm gestartet, bei dem neue Albesia-Bäume gepflanzt werden.

Wie geht es weiter?

„Wir wissen, dass das, was wir getan haben, tun und tun werden, noch weit von unseren Hoffnungen und Träumen entfernt ist ... deshalb müssen wir diesen Prozess fortsetzen. Eine andere wunderbare und vor allem faire Welt ist möglich“, so Agung Alit.

Zur Autorin: Paula Klein, 18 Jahre alt, absolviert derzeit ein Freiwilliges Soziales Jahr bei Mission EineWelt in Neuendettelsau. Eigentlich wäre sie mit dem Freiwilligenprogramm von Mission EineWelt im Herbst 2020 für ein Jahr nach Papua-Neuguinea gegangen, was durch die Corona-Pandemie nicht ging.

Weitere Infos:

www.mitrabali.com/ und www.el-puente.de/handelspartner/mitra-bali.



Drawing the Pacific Blue Line - Starker Aufruf gegen Tiefseebergbau aus Ozeanien

Der Ozeanien-Dialog unterstützt den pazifischen Aufruf Drawing the Pacific Blue Line, in dem ein weltweites Verbot von Tiefseebergbau gefordert wird.

Gruppen der pazifischen Zivilgesellschaft, darunter die Pazifische Kirchenkonferenz (PCC), die Pacific Islands Association of NGOs (PIANGO), Development Alternatives with Women for a New Era (DAWN) und das Pacific Network on Globalisation

(PANG), haben ein offenes Statement veröffentlicht, in dem sie ein weltweites Verbot des Tiefseebergbaus fordern. Weitere Unterzeichnende des Briefes sind der Pacific Youth Council, Greenpeace und der WWF.

Die pazifischen Gruppen veröffentlichten den Call live auf YouTube und erklärten:

„Als Wächter, die unseren Ozean vor seiner Ausbeutung und Zerstörung schützen, haben wir eine moralische Verpflichtung und ein langjähriges Vermächtnis zu wahren. Stehen Sie auf der richtigen Seite der Geschichte und schließen Sie sich unserer pazifischen Forderung nach einem globalen Verbot des Tiefseebergbaus an.“ Unterstützt werden kann das Statement unter: www.pacificblueline.org.

UN - Universal Periodic Review - Papua Neuguinea

Der Menschenrechtsrat der Vereinten Nationen praktiziert seit dem Jahr 2007 ein Prüfverfahren, dem sich alle Mitgliedsländer regelmäßig unterziehen: den sog. Universal Periodic Review (UPR).

Diesem Prüfverfahren unterliegt PNG im Oktober 2021. Die Überprüfung eines Staates basiert auf: (a) einem nationalen Bericht, der von dem zu überprüfenden Staat erstellt wurde; (b) einer Zusammenstellung von Informationen der Vereinten Nationen über den zu überprüfenden Staat; und (c) einer Zusammenfassung von Informationen, die von anderen Akteuren (einschließlich zivilgesellschaftlicher Akteure, nationaler Menschenrechtsinstitutionen und regionaler Organisationen) eingereicht wurden.

Gemeinsam mit der Evangelisch-Lutherische Kirche von PNG (ELC PNG) und dem Center for Environmental Law and Community Rights (CELCOR) haben wir ein Hintergrundpapier bei



der UN eingereicht, das sich auf menschenrechtlichen Auswirkungen von Bergbau in PNG fokussiert. Dabei nennen wir relevante Menschenrechtsverstöße und machen deutlich, dass sich durch die beiden extraktiven Megaprojekte Sepik Development Project und Wafi-Golpu Project die Menschenrechtslage weiter verschlechtern wird. Unsere Submission kann dann im weiteren UPR-Prozess Grundlage für staatliche Empfehlungen an den Staat Papua-Neuguinea sein.

Juni 2021 Themenmonat: Ozeanien-Brennglas globaler Herausforderungen in Kooperation mit der Pazifik-Infostelle

Die neueste Ozeanien-Dialog Publikation Ozeanien-Brennglas globaler Herausforderungen zur Grundlage nehmend, sprechen wir im Juni mit Aktivist*Innen aus Ozeanien über Klimagerechtigkeit, Ressourcenausbeutung und Menschenrechte. Der Themenmonat findet in Kooperation mit der Pazifik-Infostelle und dem Westpapua-Netzwerk statt.

Die Inselwelt Ozeaniens bildet globale Herausforderungen wie unter einem Brennglas ab. Menschen und Natur des „blauen Kontinents“ erfahren die negativen Auswirkungen der Klimakrise und der rücksichtslosen Ressourcenausbeutung an Land und im Meer.

Weitere Infos: Siehe Termine und www.ozeanien-dialog.de/?p=3638.

Zum Autor: Jan Pingel ist Koordinator des Ozeanien-Dialogs und war davor im Philippinen-Büro tätig.

Woofing in Neuseeland:

Ein Erfahrungsbericht

Von Vera Benter



Tui in einer Flachspflanze. Rechte aller Fotos in diesem Artikel: Vera Benter

Ein Tui zwitscherte vergnügt neben mir in einer Flachspflanze und beobachtete mich neugierig. Die Sonne näherte sich schon dem Horizont und eine warme Brise wehte über den Bahnhofsplatz, als schließlich der Nissan meines Gastbruders heranrollte. Ich erinnere mich noch gut daran, wie ich in Neuseeland unweit von Auckland an einem Bahnhof stand und darauf wartete, dass mich meine erste Gastfamilie abholt.

Woofen = Unkraut jäten...?

Es sollte das beste Erlebnis meines Lebens werden, so hatte ich es mir jedenfalls gewünscht. Schon 2013 war ich im Zusammenhang eines Schüleraustausches in Neuseeland gewesen, allerdings nur für ein paar Monate, und die Gelegenheit zu Reisen hatte ich damals nicht. 2017, nach meinem Abi, zog es mich also wieder zurück in dieses wunderschöne Land und ich wollte so viel davon sehen, wie ich konnte. Daher entschied ich mich, für sechs Monate lang Woofing zu machen, eine Art Work and Travel, bei dem man auf organischen Bauernhöfen lebt und arbeitet, so meine Vorstellung. Für mich bot dies die beste Möglichkeit, um möglichst kostengünstig das ganze Land zu bereisen.



Schafe im Garten meiner ersten Gastfamilie

Wie sich herausstellte waren die meisten „Hosts“ aber vor allem Familien oder Alleinstehende mit einem großen Garten, der viel Arbeit bedarf. Auch meine erste Gastfamilie hatte einen großen Garten, indem sich allerdings auch Hühner und Schafe befanden, um die ich mich ab und zu kümmern sollte. Vor allem jedoch ging es den meisten Gastgebenden darum, dass wir „Woofen*Innen“ (meistens war ich nicht allein) Unkraut jäten sollten. Fünf Stunden Unkraut jäten jeden Tag ... am Ende meines Neuseeland-Aufenthalts habe ich vermutlich mehr Unkraut gesehen als alles andere. Mir wurde also klar, dass ich meine Erwartungen etwas zurückschrauben musste.

Weiter führte mich meine Reise in die Mitte der Nordinsel zum Lake Taupo. Dort befindet sich ein Retreat-Center, in dem Menschen sich spirituell inspirieren lassen. Neben Toiletten putzen und Tischen abwischen durfte ich auch in der Küche mithelfen und frische Zutaten aus dem Gewächshaus zubereiten.

Die Awhi-Farm

Mein Highlight der Neuseeland-Reise folgte kurz darauf, etwas weiter südlich vom Lake Taupo. Hier befindet sich mitten im Nichts die Awhi-Farm, also endlich ein richtiger Bauernhof! Die Awhi-Farm wird geleitet von einer Maori-Frau namens Lisa, die sich das ganze Jahr über zur Unterstützung Woofers sucht. Jedem Woofers wurde eine kleine Hütte zugeteilt, in dem sich ein Bett, ein Tisch und ein Stuhl befand. Das war übrigens das einzige Mal, dass ich den Luxus hatte, ein eigenes Zimmer zu haben. Das gesamte Grundstück ist nicht an das öffentliche Stromnetz angeschlossen. Dies bedeutete, dass wir Brot in einem Holzofen buken, Lebensmittel nicht gekühlt werden konnten, unsere Handys mit Photovoltaik aufgeladen wurden und wir abends immer eine Taschenlampe mitnehmen mussten, wenn wir zurück zu unseren Hütten finden wollten. Außerdem gab es nur Komposttoiletten (Es war schon verrückt, jeden Tag hat man auf dem riesigen Grundstück von Lisa eine neue Komposttoilette gefunden, die irgendwo in einem Waldstück versteckt war. Mit der Zeit habe ich diese Komposttoiletten wirklich lieb gewonnen, man fühlt sich viel mehr mit der Natur verbunden.).

Der Heaphy Track auf der Südinsel

Nach einer schönen Woche auf der Awhi-Farm führte mich meine Reise weiter zu einem Demeterhof, auf dem vor allem Himbeeren angebaut wurden. Über Wellington gelangte ich dann auf die Südinsel, die sich tatsächlich landschaftlich und klimatisch wesentlich von der Nordinsel unterscheidet. Spontan entschied ich mich dazu, den Heaphy Track zu wandern. Hierbei handelt es sich um einen fast 80 Kilometer langen Wanderweg, der im Nordwesten der Südinsel verläuft und nach 20 km-Etappen Schlafplätze anbietet. Diese Gegend ist so abgelegen, dass ich teilweise über Tage hinweg keinen Handyempfang hatte. Straßen gibt es hier keine. Nur endlose Weiten von wunderschöner Natur. Für alle Herr



Meine Hütte auf der Awhi-Farm



Die vielseitige Landschaft, durch die der Heaphy-Track führt, erinnert sehr an die Landschaftsszenen aus den Herr der Ringe-Filmen



Ich, voller Erwartungen zu Beginn meiner Reise auf Mt. Eden (im Hintergrund ist Auckland zu sehen)

der Ringe-Fans: Hier konnte man sich gut vorstellen, dass im nächsten Moment Gandalf oder Legolas vorbeireiten würden.

Weiter führte mich meine Reise südwärts nach Alexandra, wo ich als Woofee bei einem Piloten arbeitete, der mich als Belohnung sogar einmal mit einer Cessna Skyhawk 2 fliegen ließ. Nach meiner elften Gastfamilie neigte sich meine Zeit in Neuseeland dem Ende entgegen, weshalb ich zum Abschluss noch einmal nach Auckland reiste, die nördlichste Spitze Neuseelands erkundete und die letzten Tage bei meiner ersten Gastfamilie verbrachte.

Work-&Travel-Fluten

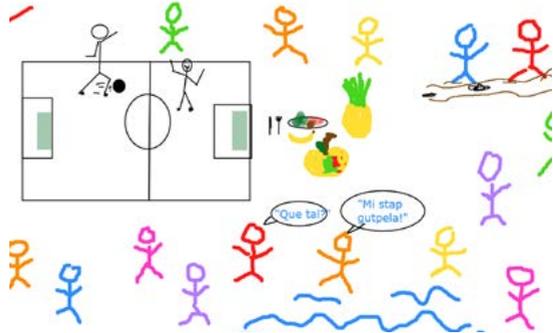
Was mich während der ganzen Reise etwas schockierte, waren die Massen an jungen deutschen Erwachsenen, die sich in den Hostels tummelten und genau die gleichen Ziele hatten wie ich. Während vor 20 Jahren Work and Travel noch etwas für die Abenteuerlustigsten war, ist es heute eine Art Massentourismus in Neuseeland. Viel Englisch gelernt habe ich dadurch nicht so wirklich. Durch die verschiedenen Gastfamilien in Neuseeland habe ich jedoch einen guten Einblick in die Kultur erlangen können und die unterschiedlichsten Lebensweisen kennengelernt. Ich kann Woofing auf jeden Fall weiterempfehlen, da sowohl die Gastfamilien als auch die Reisenden davon profitieren, selbst wenn stundenlanges Unkrautjäten dazugehört. Zwar war es für mich schwierig, langanhaltende Freundschaften zu schließen, da ich selten länger als zwei Wochen an einem Ort war, aber die Menschen, die ich kennengelernt habe, haben mich inspiriert und meinen Aufenthalt in Neuseeland unvergesslich gemacht.

Zur Autorin: Vera Benter, ehemalige Praktikantin in der Pazifik-Infostelle und studiert Ethnologie an der Universität Göttingen.

nach Neuendettelsau über Wicklesgreuth machen. Man achtet immer mehr auf die Menschen um sich herum und plötzlich wird die Wahrscheinlichkeit größer, dass sie in derselben „Mission“ unterwegs sind. Im Zug treffe ich dann tatsächlich andere Freiwillige und zusammen kommen wir in Neuendettelsau an.

Das Auswahlwochenende beginnt: Von Gruppenspielen, über interkulturelle Bildung und Organisatorisches bis hin zu Einzelgesprächen wurde an diesem Wochenende echt viel von uns gefordert. Mein persönliches Highlight waren durchaus die gemütlichen Abende. Die Gespräche mit ehemaligen Freiwilligen waren wirklich bereichernd. Müde und doch motiviert kehre ich am Sonntag in meine Heimat zurück. Ich spüre langsam die Verantwortung und die Verpflichtung, die dieses Jahr mit sich bringen wird. Und natürlich die Vorfreude.

Mittwoch bekomme ich Post: „Liebe Paula, wir möchten dir gerne eine Stelle in PNG anbieten...“ Überwältigung, Freude, Begeisterung... an diesem Nachmittag kann diese Gefühle niemand bändigen. Anfang 2020 bekomme ich Unterlagen nach Hause geschickt mit Informationen zu allen weiteren Schritten: Unterstützer*Innenkreis, Impfungen, Seminare, Entwicklungspolitische Tage und Sprachkurse.



**Was bedeutet für die Freiwilligen der Freiwilligendienst?
Ergebnisse der Gruppenarbeit im ersten Seminar 2021.
Foto: Paula Klein**

Für Papua-Neuguinea bietet Mission EineWelt direkt Sprachkurse an. Die offizielle Landessprache Tok Pisin ist eine Sprache, die man normalerweise wohl weniger in der Schule lernt. Ich fahre also vier Wochenenden zu Intensivkursen nach Neuendettelsau. Es hat sich herausgestellt, dass ein Bekannter aus meiner Heimat auch nach PNG gehen wird. Gemeinsam gestalten sich die Fahrten zu Mission EineWelt noch viel spannender. Die Anfahrt lohnt sich, denn die Sprachkurse sind super. Ricarda Stahl, unsere Lehrerin, vermittelt in ihren Einheiten viel Kulturverständnis und man hat echt schnell das Gefühl, dass man die Sprache versteht.

Doch wegen Corona fallen die letzten beiden Kurse schlussendlich leider aus. Auch unser erstes Seminar muss pandemiebedingt online stattfinden. Auf der Plattform Moodle finden wir viele spannende Einheiten zu den Verwaltungsthemen. Zu einigen Einheiten treffen wir uns über Zoom und tauschen uns aus. Das entwicklungspolitische Seminar, was im Anschluss daran stattfindet, verändert für mich einiges. Wir erarbeiten gemeinsam, was Entwicklung eigentlich bedeutet und wie wir mit dem Wort „entwicklungspolitisch“ in unserem Freiwilligendienst umgehen. Ich fange an, zu hinterfragen, was denn jetzt die eine richtige Entwicklung ist, ob es sie wirklich gibt und merke, wie limitiert meine Sicht als „westliche Bürgerin“ ist. Ich möchte mehr lernen, ich muss mehr lernen!

Auch wenn die Online-Kurse wirklich gut klappen, freue ich mich auf die Präsenzphasen im Sommer 2020. Doch das Glück sollte wohl nicht auf unserer Seite sein. Mitten in der Abiturvorbereitung wird es dann offiziell: Eine Ausreise kann dieses Jahr wegen der Pandemie leider nicht stattfinden.

Ein Jahr später...

... mache ich die gleiche Vorbereitung wieder mit. Ich sitze jetzt in Neuendettelsau, absolviere bei Mission EineWelt ein Freiwilliges Soziales Jahr und habe mich entschlossen, es noch einmal zu probieren.

Eine Sache ist anders: Durch Corona habe ich meine Mitfreiwilligen leider noch nie in Präsenz zu Gesicht bekommen. Unsere Seminare finden online statt, die Sprachkurse ebenso. Eine Ausreise scheint so fern und unrealistisch. Und trotz der ganzen Lage finde ich es Wahnsinn, wie wir doch zu einer Gruppe zusammenwachsen. Wieder so ein Beweis, dass sich doch die gemeinsamen Interessen anziehen und nicht Gegensätze. Ich bin gespannt, was die nächsten Wochen entschieden wird und ob eine Ausreise dieses Jahr klappen wird. Eins ist sicher: Ich freue mich auf die kommende Zeit, auf alle neuen Entscheidungen und Wege und werde mir die Chance gewiss nicht nehmen lassen, dieses Blick über den Tellerrand einmal zu wagen. Wie sagt man doch so schön: ALLE GUTEN DINGE SIND DREI!

Zur Autorin: Paula Klein, 18 Jahre alt, absolviert derzeit ein Freiwilliges Soziales Jahr bei Mission EineWelt in Neuendettelsau. Eigentlich wäre sie mit dem Freiwilligenprogramm von Mission EineWelt im Herbst 2020 für ein Jahr nach Papua-Neuguinea gegangen, was durch die Corona-Pandemie nicht ging.

Anmerkung der Redaktion: Aufgrund der anhaltenden Pandemie-Situation weltweit werden auch 2021 keine Freiwilligen mit MEW ins Ausland entsandt. Dies wurde teils auf Wunsch der empfangenden Länder vereinbart, aus Verantwortung sich und den jungen Menschen gegenüber. Wir hoffen mit Paula, dass es baldmöglichst ein drittes Mal geben wird!

In Memoriam

Alex Flohr

Von Watch Indonesia!



Alex Flohr. Copyright: Watch Indonesia!

Alex Flor, Mitbegründer, langjähriges Mitglied und bis 2019 Geschäftsführer von Watch Indonesia! ist am 6. Mai 2021 nach kurzer schwerer Krankheit verstorben.

In mehr als dreißig Jahren hat er sich unermüdlich, mit Herzblut und Überzeugung, für Menschenrechte, Demokratie und den Schutz der Umwelt in Indonesien und Timor-Leste eingesetzt.

Wir sind bestürzt, schockiert und traurig, dass dieses reichhaltige und engagierte Leben ein solch jähes Ende fand. Möge Alex Frieden im Ende des Leidens finden!

Das Team von Watch Indonesia!

Watch
INDONESIA!

Weitere Infos: www.watchindonesia.de/?lang=de und www.watchindonesia.de/about-u/deselamat-jalan-alex?lang=de

Das Team der Pazifik-Infostelle trauert um einen engagierten Kollegen im Einsatz für Frieden, Völkerverständigung und Menschenrechte

Von Julia Ratzmann

Bestürzt haben wir von dem Tod eines der Pazifik-Arbeit eng verbundenen Berliner Kollegen erfahren.

Alex Flor war Mitbegründer, langjähriges Mitglied und bis 2019 Geschäftsführer von Watch Indonesia!, Berlin. Von Januar 2013 bis Juni 2019 war er Mitglied im Beirat des Westpapua-Netzwerkes und vertrat Watch Indonesia! lange Jahre als Mitgliedsorganisation im Westpapua-Netzwerk.

Alex Flor hat an etlichen Tagungen der Pazifik-Infostelle und des Pazifik-Netzwerkes teilgenommen und konnte hier immer gewinnbringend seine jahrzehntelange Erfahrung in der Indonesien-Arbeit einbringen. Er verstand es, den Blick zu richten über den indonesischen Tellerrand hinaus in die Weiten des pazifischen Ozeans, hin zu den pazifischen Inselstaaten, mit denen wir in unserer Arbeit verbunden sind. Mit Sachverstand und durchdachten Analysen gelang es ihm, Brücken zwischen Indonesien, Westpapua und den pazifischen Inseln zu schlagen.

Er war viele Jahre einer der führenden deutschen Spezialisten zu Politik, Demokratie, Menschenrechten und politischer Kultur Indonesiens. Seine Verdienste für die deutsch-indonesische Freundschaft werden in Erinnerung bleiben.

Zur Autorin: Julia Ratzmann hat als Pazifik-Infostellen-Leiterin viele Jahre mit Alex Flohr zu Indonesien zusammen gearbeitet.



Australien, Ozeanien, Neuseeland

Mückler, Hermann:
Australien, Ozeanien,
Neuseeland, Fischer
Neue Weltgeschichte,
Band 15, Frankfurt/Main
2020, 640 Seiten

Von Barbara Jordans

Eine neue Reihe der bekannten Fischer Weltgeschichte, nach etwa fünfzig Jahren in neuem Gewand und mit einer neuen Schwerpunktsetzung, erfreut mit einem eigenen Band über eine Weltregion, die in der Ausgabe der 1960/70er Jahre sehr vernachlässigt wurde. Wenn überhaupt, dann tauchten die großen und kleinen Inseln des Pazifiks nur scheinbar unter anderen Themen wie beispielsweise dem Imperialismus auf und waren darin den europäischen Kolonialreichen untergeordnet, obwohl sie sich über eine gewaltige Fläche der Erde erstrecken: Australien, Ozeanien und Neuseeland. Als hätte es in diesem Teil der Welt keine eigenständige, von fernen europäischen Mächten unabhängige Entwicklung gegeben.

In der Neuen Fischer Weltgeschichte, bei der das Gewicht mehr auf sozioökonomischen Zusammenhängen als auf einer rein politischen Ereignisgeschichte liegt, hat Hermann Mückler, Professor am Institut für Kultur- und Sozialanthropologie der Universität Wien, als Ethnologe und Historiker einen hervorragenden Überblick über die Geschichte dieser Großregion verfasst, die nicht erst mit der Entdeckung durch europäische Seefahrer beginnt, sondern auch der Historie der hier lebenden Völker vor ihrem Eintritt in das europäische Bewusst-

sein einen breiten Raum lässt. Die Verbindung von Geschichtswissenschaft mit der Ethnologie als Ergänzung zur Rekonstruktion nicht schriftlich fixierter Kulturen hat zu einem gelungenen Gesamtwerk geführt, in dem neben Australien und Neuseeland auch die vielen kleinen Inselstaaten im Pazifik berücksichtigt worden sind.

Mit insgesamt 640 Seiten handelt es sich um ein recht umfangreiches Werk, in dem etwa 540 Seiten auf die Textkapitel entfallen, weitere 50 Seiten auf Anmerkungen und ausgewählte Literatur zu jedem übergeordneten Kapitel und daran anschließend eine Zeittafel, Abkürzungsverzeichnis sowie ein Personen- und Ortsregister. Mehrere Karten zu einzelnen Regionen erleichtern die Orientierung.

In einem ausführlichen Einleitungsteil werden zunächst gängige Begriffe, die mit Australien und dem Pazifikraum verbunden sind (wie „Südsee“ oder „down under“) mit Hilfe ihrer Entstehungsgeschichte erklärt. Auf dieser Basis wird die später benutzte geografisch-kulturelle Dreiteilung Ozeaniens in Polynesien, Melanesien und Mikronesien vorgestellt und in einer Karte skizziert. Ein Überblick zu den natürlichen Rahmenbedingungen wie Klima, Flora und Fauna sowie den Bevölkerungsgruppen und ihren Sprachen in Australien und Ozeanien rundet diese Einleitung ab.

Eingeteilt in fünf Kapitel, beschäftigt sich jedes mit einer Epoche, in der die Entwicklungen in den Bereichen Politik und Gesellschaft Wirtschaft sowie Religion und Kunst während dieser Zeit in Australien, Neuseeland und anderen Inseln Ozeaniens behandelt werden. Ihre mehr oder weniger ausgeprägte Vernetzung zeigt über alle Zeiträume hinweg die Dynamik dieser Region, trotz einer ausgedehnten konti-

mentalen Wüste in Australien und einer ihr gegenüberstehenden ozeanischen „Wüste“, wie der Autor es an einer Stelle so treffend charakterisiert.

Dies wird bereits im ersten Kapitel zur Geschichte bis zum 16. Jahrhundert deutlich, die zum großen Teil auf der Basis ethnologischer Forschungsergebnisse der vergangenen Jahrzehnte beruht, ergänzt durch archäologische Funde, die Aufschluss über die Vergangenheit der überwiegend mündlich tradierten Gesellschaften geben. Die vorgestellten technischen - vor allem nautischen und astronomischen - Kenntnisse sowie die kulturellen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklungen zeigen die verschiedenen Facetten dieser Großregion und ihrer Bewohner*Innen in Abhängigkeit von den natürlichen Voraussetzungen, die unter anderem geprägt ist von den gewaltigen Entfernungen innerhalb des pazifischen Ozeans.

Die daran anknüpfende Geschichte der Entdeckung durch europäische Seefahrer gewährt zunächst den Portugiesen, Spaniern und Niederländern ihren Raum. Ohne die Leistungen des englischen Seefahrers James Cook zu schmälern, macht Mückler auf die „Überhöhung Cooks“ durch die „Dominanz britischer Deutungshoheiten“ (S.187) aufmerksam und relativiert seine Fahrten zugunsten anderer französischer oder auch russischer Seefahrer. Der Hinweis auf Jeanne Baret, die (als Mann verkleidet) auf der Reise des französischen Seefahrers Louis Antoine de Bougainville eine umfangreiche botanische Sammlung anlegte (S.177), ist eine der vielen kleinen Randbemerkungen, die sowohl hier als auch in anderen Kapiteln dem Text eine besondere Würze verleihen. In ähnlicher Weise spiegelt auch die Begegnung des Engländers Matthew Flinders mit dem Franzosen Nicolas Baudin, die beide zu Beginn des 19. Jahrhun-

derts Australiens Küste kartografierten, etwas vom Zeitgeist wieder, als beide sich bei ihrem Zusammentreffen nicht sicher waren, ob ihre Heimatländer gerade wieder Krieg gegeneinander führten und sich deshalb mit großem Respekt begegneten (S.218).

Nach den ersten Kontakten zwischen Europäern und den Bewohnern Australiens beziehungsweise Ozeaniens zeichnet Mückler die Veränderungen nach, die sich durch Handel, wirtschaftliche Ausbeutung wie Walfang und europäische Besiedlung ergeben haben und häufig zu Konflikten mit einheimischen Bevölkerungsgruppen bis hin zu deren Verdrängung führten. Dabei werden nicht nur die großen Siedlungskolonien Australien und Neuseeland berücksichtigt, sondern neben diesen auch die Entwicklungen auf verschiedenen Inseln wie den Marianen, Salomonen und den Neuen Hebriden (Vanuatu) oder den polynesischen Inselgruppen Fidschi, Tonga, Tahiti und Hawaii. Auch der damit verbundene kulturelle Aspekt kommt zur Sprache und wird mit einem Abschnitt über die christliche Mission ergänzt. Die Vielzahl von Missionsgesellschaften und ihr Einfluss, ihre Verdienste, aber auch Gründe für Misserfolge werden benannt, wie beispielsweise das Unverständnis der eher lebensfrohen Tahitianer*Innen gegenüber dem enthaltsamen Lebensstil katholischer Missionare (S.246).

Für die Zeit des 19. Jahrhunderts bis zum Zweiten Weltkrieg nimmt Australien zunächst einen breiten Raum ein, der mit der Erforschung des Kontinents beginnt und über den Goldrausch, die „White Australian Policy“ und die Bemühungen um den Zusammenschluss zu einer australischen Föderation im Jahr 1901 bis hin zu Australiens eigenen kolonialen Interessen im Pazifik (Subimperialismus) und seiner Rolle in den beiden Weltkriegen führt. Eine kleine

Schwäche dieses Kapitels liegt in einigen räumlichen und thematischen Sprüngen, die besonders bei der Darstellung der Erkundung des australischen Kontinents ins Auge fallen. Unter anderem wird auch die erfolglose Expedition des Melbourner Teams Burke und Wills bei der Süd-Nord-Durchquerung 1860/61 relativ detailliert geschildert, während der im Wettlauf zur gleichen Zeit erfolgreich von Adelaide aus nach Norden gewanderte John McDouall Stuart an dieser Stelle nicht erwähnt wird. Seine Leistung wird erst im wirtschaftlichen Teil als Beitrag zur transkontinentalen Erschließung des Kontinents gewürdigt.

Bei der Darstellung der Entwicklung Neuseelands besticht eine Perspektive, die nicht nur die Besiedlung durch Großbritannien sondern ebenso die Rolle der Maori und die Interessen anderer europäischer Nationen mit berücksichtigt. Die Auswirkungen des Vertrages von Waitangi bis in die Gegenwart und die wenigstens teilweise frühe Einbeziehung der indigenen Bevölkerung in Politik und Gesellschaft treten hier ebenso in Erscheinung wie die Niederlassung französischer Siedler mit dem Hinweis darauf, dass ein „geradliniger Entwicklungsverlauf“ keineswegs vorprogrammiert war, sondern es auch anders hätte kommen können!

Weitere koloniale Interessen der Engländer und Franzosen in Ozeanien, aber ebenso auch die Deutschlands, der USA und Japans im Verlauf des 19. Jahrhunderts bis 1945 als Höhepunkt ihrer Bestrebungen leiten zu den wirtschaftlichen Aspekten über. Den zahlreichen Verflechtungen innerhalb des pazifischen Raumes, die bereits vor dem Eindringen der Europäer bestanden, misst Mückler ebensoviel Stellenwert bei wie der später erfolgten meist rücksichtslosen Ausbeutung durch europäische, amerikanische oder asiatische Händler, Kaufleute und Bergbaugesellschaften. Raubbau bei

Sandelholz und Guano, Überweidung oder Arbeitsmigration zu Plantagen in Australien oder Fidschi werden neben anderen wirtschaftlichen Entwicklungen angesprochen. Auch der Einfluss von Mission und Kolonialismus auf Religion und Kunst, die sich unter anderem in den sogenannten Cargo-Kulten Melanesiens zeigen, wird hier thematisiert.

Nach dem Zweiten Weltkrieg rücken die politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen mit den Unabhängigkeitsbemühungen der Inselstaaten in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in den Vordergrund. Kriegerische Auseinandersetzungen und ihre Hintergründe bilden den Hauptteil des Kapitels, bevor die ökologischen Auswirkungen wirtschaftlicher Tätigkeiten angesprochen werden. Umweltzerstörung und Klimawandel sowie wachsende Arbeitsmigration von den Inselgruppen nach Australien, Neuseeland oder den USA leiten über zum abschließenden Kapitel über gegenwärtige und zukünftige Herausforderungen, zu denen auch die Neuorientierung der Pazifikstaaten zu seinen südostasiatischen Nachbarn gehört.

Damit hat Hermann Mückler die schwierige Aufgabe gemeistert, den riesigen Pazifikraum in seiner historischen und kulturellen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Vielfalt darzustellen und dabei sowohl die Gemeinsamkeiten als auch besondere Entwicklungen einzelner Inselstaaten hervorzuheben. Anhand des roten Fadens von Politik und Gesellschaft, Wirtschaft und Kultur ist es ihm gelungen, ein Übersichtswerk zu dieser Region zu schaffen, bei der die historische Entwicklung immer im Zusammenhang mit sozioökonomischen Abhängigkeiten und Interaktionen gesehen wird. Weitab vom Klischee einer paradiesischen Südsee entsteht damit das Bild einer Region, die

unabhängig von Europa und dessen Akteuren in Vergangenheit und Gegenwart auch eigenen Interessen folgt.

Abgesehen von manchmal sehr langen Sätzen und der besonders am Anfang stark mit ethnologischen Begriffen durchsetzten Sprache zeichnet sich das Buch durch eine gute Lesbarkeit aus. Es kann „in einem Rutsch“ gelesen werden oder als Nachschlagewerk zu einzelnen Themenbereichen dienen. Viele „Randbemerkungen“ oder Anekdoten, wie die zu der bereits erwähnten Jeanne Baret oder der Begegnung der Seefahrer Baudin und Flinders, bereichern die Gesamtdarstellung und wecken das Interesse, sich näher mit einzelnen Aspekten zu beschäftigen. So möchte man immer wieder an verschiedenen Stellen tiefer in die Thematik einsteigen. Die im Anhang zu jedem Kapitel ausgewählte kommentierte Literatur bietet dazu eine gute Hilfe.

Bedauerlich ist der relativ hohe Preis, denn empfehlenswert ist das Buch für jeden, der sich näher mit dieser Region beschäftigen und in die Geschichte Australiens und Ozeaniens „eintauchen“ möchte.

Zur Autorin: Barbara Jordans ist Agraringenieurin und Historikerin mit besonderem Interesse an Missionsgeschichte und Australien

Doc Why not - Der Arzt, dem die Kiwis vertrauen.



Weinert, Mark: Doc why not – der Arzt, dem die Kiwis vertrauen, Verlag ConBook, Neuss 2019

Von Julia Ratzmann

Mark Weinert ist Facharzt für Anästhesie und war mit seiner Familie für zwei Jahre in Wellington, wo er als Narkosearzt in einer großen Klinik gearbeitet hat. Dort hat er unter anderem die Ausbildung zum Kommunikations- und Simulations-Trainer gemacht. Inzwischen leitet er eine erfolgreiche Coaching Academy in München und bildet u.a. medizinisches Personal fort.

Über seine Erfahrungen berichtet er in diesem Paperback. Schon im Vorwort zeigt Weinert auf, dass er viele Klischees beschreiben wird, sich dabei auch selber aufs Korn nimmt. Dieser Linie bleibt er treu. In einem lockeren Sprachstil mit wenigen Nebensätzen beschreibt er mit einem Augenzwinkern seinen Weg vom Ausfüllen der ersten Ausreiseformulare bis hin zur Rückkehr nach Deutschland. Die über 50 Kapitel sind dabei sehr kurz und beschreiben eine Alltagssituation oder eine bestimmte Szene im Arbeitsalltag. Für Menschen, die noch nie in Neuseeland waren, sind dies lustige Eindrücke, die locker-flockig von der Hand gehen. Mich überraschen die vielen Missverständnisse und kulturellen Gepflogenheiten jedoch wenig. Entweder, weil ich solche und ähnliche Situationen schon am eigenen Leib in Neuseeland erlebt habe, oder aber, weil manche Erlebnisse einfach recht „flach“ und ohne Tiefsinn daherkommen.

Richtig Spaß haben mir jedoch die Kapitel gemacht, in denen Weinert seine Erfahrungen im Krankenhaus schildert. Einerseits bekommt man hier auch medizinische Kurzeinblicke in den Job des Anästhesisten vermittelt (mit manchen unangenehmen Details), andererseits zeigen diese Einblicke gerade den großen Unterschied zwischen Deutschland und Neuseeland bei Fragen der Patientenbetreuung und der Patientensicherheit auf. OP-Säle werden in Neuseeland nicht nach Minuten belegt, hier

findet nur die Hälfte der Operationen statt, die man in Deutschland durchziehen kann. Weinert schildert detailliert die Berufsausbildung der neuseeländischen Ärzte, die er für zu theorielastig hält. Andererseits finden in seinem Krankenhaus auch viele Simulationsübungen statt, und zwar in eigens dafür eingerichteten medizinischen Simulationszentren. Bei der Beschreibung seiner Erlebnisse in der medizinischen Welt kann Weinert auftrumpfen. Er vermag es, auch den medizinischen Laien zu unterhalten. Mein Fazit: Ein unterhaltsames Buch, dass sich sehr schnell einfach so weglesen lässt. An einigen Stellen hätte ich mir weniger Klischees und mehr Vertiefung gewünscht. Aber dafür hat Weinert das Buch nicht geschrieben. Als Urlaubslektüre vor einer geplanten Neuseelandreise ist es zu empfehlen. Neuseeland-Kenner*Innen erfahren jedoch nichts Neues.

Zur Autorin: Julia Ratzmann leitet seit einer gefühlten Ewigkeit die Pazifik-Infostelle und hat damit ihren Kindheitstraum zum Beruf gemacht.



Franz Hernalstein. Südsee-Schriften: Lebenserinnerungen und Tagebücher

Anderhandt, Jakob
(Hrsg.): Franz Hernalstein.

Südsee-Schriften: Lebenserinnerungen und Tagebücher, Die Südsee-Bibliothek Band 4, Hamburg 2019, tredition GmbH

Von Julia Ratzmann

Können die Lebenserinnerungen und Tagebücher des Kaufmanns Franz Hernalstein

aus dem Jahr 1875 für heutige Leser*Innen spannend und lehrreich sein? Auf den ersten, schnellen Blick vielleicht nicht. An einigen Tagen vermerkte Hernalstein nur zwei oder drei Sätze zum Wetter, zur geleisteten Arbeit auf den Schiffen oder zum Koprapreis. Auf den zweiten Blick erschließen die von Jakob Anderhandt mit akribischer Recherche herausgegebenen vier Bände der Südsee-Bibliothek (hier vorliegend Band 4) den geneigten Leser*Innen jedoch ein Panoptikum der Lebens-, Handels- und Alltagsbedingungen auf den Marshall-Inseln im nordwestlichen Pazifik, die von 1885 bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges deutsche Kolonie waren und ab 1906 trotz der großen geographischen Distanz zur melanesischen Insel Neuguinea zur Kolonie „Deutsch-Neuguinea“ zählten.

Der vorliegende Band widmet sich den Erinnerungen des Franz Hernalstein (geboren 1845 in Mainz, gestorben 1909 in Heidelberg), der gemeinsam mit seinem jüngeren Bruder Eduard (1847- 1917) zunächst das erfolgreiche Handelsunternehmen Hernalstein & Co. auf der Gazelle-Halbinsel auf Neubritannien (Papua-Neuguinea) gründete und der ab Januar 1878 auf dem Atoll Jaluit (Marshall-Inseln) als Geschäftsführer des nach dem Atoll benannten Handelsunternehmens „Jaluit-Gesellschaft“ zur Herstellung und zum Verkauf getrockneter Kokosnuss (Kopra) wirkte.

Der Band ist in drei Teile gegliedert. Einem Vorwort von Robert Creelmann zur Biographie von Franz Hernalstein schließen sich als erster Teil die Lebenserinnerungen an. Der zweite Teil umfasst das erste Tagebuch von Franz zwischen dem 17. Januar 1875 und dem 4. Mai 1878 sowie das zweite Tagebuch vom 4. Mai 1878 bis zum 24. Juni 1880. Ein dritter Teil enthält Anhänge.

Manche der Tagebucheinträge wirken heute eher lustig, z.B. „Saß im Schatten ohne Da-

menbekanntheit“, andere beziehen sich rein auf die Wetter- und Seebedingungen („Guter Wind“, „Focksegel mitten entzweigerissen“) und können rasch überflogen werden. Wieder andere Beschreibungen klingen schon fast aktuell „Neapel sehr enttäuschend, schmutziges Drecksloch, enge häßliche Straßen...“.

Wertvoll für den Pazifik-Interessierten Lesenden sind jedoch die Tagebucheinträge, in der Hemsheim sehr detailliert und mit farbiger Ausdrucksweise vom Leben auf den Marshall-Inseln berichtet. In diesen Schilderungen weicht Hemsheim ab von den rein kaufmännischen Einträgen zum Gewicht und Verkaufspreis der Kopra, sondern hier schreibt dann ein Liebhaber der Marshall-Inseln, jemand, der sich dort zu Hause und willkommen fühlt. Mit Blick für kulturelle Eigenheiten schildert Hemsheim z.B. die Sitztänze der Marshallinsinnen und die gebärdreichen Gesänge und Tänze der Männer. Ein Großteil seiner Aufzeichnungen widmet er der Beschreibung des schwierigen Verhältnisses zu einem Konkurrenten um das Monopol des Kopra-Verkaufs auf den Inseln. Auch andere Europäer in der deutschen Kolonie beschreibt Hemsheim und nimmt dabei kein Blatt vor den Mund („Schon wieder besoffen“, „alle vier Spanier sind ungebildete ... Leute“). Eindrücklich sind auch seine Schilderungen über die Schwierigkeiten, seine deutsche Disziplin und Pünktlichkeit mit dem Geschäftsgebahren der Einheimischen zu verbinden („tagelang gewartet, nichts passiert“).

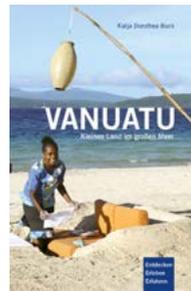
Dieser Franz Hemsheim scheint ein beeindruckender Mensch gewesen zu sein: Ein Fan von Gesellschaftsspielen, ein Liebhaber guter Weine, ein begeisterter Esser und ein seiner Umgebung und den Menschen gegenüber äußerst offener und vorurteilsfreier Zeitgenosse - dazu noch eine beeindruckende

äußerliche Erscheinung mit weißem Rauschbart und Bäuchlein, wie auf den im Buch abgedruckten Selbstporträts zu sehen ist. Zeichnen und kolorieren konnte er nämlich auch, wie die 49 Abbildungen (davon acht in Farbe) im Band beweisen.

Zum „Von vorne bis hinten in einem Rutsch durchlesen“ eignet sich dieser Band sicherlich nicht. Jedoch bietet er aufgrund seiner 477 Fußnoten mit bibliographischen Verweisen ausgezeichnete Hinweise auf weiterführende Quellen und ist deshalb für Historiker*innen und alle an pazifisch-deutscher Kolonialgeschichte Interessierten eine wahre Fundgrube. Es macht einfach Spaß, mit Hilfe der Tagebücher in das Leben als Kaufmann auf den Marshall-Inseln einzutauchen und nachzuerleben, unter welchen Bedingungen deutsche Handelsunternehmen in den Kolonien arbeiteten. Eine gute Lektüre für Lesende, die sich Zeit nehmen können für Details und Fachwissen und die die sorgfältige Arbeit des Herausgebers zu schätzen wissen.

Zur Autorin: Julia Ratzmann segelt Katamaran und hat mit Faszination die Stellen in den Tagebüchern gelesen, in denen es um die Lebens- und Arbeitsbedingungen auf den deutschen Handelsschiffen ging.

Zwölf Geschichten aus Vanuatu



Buck, Katja Dorothea: Vanuatu. Kleines Land im großen Meer, Misionshilfe Verlag, Hamburg 2020

Von Steffi Haagen

Acht Geschichten von Frauen, vier Geschichten von Männern – das ist der rote Faden des kleinen Buches von Katja Buck, das auf lockere, informative und gut lesbare Art und

Weise den pazifischen Inselstaat so dem Lesenden näher bringt, ohne eine trockene Länderkunde zu sein. Das Buch, das insgesamt fünfzehn kurze Kapitel umfasst, ist im Dezember 2020 im Missionshilfe Verlag erschienen und mehr oder weniger ein Rückblick der Autorin auf ihre Reise nach Vanuatu.

Grund für diese Reise war der Weltgebetstag, dessen Gastgeberland 2021 Vanuatu war. Zur Vorbereitung wurde die Journalistin, Religionswissenschaftlerin und Politologin Katja Dorothea Buck vom Evangelischen Missionswerk angefragt, für das deutsche Weltgebetstagskomitee das für viele so unbekanntes Land zu bereisen und vielfältige Informationen mitzubringen. Das hat sie geschafft – ihre Eindrücke und Erkenntnisse hat sie in diesem Buch zusammengefasst.

Eigentlich wollte sie gar nicht fliegen, ist sie doch eher auf den Nahen Osten spezialisiert, musste erstmal auf dem Globus den kleinen Inselstaat suchen und dann ihre vierwöchige Abwesenheit der Familie erklären. Rückblickend zieht sie allerdings das Fazit, dass es eine ihrer eindrucksvollsten Reisen war, auf der sie viel gelernt hat, über das Land, die Menschen, Lebensweisen, Träume und auch sich selbst.

Sie erzählt die Geschehnisse in Vanuatu chronologisch, vor allem aber thematisch passend zu einer Person, die sie getroffen hat. Teils von langer Hand geplant, noch aus Deutschland heraus wurden Treffen vereinbart; teils vollkommen spontan und sich auf dem Markt unterhaltend. Herausgekommen sind dabei insgesamt zwölf Lebensgeschichten, die die unglaubliche Bandbreite der Menschen in Vanuatu aufzeigt und eindrücklich den Alltag, die Sorgen, die Herausforderungen, die Hindernisse, die Glücksfälle und vor allem viele lebensfrohe Menschen aufzeigt.

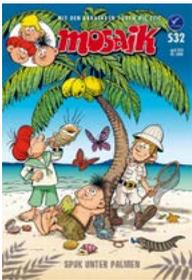
Da ist zum Beispiel die Geschichte von Juliette Pita, einer Künstlerin, die ein Bild gemalt hat, das das deutsche Weltgebetstagskomitee als Titelbild wollte. Katja sollte sie suchen und bitten, es nochmal zu malen, um es dann nach Deutschland zu bringen. Die Suche hat sich als sehr schwierig erwiesen – irgendwann über viele Ecken und Kanten kamen die Autorin und die Künstlerin zusammen. Erstere war dann sehr erstaunt, wie Juliette Pita lebt und arbeitet: In einer Wellblechhütte, bestehend aus einem Raum, überall Farben und Leinwände, ein paar Alltagsgegenstände an der Wand, alles sehr einfach. Die in ganz Vanuatu und dem Pazifik bekannte Künstlerin lebt bewusst ohne großen Luxus, den sie sich leisten könnte und das liegt vor allem am Gesellschaftsverständnis und gelebten Werten: Nur in der Gemeinschaft kann der Einzelne glücklich werden, gilt der Einzelne was. Die Gemeinschaft ist immer da, kümmert sich und hilft in Not, man steht sich bei und versorgt sich gegenseitig. Würde Juliette Pita nun in einem großen, luxuriösen Anwesen wohnen, wäre ihr der Neid und das Unverständnis ihrer Familie sicher – um dies zu vermeiden, verschenkt sie ihr Geld an Bedürftige in ihrer Familie und an Bekannte und behält selbst nur so viel, wie sie wirklich benötigt. Ein beeindruckender Lebensentwurf, der von der Autorin ausdrücklich beschrieben wird.

Insgesamt beschreibt Katja Buck in den kurzen, gut überschaubaren Kapiteln ihre Treffen mit den unterschiedlichsten Personen, die alle auf ihre Art und Weise augenöffnend für sie waren und ihr aufgezeigt haben, wie wenig sie doch über die Kultur der Ni-Vanuatu weiß und wie wenig ihre „deutsche“ Denkweise auf einer pazifischen Insel hilft.

Das Buch beschreibt viele Facetten des Lebens auf Vanuatu in bunten Farben, man wird auf die Reise mitgenommen und er-

lebt so hautnah, wie das Eintauchen in eine bis dahin unbekannte Welt sein kann. Das kleine Büchlein ist jedem sehr ans Herz gelegt: Wer schon immer mal mehr über Vanuatu wissen wollte, gerne Geschichten von spannenden Personen (vom Zimmermädchen mit den großen Träumen, von der Ehefrau, die trotz erlebter Gewalt in der Ehe heute ein selbstständiges Leben führt, von dem Sprachenforscher, dessen Lebensziel die Übersetzung der Bibel in seine Sprache ist oder von der Mutter, die nebenbei noch Predigerin, Managerin, Fußballerin und Trainerin ist) liest, Reiseberichte mag oder sich Gedanken um Kulturschock und Einleben in eine andere Kultur macht, ist hier genau richtig.

Zur Autorin: Steffi Haagen, Pazifik-Infostelle, hat für den Weltgebetstag 2021 Vorträge zu Vanuatu gehalten und eine sachliche Länderkunde dazu geschrieben (Dossier Nr. 123, erhältlich auf der Homepage www.pazifik-infostelle.org).



Das MOSAIK mit den Abrafaxen

Von Jörg Reuter

Seit Januar 1976 erscheint Monat für Monat ein neues Heft mit den Abrafaxen. Insgesamt hat das MOSAIK jeden Monat 300.000 Leser. Außerdem ist es das einzige regelmäßig erscheinende und komplett hierzulande produzierte Comicmagazin in Deutschland. Wie geht das?

Das Konzept

Fremde Länder, ferne Zeiten – wer träumt nicht manchmal davon, mit einem Fingerschnipsen dem Alltag entfliehen zu können ... Mit den Abrafaxen werden diese Träume wahr. Die drei kleinen Helden reisen durch

Zeit und Welt und erleben dabei die unglaublichsten Abenteuer. Dabei gibt es stets den Anspruch, den Lesern nicht nur spannende Geschichten zu erzählen, sondern auch Wissen zu vermitteln, historisches, naturwissenschaftliches und sprachliches Wissen. Nicht vordergründig, sondern spielerisch und unaufdringlich eingebaut in die Abenteuer der Abrafaxe. Sie treffen Martin Luther, helfen der ägyptischen Königin Nofretete aus der Not oder stechen in See mit berühmten Seefahrern wie Francis Drake und Matthew Flinders. Die historischen Hintergründe sind stets genau recherchiert. Dieses Konzept hat auch das Gütesiegel der Stiftung Lesen bekommen.

Die Produktion

MOSAIK wird mit Herz und Hand gemacht, in einem festen Team von 20 Leuten. Wenn diese sich in zahllosen Gesprächen über eine neue Serie mit den Abrafaxen verständigt haben, beginnt der fast noch manufakturarartige Produktionsprozess: Zuerst werden die einzelnen Stationen des Abenteuers grob festgelegt, dann verfasst der Autor das Manuskript zum ersten Heft. Dieses ist wie ein Drehbuch aufgebaut und enthält neben den Dialog- und Erzähltexten auch Regieanweisungen für die einzelnen Panels. Parallel zum Manuskript fertigt der Autor erste Skizzen zur Bildaufteilung an und stellt beides in einer Lesung in der Redaktion vor. Und auch hier wieder: Diskussionen, Verbesserungsvorschläge und Änderungswünsche – mit Leidenschaft und Spaß. Die Arbeit in einem Team erfordert gute Koordination – beim MOSAIK in Form von Seitenaufrissen, in denen das Posing der Figuren und ihre Größe im Verhältnis zueinander skizziert wird. Denn beim MOSAIK gestaltet nicht jeder Zeichner eigenständig eine komplette Seite, sondern jeder begleitet „seine“ Figuren durch das ganze Heft. Dabei arbeiten die Zeichner auf speziellem Zeichenkarton

im A3-Format. Zuerst erschaffen sie ihre Figuren mit Bleistift und geben ihnen danach mit Pinsel und Tusche die perfekte schwarze Kontur. Die um Hintergründe ergänzten Seiten werden gesäubert, eingescannt und am Computer koloriert.

Die Themen

Das Abenteuerliche steht an erster Stelle. Die Abrafaxe sind nicht etwa gemütliche Spaziergänger durch die Weltgeschichte, sondern müssen in der Zeit, in der sie durch einen Zeitsprung gelandet sind, immer eine Mission erfüllen, in die sie meist sehr zufällig geraten. Die neue Serie bringt Abrax, Brabax und Califax in den Bismarck-Archipel in der Zeit um 1890. Im ersten Heft landen sie buchstäblich in der Südsee und werden von einem Schiff der deutschen Jaluit-Gesellschaft aufgenommen, auf dem seltsame Dinge vor sich gehen. Mit dem Heft 532 gibt es übrigens eine Sonderbeilage, die in die neue Serie einführt.

Zum Autor: Jörg Reuter, Redaktion der Abrafaxe.

Weitere Infos: www.abrafaxe.com

Die Abrafaxe in Ozeanien

Von Rainer Stahl

Die Ozeanien-Abenteuer der Comic-Serie „Abrafaxe“ seien hier ganz knapp eingeordnet in die Geschichte dieser Comic-Hefte. Zuerst sei betont, dass jedes Heft dieser Serie eigentlich den Titel „Mosaik“ trägt: Im Rahmen der Abenteuer, die die Abrafaxe im „Mosaik“ erleben, sind diejenigen in Ozeanien gerade ihre aktuellen. Begonnen hatten sie im Heft 532 im April 2020. Da waren die Abrafaxe geisterhaft aus dem nächtlichen Himmel genau neben dem Schoner „Heiderose“ des deutschen Kolonialkapitäns Kraakmüller ins Meer nördlich der

damaligen Kolonie „Kaiser-Wilhelm-Land“ gefallen und dann von der Mannschaft aufs Schiff gerettet worden. Sie sind also etwa im Jahr 1890 in Ozeanien. Woher aber waren sie gekommen? Sie waren im vorherigen Heft, also in Heft 531 im März 2020, aus ihrem Abenteuer mit der Hanse im 15. Jahrhundert verschwunden, vor einer der Hebriden-Inseln nordwestlich von Schottland. Begonnen hatte dieses Abenteuer im März 2018 mit dem Heft 507. Davor in den Heften von 483, März 2016, bis 507, Februar 2018, waren die Abrafaxe Abrax, Brabax und Califax bei Martin Luther in Wittenberg gewesen und hatten mit ihm zusammen die ersten Schritte der Reformation Anfang des 16. Jahrhunderts gestaltet. Eher zufällig war ich in der Bahnhofs-Buchhandlung in Chemnitz auf das erste Heft der Reformations-Serie aufmerksam geworden und kaufe mir nun nach vielen Jahren, in denen ich vom „Mosaik“ kaum Notiz mehr genommen hatte, Monat für Monat das jeweils neue Heft.

Aber diese Idee, dass die Helden zwischen verschiedensten Zeitepochen und verschiedensten Schauplätzen wechseln, ist nicht wirklich neu. Die Entwickler der Ideen und Themen, die Zeichnerinnen und Zeichner knüpfen an eine viel ältere Tradition an: das „Mosaik“ mit den Digidags, mit Dig, Dag und Digidag, produziert von Hannes Hegen (eigentlich: Johannes Hegenbarth) und seinen Mitstreiterinnen und Mitstreitern! Ich lag einmal im Krankenhaus. Meine Mutter besuchte mich, und sie brachte mir als Geschenk das Heft drei des „Mosaik“ mit: „Die Bimmel-Bummelbahn“, in der die schon erfundenen Digidags gar keine Rolle spielten. Das war im Februar 1957 gewesen. Wenn ich mich recht erinnere, hatte mein Vater die Hefte später in einer Buchhandlung in Meiningen bestellen können – sie waren natürlich Mangelware –, so dass ich ab Heft neun regelmäßiger Leser war, also

ab August 1957. Die erste Abenteuer-Serie spielte in Afrika, und in Heft 13 flogen die Digidags zusammen mit ihrem Zirkusschiff voller Tiere von der Nähe des Südpolbereiches in einem Tornado bis vor den Hafen von Ostia und damit in die Zeit des Römischen Reiches! Weil ich die Hefte verschenkt hatte, habe ich dann in der neuen Zeit, im vereinigten Deutschland, die Jubiläumskassette zu 40 Jahre Mosaik mit den nachgedruckten Heften eins bis zwölf und die Hefte 13 bis 30 als alte Originalhefte, natürlich etwas zerlesen, nachgekauft. Im Durchschnitt hatte mich jedes der Original-Hefte € 14,00 gekostet. In der Herstellungszeit kostete jedes Heft 60 Pfennige, also 0,60 DDR-Mark. Das „Mosaik“ war nicht die einzige Comic-Serie in der DDR. Aber ich habe in Erinnerung, dass das „Mosaik“ die interessantesten Serien bot, am meisten Abstand zu den politischen Vorgaben durchhalten konnte. Die mit dieser Geschichte verbundenen Chancen und Schwierigkeiten und den Wechsel von den Digidags zu den Abrafaxen kann ich hier nicht darstellen. Es reicht, wenn uns bewusst wird, dass nicht alles glatt gegangen war. Und es ist wichtig, dass wir verstehen, dass das „Mosaik“ mit den Abrafaxen viele guten mit den Digidags entwickelten Traditionen in hoher Qualität weiterführt.



Kaum abzuschätzende Dimensionen eröffnet das Gespräch zwischen dem Landeshauptmann von Schleinitz, also dem leitenden deutschen Kolonialbeamten, und dem Forscher Hollrung in „Mosaik“ Nr. 539: Der deutsche Kolonialbeamte weist auf Bundeskanzler Helmut Kohl voraus: „Sehen Sie diese Ufer in zehn, zwanzig Jahren, Hollrung: Hier werden blühende Landschaften entstehen!“ Und der Forscher reagiert: „[...] so wie ich das sehe,

gibt es hier bereits blühende Landschaften.“ Darauf: „Das ist Wildnis, Hollrung! Kommt alles weg – all dieser Urwald, schrecklich!“ „Vorher würde ich alle Tiere und Pflanzen allerdings gern erforschen...“ Darauf der Landeshauptmann: „Dann beeilen Sie sich lieber! Schon bald wird es hier nur noch Felder und Plantagen geben. Das ist der Fortschritt!“ Macht nicht diese großartige Szene die vielen Seiten unserer modernen Probleme wie in einem Brennglas bewusst?

Zum Autor: Dr. Rainer Stahl, Erlangen, Studium der Theologie in Jena, 1981 ordiniert, Pfarrer der Ev.-Luth. Kirche in Thüringen, Alttestamentler an der Kirchlichen Hochschule in Leipzig, Referent des Thüringer Landesbischofs in Eisenach, seit 1998 Dienst für den Martin-Luther-Bund (das lutherische Diasporawerk) in Erlangen, seit 2016 im Ruhestand.

Erinnerungen an die Abrafaxe

Von Lars Böhme



Ich habe, als ich vielleicht fünf Jahre alt war (ich konnte noch nicht lesen), im Schuppen ein altes Mosaik-Buch (die gab es auch gebunden!) von den Digidags (die Vorgänger der Abrafaxe!) gefunden.

Ich zeigte es meiner Oma und sie brachte mir daraufhin so manches aktuelle Heft aus dem Zeitungsladen, wo sie arbeitete, mit. Als im Januar 1976 die Serie mit den Abrafaxen begann, fing ich sofort an zu sammeln. Da mich aber auch weiterhin die Digidage interessierten, musste ich auch irgendwie zu diesen (alten) Heften kommen - blieb nur „T'schachern“ (Tauschen in einem wei-

teren Sinne). Alles Mögliche wechselte den Besitzer: Matchbox-Autos, Micki Maus-Hefte, Gummi-Indianer, Bravo-Poster (Flohmarktpreis für Billi Idol in der Größe DIN A3 - 100 Mark) usw.

Heute habe ich ALLE Hefte von den Dige-dags (229) und den Abrafaxen (545) in graues bzw. rotes Leinen gebunden. Wir sind halt doch noch Jäger und Sammler - ich auf jeden Fall!

Zum Autor: Lars Böhme, Hausmeister bei Mission EineWelt in Neuendettelsau.

PAZIFISCHE MUSIK

Emily Wurramara - Milyakburra



Label: Wantok Musik
(Victoria, Australien)

Von Martin
Feldmann

Rassismus ist in Australien immer noch verbreitet. Davon singt Emily Wurramara auf ihrer aktuellen Platte Milyakburra ein Lied. Bei „Hey Love“ geht es um eine wahre Begebenheit. Emilys Mutter wurde als junges Mädchen in der High School von Mitschülerinnen beschimpft, bespuckt und drangsaliert, nur weil sie Tochter einer „full indigenous woman“ war. Was für eine finstere Story!

Die Tradition und die Werte ihrer Familie und ihres Volkes liegen Emily am Herzen. So hat sie für das Album-Cover ein Gemälde ihrer Großmutter Joanna Wurramara ausgewählt. Das Bild zeigt Tiere, davon die meisten Meeresbewohner. Sie sollen die 14 Clans der Warnindhilyagwa-People symbolisieren, die auf den Inseln Bickerton und Grotte

Eylandt im Golf von Carpentaria, Northern Territory, leben. Nach der Community Milyakburra, einst von Emilys Urgroßvater auf Bickerton Island gegründet, hat die junge Frau ihr interessantes Album benannt. Wantok Musik in Thornbury, einem Vorort von Melbourne, vertreibt es. Diese Non-Profit-Organisation hat sich auf indigene Musik aus Australien und Ozeanien spezialisiert. Emily, in Darwin geboren, auf Grotte Eylandt und in Brisbane aufgewachsen, singt ihre zumeist autobiografischen Lieder in Englisch und in der Sprache Anindilyakwa. Im Mittelpunkt: Der Alltag und die Probleme der Leute sowie der Naturschutz in einer bedrohten Umwelt. So zieht Emily, inzwischen in Tasmanien zu Hause, als Greenpeace-Botschafterin durch die Lande.

Ihre klare Stimme erinnert an die US-Sängerin Carole King in besten Jahren. Musikalisch ist sie ein Tausendsassa. Sie spielt nicht nur Gitarre und Piano, sondern greift auch zur Ukulele. Viele Begleiter – darunter Profis, aber auch der Kinderchor von Milyakburra – machen einen guten Job. So gelingt es, die Lieder aus Nordaustralien mit Elementen aus Pop, Folk, Rock und Blues zu verbinden. Sehr zu empfehlen!

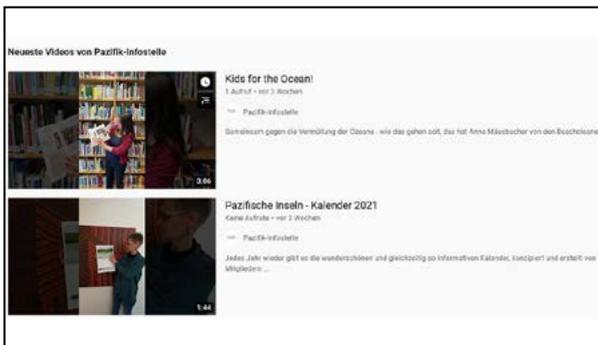
Zum Autor: Martin Feldmann, seit 2009 Mitglied des Pazifik-Netzwerks, jobbt heute als freier Autor vor allem für Jazz- und Blues-Magazine. Im Rundbrief stellt er seit 2012 Pazifik-Neuerscheinungen von der Frankfurter Buchmesse vor. Über seine vielen Reisen nach Australien, Neuseeland und in die pazifische Inselwelt schrieb der gebürtige Westfale eine Reihe von Reportagen – u.a. für die Frankfurter Rundschau. Bei dieser Zeitung arbeitete er fast drei Jahrzehnte als Redakteur. Der 65-Jährige lebt in Frankfurt-Sachsenhausen.

Weitere Infos: www.emilywurramara.com.au.

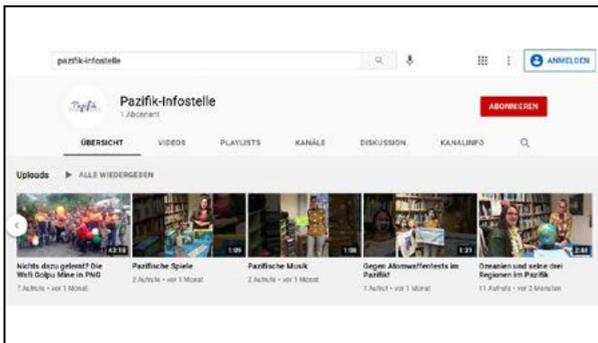
Neues aus der Infostelle

Die „neue Normalität“ in der Pazifik-Infostelle besteht in einer Unmenge von Zoom-Konferenzen, die sich wegen der Zeitverschiebung auch oft bis in den Abend hinziehen. Ein Vorteil des neuen Arbeitens ist die Gewinnung neuer Zielgruppen. Ohne weiteren zeitlichen Aufwand und ohne Kosten (wie Bahnfahrkarte, Übernachtung etc.) können auch diejenigen an Vorträgen, Fortbildungen und Konferenzen teilnehmen, denen eine „analoge“ Teilnahme bislang nicht möglich war/ist. Deshalb haben wir uns entschlossen, das digitale Format beizubehalten, auch wenn „echte“ Treffen bald wieder möglich sein sollten.

Unser Instagram-Account wird ganz gut angenommen, gerne können wir aber noch von viel mehr Leuten gelikt werden: #pazifik_infostelle. Einfach mal vorbeischaun auf Instagram! Auch auf YouTube ist die Infostelle nun vertreten, hier können erste Vorstellungsvideos sowie Angebote der Pazifik-Infostelle angeschaut werden.



Um uns technisch weiterzuentwickeln, haben wir einen Antrag beim Digitalinnovationsfonds der Evangelischen Kirche in Deutschland gestellt. Wenn das Geld bewilligt wird, können wir uns professionelles Aufnahme-Equipment anschaffen und damit Filme, Interviews und Podcasts für unsere sozialen Medien produzieren. Bisher geht dies Alles etwas „hemdsärmelig“ nur mit unseren privaten Smartphones.



Die Corona-Pandemie hat uns auch den Kooperationspartnern der Pazifik-Infostelle nähergebracht. Einige der Missionswerke veranstalten regelmäßig ebenfalls Vorträge und Webinare über zoom

und ich habe den Eindruck gewonnen, dass ich die für den Pazifik zuständigen Referent*Innen in den jeweiligen Einrichtungen jetzt viel häufiger „sehe“ als in prä-Corona-Zeiten. Es ist einfach nett, wenn sich auch Partner*innen der Pazifik-Infostelle aus Papua-Neuguinea oder Fidschi zuschalten und jeder die Kamera einschaltet- manch virtueller Hintergrund lässt dann an den Pazifik denken.

Reisen werden wir so schnell nicht wieder können. Erst kürzlich erhielt ich die Nachricht aus Australien und Neuseeland, dass frühestens Anfang 2022 internationale Flüge wieder möglich sein werden. So bleibt uns der digitale Austausch noch weiter erhalten.

Darüber haben sich auch neue Vernetzungen ergeben. So sind wir jetzt im guten Austausch mit der Kunsthochschule in Berlin-Weißensee, wo unter der Ägide von Professor Hannes Brunner ein Austauschprogramm mit der Wirtschaftswissenschaftlerin Professorin Meitaka Kendall-Jekka vom College of the Marshall Islands läuft. Studierende in beiden Schulen erarbeiten Objekte und Geschichten zum Klimawandel. Meine Teilnahme an einem digitalen „Sun Set and Sun Rise“-Meeting mit den in Weißensee studierenden Künstler*Innen und den in Majuro studierenden zukünftigen Wirtschaftswissenschaftlern war ein echtes Highlight der letzten Monate und hat mir vor Augen geführt, dass es auch jenseits entwicklungs-politischer Arbeit ganz andere Zugänge zu „wissenschaftlichen“ Themen geben kann. Ich freue mich auf die weitere Zusammenarbeit.

Ozeanien
Brennglas globaler Herausforderungen

CLIMATE JUSTICE! RESOURCE JUSTICE! HUMAN RIGHTS!

Themenmonat
An vier virtuellen Diskussionsabenden im Juni (jeweils um 19 Uhr) sprechen wir mit Aktivist:innen aus Ozeanien über aktuelle Herausforderungen in der Region.
7. Juni, 14. Juni, 21. Juni, 28. Juni

Pazifik WESTPAPUA NETZWERK Ozeanien Dialog

In Zusammenarbeit mit dem Ozeanien-Dialog und dem Westpapua-Netzwerk haben wir erstmals einen Themenmonat „Ozean“ im Juni organisiert. An allen vier Montagen im Juni wird es die Gelegenheit geben, bei einer einstündigen zoom-Konferenz mit Aktivist*Innen aus dem Pazifik ins Gespräch zu kommen. Gespannt bin ich hier vor allem auf die Performance von Dichter Craig Santos Perez aus Guam am 21. Juni, dessen preisgekröntes Gedicht wir schon des Öfteren im Rundbrief abgedruckt haben.

Ebenfalls im Juni findet das mehrtägige Online Partnerschaftsseminar der Vereinten Evangelischen Mission statt zum Thema „Against Discrimination and Exclusion“. Hier darf ich für die Pazifik-Infostelle und stellvertretend für den Beirat des Westpapua-Netzwerkes mit Partner*Innen aus aller Welt ins Gespräch kommen.

Am 6. August findet traditionell das Gedenken an den Abwurf der US-Atombombe auf Hiroshima statt. Vielleicht können wir uns hier schon wieder analog in Nürnberg versammeln, der Opfer gedenken und nochmals ein wenig das Inkrafttreten des Atomwaffenverbotsvertrages im Januar dieses Jahres feiern.

Julia Ratzmann, Neuendettelsau

Neues aus dem Verein

Liebe Mitglieder und Freunde des Pazifik-Netzwerks,

in unseren Planungen stehen wir durch die Unsicherheiten und Regelungen, die die Pandemie uns auferlegt, vor neuen Herausforderungen. Wir als Vorstand haben lange überlegt, abgewogen und diskutiert, und uns dann entschieden, die für Juli in Passau geplante Jahrestagung und Mitgliederversammlung rein digital abzuhalten. Es wird eine Kurzversion der Tagung konzentriert am Samstag, 24. Juli, über Zoom geben. Diese Entscheidung haben wir getroffen, da noch nicht alle zu diesem Termin zweigeimpft sein werden, einige vielleicht auch wegen Bedenken nicht vor Ort teilnehmen möchten, und wir nur durch eine konsequente frühe Entscheidung größtmögliche Planungssicherheit für Teilnehmende und das Vorbereitungsteam erreichen können.

Wir möchten Sie und euch daher heute zur **digitalen Jahrestagung und Mitgliederversammlung (MV) am 24. Juli** einladen. Wir planen, die digitale MV von 10.30 bis maximal 12.30 Uhr abzuhalten. Der inhaltliche Teil folgt am Nachmittag von 13.30 bis ca. 16 Uhr, zwischendurch wird es Möglichkeiten für Pausen geben. Jede/r Interessierte kann über die folgenden Einwahldaten sowohl an der MV als auch der Tagung teilnehmen, wir schicken nähere Informationen allen Mitgliedern des Pazifik-Netzwerks vorab auch noch einmal per E-Mail zu.

Eine gesonderte Einladung zum inhaltlichen Teil der Tagung sowie den Zugangslink für zoom finden Sie in der Rubrik Termine. Wir freuen uns, wenn möglichst viele dieses Angebot wahrnehmen und wir einander so zumindest über den Bildschirm sehen können.

Auf die als Kooperationsveranstaltung mit der Österreichisch-Südpazifischen Gesellschaft (OSPG) geplante Tagung mit dem Thema „Ein Meer von Inseln – kulturelle Ausdrucksformen und Kreativität in Ozeanien“ dürfen wir uns im Jahr 2022 freuen, auch dann gemeinsam mit der OSPG. Die ursprünglichen Planungen für die Tagung 2022 mit dem Thema „Nachhaltige Entwicklung“ und Tagungsort Norddeutschland werden voraussichtlich somit ebenfalls um ein Jahr verschoben.

Das vom 29. bis 31. Oktober 2021 geplante Retreat ist in der vorgesehenen Form aus Sicht des Vorstands nur in Präsenz sinnvoll durchführbar. In diesem Fall haben wir beschlossen, abzuwarten, wie sich die Pandemie-Situation entwickelt, bis dahin würden wir gern unter Berücksichtigung von Storno-Terminen und -Kosten an den Planungen festhalten. Wir werden weiter informieren, sobald sich hier etwas Neues ergibt.

Auf unserer Mitgliederversammlung müsste auch der Vorstand neu gewählt werden. Da eine geheime Abstimmung, die bei einer Personenwahl ermöglicht werden muss, sich digital schwierig gestaltet, möchte der Vorstand der Mitgliederversammlung vorschlagen, die Neuwahl des Vorstands auf die nächste physische Versammlung zu verschieben und den derzeitigen Vorstand im Einklang mit der Satzung des Netzwerks kommissarisch weiter im Amt zu belassen. Der gesamte Vorstand hat sich bereit erklärt, bis zur MV 2022 kommissarisch im Amt zu bleiben. Neue Kandidaten für den Vorstand sind immer herzlich willkommen, wer Interesse an einer Mitarbeit hat, für den stehen die Vorstandsmitglieder gern beratend bereit. Es besteht auch die Möglichkeit, weitere Mitglieder bis zur nächsten MV ohne formelle Abstimmung beratend in den Vorstand aufzunehmen.

Ein Thema, das uns schon lange beschäftigt, wird nun aktiv vorangetrieben: Eine neue Homepage für das Pazifik-Netzwerk. Wer Interesse hat, hier mitzuplanen oder mitzuarbeiten, möge sich gern beim Vorstand melden!

Am 20. März gab es, ebenfalls digital, eine außerordentliche Mitgliederversammlung des Pazifik-Netzwerks zur zukünftigen Zusammenarbeit mit der Pazifik-Infostelle. Mehrheitlich wurde dabei beschlossen, dass der Verein die Infostelle weiter als Kooperationspartner unterstützt, auch wenn das Netzwerk ebenso wie die anderen bisherigen Träger der Infostelle nicht mehr den Status von Trägern haben können, da die Trägerschaft aus formalen Gründen künftig ausschließlich bei Mission Eine Welt (MEW) liegen muss. Das Protokoll des außerordentlichen MV ist allen Mitgliedern per E-Mail zugegangen.

Viel Zeit haben wir – gemeinsam mit Eckart Garbe, der den Vorstand hier unermüdlich und mit großer Fachkenntnis unterstützt hat – dafür aufgewendet, die Details der künftigen Zusammenarbeit mit der Pazifik-Infostelle zu diskutieren. Dies ist mit der neuen Trägervereinbarung der Infostelle notwendig geworden. Die Ergebnisse dieser Diskussionen sind in einen Vorschlag für eine Vereinbarung zwischen Infostellen-Träger MEW und Netzwerk eingeflossen, die wir nun mit den anderen Beteiligten abstimmen, um so zu einer guten gemeinsamen Lösung zu kommen.

Für den Vorstand: Julika Oppitz, Wien.

Regionale Treffen von Pazifik-Interessierten

Die Hamburger Pazifik-Gruppe

Die Pandemielage hat in unserer Hamburger Gruppe dazu geführt, dass wir, anstelle eigener Veranstaltungen, mehr mit anderen Friedensgruppen zusammenarbeiten.

An der Hamburger Oster(marsch)-Kundgebung am Ostermontag, wo es u.a. um die jährlichen Rüstungsausgaben Deutschlands in Höhe von etwa 53 Mrd Euro ging, waren wir mit einer kleinen Gruppe und großem Transparent vertreten. Ebenfalls um Rüstungsausgaben, aber auch um Hamburg als „Tor zur Welt“ geht es bei der Volksinitiative gegen Rüstungsexporte. Aus der Präambel der Hamburgischen Verfassung von 1952: „...Welthafenstadt ... will im Geiste des Friedens eine Mittlerin zwischen allen Erdteilen und Völkern der Welt sein ...“. Hier versuchen wir beim Sammeln von Unterschriften zu helfen, auch in Anbetracht der Rüstungsexporte über den Hamburger Hafen nach Indonesien.

Dem in Zusammenarbeit mit dem Westpapua-Netzwerk veranstalteten Webinar von Marion Struck-Garbe und Maraike Bangun mit Zuschaltung von Mariana Amiruddin (Jakarta) und Els Tieneko Rieke Katmo (West-Papua) am 19. Mai über Frauenrechte und Gewalt gegen Frauen besonders in Westpapua soll so bald wie möglich eine Veranstaltung über die eskalierende Situation in Westpapua folgen.

Seit der Tötung des papuanischen Geheimdienstchefs Gusti Putu Danny Karya Nugraha während einer Auseinandersetzung mit der TPNPB-OPM (Nationale Befreiungsarmee für Westpapua und die Organisation

für die Freiheit Westpapas) am 25.4.2021 verlegt die indonesische Regierung ständig weitere Sicherheitskräfte nach Westpapa. Mit der Entscheidung der indonesischen Regierung, die Freiheits- und Unabhängigkeitskämpfer Westpapas als „Terroristen“ zu bezeichnen, ist eine Hetzjagd eröffnet, von der die Zivilbevölkerung nicht verschont bleiben wird. Aus Angst vor dem Militär und gewaltsamen Razzien einschließlich der Zerstörung ihrer Häuser sind bereits 60.000 Menschen innerhalb der Region auf der Flucht. Journalist*Innen und Aktivist*Innen wurden angegriffen bzw. verhaftet, das Internet (mal wieder) abgeschaltet.

Wir werden informieren sowie mögliche Forderungen an die Bundesregierung diskutieren, sich verstärkt für Frieden und Einhaltung der Menschenrechte in Westpapa einzusetzen.

Am Hiroshima-Gedenktag, dem 6. August, wird es eine gemeinsame Hamburger Veranstaltung von IPPNW (Intern. Ärzte für die Verhütung des Atomkriegs), ICAN (Intern. Campaign to Abolish Nuclear Weapons) und dem Pazifik-Netzwerk zum Thema Atomwaffentests im Pazifik geben.

Pazifik-Gruppe Hamburg:

Ingrid Schilsky, Erich-Kästner-Ring 17, 22175 Hamburg, Tel. 040 / 640 83 93;
E-Mail: ueckert-schilsky@t-online.

Pazifik-Stammtisch Nürnberg

Kontakt und Information: Peter Birkmann, Tel.: 0911-592329; E-Mail: tuli-pan@nefkom.net.

Pazifik-Stammtisch Berlin

Kontakt und Information: Monika Berg, Tel.: 030-6116281; E-Mail: mo-berg@web.de und Oliver Hasenkamp, Tel.: 0177-9597164;
E-Mail: hasen-kamp.oliver@googlemail.com

Termine

Digitale Mitgliederversammlung & Jahrestagung des Pazifik-Netzwerk am 24. Juli 2021

Wir laden alle Mitglieder des Pazifik-Netzwerk und alle Interessierten herzlich zur Mitgliederversammlung des Vereins und zur Pazifik-Jahrestagung ein.

Aufgrund der Pandemie finden beide Veranstaltungen in diesem Jahr am **Samstag, 24. Juli 2021 online** über das Programm „Zoom“ statt. Wir bedauern es sehr, dass eine physische Durchführung der Veranstaltungen weiterhin schwierig ist und haben uns aufgrund der weiterhin unklaren Lage (Stand: 21. Mai 2021) der weiteren Entwicklung und zur Planungssicherheit für alle Interessierten dafür entschieden, eine weitere Verschiebung der Tagung zu vermeiden. Mehr Informationen zu der Entscheidung des Vorstands finden in der Rubrik „Neues aus dem Verein“.

Der Vorstand dankt sich bei dem Vorbereitungssteam für die Tagung und freut sich darauf, dass viele der kulturellen Beiträge, die online nicht durchgeführt werden können, im kommenden Jahr nachgeholt werden können.

Mit folgenden Zugangsdaten können Sie sich sowohl zur Mitgliederversammlung als auch Jahrestagung einwählen:

Zugangslink: <https://zoom.us/j/97556498161?pwd=M28rdHhrd1NBdEgEUfdQV-nVkr1UzZz09>
(Meeting-ID: 975 5649 8161 / Kenncode: 127224)

Mitgliederversammlung

24. Juli 2021
(Zoom-Konferenz)
von 10:30 – 12:30

u.a. mit Bericht des Vorstands, Planung zukünftiger Aktivitäten und Entscheidungsfassung über den Vorschlag des Vorstands, alle Funktionsträger des Vereins kommissarisch bis zur schnellstmöglichen Durchführung von Wahlen auf der nächsten physischen Mitgliederversammlung im Amt zu belassen.

Eine separate Einladung mit weiteren Informationen und einer Tagesordnung geht allen Mitgliedern des Netzwerks gesondert per E-Mail zu.

Jahrestagung **Aktuelle Entwicklungen in Ozeanien** von 13:30 – 16:00

mit digitalen Vorträgen und Diskussionen:

Samoa: Quo vadis?

Eckart Garbe, Pazifik-Netzwerk e.V., Hamburg

Das Schicksal der in Hamburg gestrandeten Seeleute aus Kiribati

Ingrid Schilsky, Pazifik-Netzwerk e.V., Hamburg

Klimawandel aus dem Blick der zeitgenössischen Kunst“

Meitaka Kendall-Lekka, College of Marshall Islands, Majuro | Hannes Brunner,
Kunsthochschule Berlin-Weißensee, Berlin

„Micrexit“: Regionale Zusammenarbeit im Pazifik nach der Spaltung des Pacific Islands Forums

Oliver Hasenkamp, Pazifik-Netzwerk e.V., Berlin

Mit folgenden Zugangsdaten können Sie sich sowohl zur Mitgliederversammlung als auch Jahrestagung einwählen:

Zugangslink: <https://zoom.us/j/97556498161?pwd=M28rdHhrd1NBdEgEUFdQVnVkr1UzZz09>
(Meeting-ID: 975 5649 8161 / Kenncode: 127224)

Online



Themenmonat "Ozean"

Ozeanien: Brennglas globaler Herausforderungen

21. Juni 2021, 19.00 Uhr

Pacific Islander Eco-Poetry Performance

Online Vortrag

28. Juni 2021, 19.00 Uhr

Bewaffneter Konflikt und Menschenrechtsverletzungen in Westpapua

Kooperation zwischen der Pazifik-Infostelle, dem Ozeanien Dialog und dem Westpapua-Netzwerk

Infos: www.pazifik-infostelle.org/news/8847085.html

25. bis 26. Juni 2021, ab 16.30 Uhr

Filipin@-German Solidarität und Kooperation dekolonisieren: Reflexionen, Erfahrungen und Prozesse

Online-Seminar, philippinenbüro und Philippine Studies Series Berlin

Infos: www.asienhaus.de/fileadmin/uploads/philippinenbuero/docs/Programm_Solidaritaet_und_Kooperation_dekolonisieren_dt.pdf

13. Juli 2021

Freiwilligendienste (IEF) Nord-Süd für den Jahrgang 2022/2023

Online Infoveranstaltung

Mission EineWelt

www.mission-einewelt.de/service-und-angebot/austausch/nord-sued-freiwilligendienst/

19. bis 23. Juli 2021

Coral Reef Symposium

14. Symposium zu Korallenriffen, Bremen - online

www.icrs2021.de/

AUGSBURG

09. bis 10. Juli 2021

„Bayerische Eine Welt-Tage“ mit „Fair Handels Messe Bayern“

www.eineweltnetzwerkbayern.de/veranstaltungen.shtml

www.einewelt.bayern

Bayerische Eine Welt-Tage
mit Fair Handels Messe Bayern

09. Juli 2021
Freitag, 13.30 - 19.00 Uhr

10. Juli 2021
Samstag, 10.00 - 17.00 Uhr

Kongress am Park, Augsburg



BERLIN

17. bis 21. Juni 2021

Nuclearban Tour 2021 des Pacemakers-Radmarathons

Radtour nach Berlin

www.bawue.dfg-vk.de

20. – 22. August 2021

Ocean Festival

Potsdamer Platz, Berlin

Deutsche Meeressstiftung

www.meeresstiftung.de/

BÜCHEL

03. Juli 2021, 11.00 Uhr

Kirchen gegen Atomwaffen

4. Aktionstag „Kirchen gegen Atomwaffen“ am Fliegerhorst bei Büchel in der Eifel.

www.pazifik-infostelle.org/termindetails/event_39022.html

25. Juli 2021

Öffentliche Fastenaktion bis zum Abzug der US-Atomwaffen aus D

Ort: Atomwaffenstandort Büchel

www.versoehnungsbund.de

HAMBURG

Ab Sommer 2021

Ocean-Dauerausstellung

Museumsschiff Cap San Diego, Hamburg

www.capsandiego.de/

NEUENDETTLSAU

18. bis 20. Juni 2021

Tok Pisin 4/2021

Mission EineWelt, Neuendettelsau

www.mission-einewelt.de/events/tok-pisin-4-2021-2/

18. Juli 2021, ab 11.00 Uhr

Fest der weltweiten Kirche 2021: Mir tun uns zam!

Tunashikamana pamoja – Yumi bungim han wantaim – Mutirao da vida

Online

Digitaler Gottesdienst, Workshops, Gespräche, Diskussionen, Wettbewerbe, Ausstellungen, Vorträge, Musik aus aller Welt

www.mission-einewelt.de/events/lila-nacht-und-fest-der-weltweiten-kirche/

2. Oktober 2021

Thementag „Beautiful China“?!

Mission EineWelt, Neuendettelsau

www.mission-einewelt.de/events/beautiful-china-thementag-china/

NÜRNBERG

30. September 2021, 19.30 Uhr

Alte Objekte, neue Perspektiven – Von der Herausforderung, eine kolonialhistorische Sammlung zeitgemäß zu präsentieren

Vortrag von Dr. Martina Kleinert, Südsee-Sammlung und Kuratorin des Historischen Museums Obergünzburg.

Ort: Katharinenaal, Marientorgraben, Nürnberg

www.pazifik-infostelle.org/termindetails/event_38853.html

8. Dezember 2021, 19.30 Uhr

„Seid unser Sprachrohr!“ Begegnungen in Westpapua

Vortrag vom Ingrid Schilsky, Journalistin, Hamburg.

Ort: Katharinenaal, Marientorgraben, Nürnberg

www.pazifik-infostelle.org/termindetails/event_38854.html

WIEN

17. Juni 2021, 17.30 Uhr

OSPG Generalversammlung mit anschließendem Sommerfest

Ort: Wake-up, am Wehr 1, 1220 Wien.

www.univie.ac.at/ospvg/

Ausstellungen

BREMEN

Noch bis 10. Juli 2021

Korallenriffe. vielfältig - verletzlich - verloren?

Überseemuseum Bremen

Korallengarten – das Upcycling-Riff zum Mitgestalten!

Begleitend zur Ausstellung wächst im Übersee-Museum bis zum 16. Oktober 2021 ein großes Upcycling-Riff heran. Seien Sie dabei, werden Sie selbst Korallengärtner*in und häkeln, flechten, stricken, drehen oder kneten Sie eine eigene Kreation.

www.uebersee-museum.de/ausstellungen/sonderausstellungen/korallenriffe/



FRANKFURT AM MAIN

Noch bis 30. Januar 2022

GRÜNER HIMMEL, BLAUES GRAS. Farben ordnen Welten

Unsere Welt(en) sind voller Farben, aber nicht alle Kulturen sehen das Gleiche.

www.weltkulturenmuseum.de/de/ausstellung-g/?ausstellung=gr%c3%bcner-himmel-blaues-gras



Noch bis 18. Juli 2021

HIDDEN IN PLAIN SIGHT. Vom Unsichtbarmachen und Sichtbarwerden

Die Ausstellung erprobt, wie durch unterschiedliche Perspektiven und Zugänge ein Raum im Museum geschaffen werden kann, der sich kritisch mit Kolonialismus und den damit verbundenen Auswirkungen bis in die Gegenwart auseinandersetzt. www.weltkulturenmuseum.de/

KÖLN

Noch bis 11. Juli 2021

RESIST! Die Kunst des Widerstands

Rautenstrauch-Joest-Museum Köln

www.museenkoeln.de/rautenstrauch-joest-museum/RESIST-Die-Kunst-des-Widerstands

NÜRNBERG

Noch bis 06. August 2021

Die Uhr tickt: Abwendbare Katastrophen

Friedensmuseum Nürnberg, Kaulbachstraße 2, 90408 Nürnberg

www.friedensmuseum-nuernberg.de/dieuhr-tickt/.

SCHALLABURG, ÖSTERREICH

Noch bis 7. November 2021

Sehnsucht Ferne. Aufbruch in neue Welten

Ort: Schallaburg

www.schallaburg.at/de/ausstellung-2021



Ausstellungen weltweit

Die „Sammlung digital“ des Linden-Museum Stuttgart

Von Ulrich Menter



uli-Figur (Neuirland, Papua-Neuguinea), H 162, Slg. A. Hahl und W. Wostrack, 1907 (Linden-Museum Stuttgart, Inv.-Nr. 45809; Foto: Dominik Drasdow)

Seit dem 1. Dezember 2020 präsentiert das Linden-Museum Stuttgart einen Teil seiner umfangreichen Sammlungen in der Online-Datenbank „Sammlung digital“. Die „Sammlung digital“ bietet nicht nur einen öffentlichen virtuellen Zugang zu den Sammlungsbeständen des Linden-Museums Stuttgart und Zugriff auf detaillierte Daten zu den Objekten, sie informiert auch über ihre jeweiligen Erwerbungs geschichten und bie-

tet Hintergrundinformationen zu Herkunfts- und Verwendungskontexten.

Die Sammlungen des Linden-Museums Stuttgart umfassen fast 160.000 Alltagsgegenstände, Kunstwerke und sakrale Objekte aus den Sammlungsbereichen Afrika, Islamischer Orient, Nord- und Lateinamerika, Ozeanien sowie Ost-, Südost- und Südasien. Es ist das Ziel des Museums, den gesamten Sammlungsbestand in Bild und Schrift über die „Sammlung digital“ zugänglich zu machen, die so zur zentralen Kommunikationsplattform des Linden-Museums werden soll. Sie ist zunächst zweisprachig in Deutsch und Englisch angelegt und bietet damit die notwendige Grundlage für partizipative digitale Projekte. Lokales und internationales Publikum soll sich ebenso angesprochen fühlen wie Wissenschaftler*Innen sowie Vertreter*Innen der verschiedenen Herkunftsgesellschaften. Nicht zuletzt ist der digitale Zugang zu den Sammlungen und ihrer Geschichte auch ein zentraler Aspekt der transparenten Aufarbeitung der kolonialen Vergangenheit des Linden-Museums Stuttgart und eines großen Teils seiner Sammlungen.



Männliche und weibliche Figur (Yap, Federated States of Micronesia), H 55,5 cm und 64,5 cm, Slg. A. Senfft, 1907 (Linden-Museum Stuttgart, Inv.-Nr. 45956/45970; Foto: Dominik Drasow)

Neben den Informationen und Fotografien der Datenbank finden sich in der „Sammlung digital“ unterschiedlichste Themenalben, die von Museumsmitarbeiter*Innen, aber auch von externen Kolleg*Innen zusammengestellt und verfasst wurden. Sie befassen sich unter anderem mit einzelnen Sammlungsbeständen, verschiedenen Forschungsarbeiten am Linden-Museum oder auch Projekten, die am Museum durchgeführt wurden und werden.

Kalkspatel (Kaniet, Papua-Neuguinea), H 38,5 cm, Slg. A. Krämer, 1913 (Linden-Museum Stuttgart, Inv.-Nr. 84246; Foto: Dominik Drasow)



Noch steht die „Sammlung digital“ des Linden-Museums ganz am Anfang und von 160.000 Objekten konnten bisher erst um die 2000 Objekte aus allen Sammlungsbereichen mit Fotografien und detaillierter Beschreibung aufgenommen werden. Doch soll die virtuelle Sammlung kontinuierlich weiterwachsen und schließlich den gesamten Bestand umfassen. Dies gilt auch für die Sammlungen von den pazifischen Inseln und aus Australien, die insgesamt fast 29.000 Objekte verzeichnen und von denen bisher lediglich rund 160 Objekte in

die „Sammlung digital“ aufgenommen werden konnten. Hierbei bilden bisher Samoa, Aotearoa Neuseeland und der Bismarck-Archipel (Papua-Neuguinea) die regionalen Schwerpunkte. In nächster Zeit ist insbesondere beabsichtigt, die Präsentation der umfangreichen und zum großen Teil auf Augustin Krämer zurückgehenden Stuttgarter Sammlungen aus Samoa zu erweitern und dem Publikum digital zugänglich zu machen. Folgen sollen auch die Bestände aus Hawai'i, von denen ein Teil bereits in der Ausstellung „Hawai'i – Königliche Inseln im Pazifik“ präsentiert wurde (Linden-Museum Stuttgart 2017/18).

Im März 2022 eröffnet das Linden-Museum die neue Ausstellung „Ozeanien – Kontinent der Inseln“. Die bedeutenden Sammlungen aus Ozeanien werden dann nach mehr als zwei Jahrzehnten wieder dauerhaft in den Präsentationen des Museums vertreten sein. Im Mittelpunkt der kommenden Ausstellung stehen die historischen Sammlungen aus Neuguinea und dem Bismarck-Archipel, aus Mikronesien und Aotearoa Neuseeland. Bis zur Ausstellungseröffnung sollen dann auch die mehr als 250 Ausstellungsobjekte in die „Sammlung digital“ aufgenommen

und dort mit Bild und umfassender Dokumentation zugänglich sein. So wird sich die digitale Sammlungspräsentation nicht nur im Bereich Ozeanien schon in den kommenden Monaten weiterentwickeln und allen Besucher*Innen sich beständig vergrößernden Einblick in die vielfältigen Sammlungen des Linden-Museums bieten.

Malagan (Neuirland, Papua-Neuguinea), L 120cm, 1906 (Linden-Museum Stuttgart, Inv.-Nr. 47131; Foto: Anatol Dreyer)



Zum Autor: Ulrich Menter, Ozeanien-Kurator im Linden-Museum, Stuttgart.

Infos: www.sammlung-digital.lindensemuseum.de oder über die Website des Linden-Museums www.lindensemuseum.de

Neue Medien

PDFs

Robins, Lisa / Crimp, Steven / van Wensveen, Monica/ Alders, Robyn G. /Bourke, R. Michael / Butler, James / COsijn, Michaela / Davila, Federico / Lal, Aparna / McCarthy, John F. / McWilliam, Andrew / Palo, Anton Simon M. / Thomson, Nicholas / Warr, Peter / Webb, Michael:

COVID-19 and food systems in the Indo-Pacific: An assessment of vulnerabilities, impacts and opportunities for action, Australian Government, Aciar TEchnial Reports Series Nr. 96, 2021.

Thomas, Pamela / Keen, Meg:

Perspectives on Pacific Security: Future Currents, Pacific Security College, No. 82, February

2021

Van der Geest, K. / Burkett, M. / Filtzpatrick, J. / Stege, M. / Wheeler, B.:

Marshallese Migration: The role of climate change and ecosystem services. Case study report. The Marshall Islands Climate and Migration Project (MICMP), 2019.

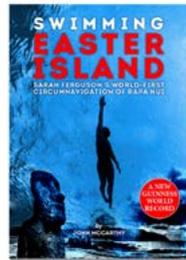
Pacific Geographies, Issue #55, January / February 2021: Special Issue in cooperation with the OSPG.

Watch Indonesia! Themenheft: Menschenrechte in Indonesien und Timor-Leste, 2020.

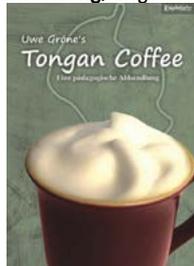
Weitere PDFs finden Sie auf der [Homepage unter Aktuelles!](#)

Literatur im Handel

McCarthy, John: **Swimming Easter Island. Swim against Plastic, 2021.**



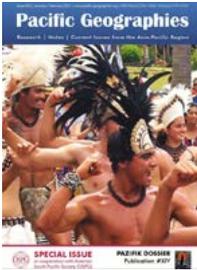
Gröne, Uwe: **Tongan Coffee. Eine pädagogische Abhandlung, ENGELSDORFER Verlag 2020. => foto**



Pacific Geographies, Special Issue: "More than a cliché and the dream of the South Seas? Young research in and about

the South Pacific“, Dossier der OSPG als Sonderausgabe der Pacific Geographies, No. 55, 2021.

www.univie.ac.at/ospg/publikationen/dossier/dossier-xiv-pacific-geographies/



Bücher in der Bibliothek der Pazifik-Infostelle

Kinder- und Jugendbücher

Scortegagna, Luna: **Im Meer. Klanggeschichten. Drücke und Höre – Naturgeräusche**, Sassi Junior 2019.

Fachliteratur

Davies, Margrit: **Public Health and Colonialism. The case of German New Guinea 1884 – 1914**, aus der Reihe: Quellen und Forschungen zur Südsee, Hrsg. Hermann Hiery, Band Forschungen 1, Harrassowitz-Verlag, Wiesbaden 2002.

Leipold, Andreas: **Die deutsche Seekriegsführung im Pazifik in den Jahren 1914 und 1915, aus der Reihe: Quellen und Forschungen zur Südsee**, Hrsg. Hermann Hiery, Band Forschungen 4, Harrassowitz-Verlag, Wiesbaden 2012.

Leipold, Andreas: **Des Kaisers Piraten in der Südsee und im Südatlantik. Der Einsatz deutscher Hilfskreuzer in der ersten Phase des Ersten Weltkrieges**, aus der Reihe: Quellen und Forschungen zur Südsee, Hrsg. Hermann Hiery, Band Forschungen 7, Harrassowitz-Verlag, Wiesbaden 2018.

Klein, Dieter (Hrsg.): **Pioniermissionar in Kaiser-Wilhelmsland. Wilhelm Diehl berichtet aus**

Deutsch-Neuguinea 1906 – 1913, aus der Reihe: Quellen und Forschungen zur Südsee, Hrsg. Hermann Hiery, Band Quellen 4, Harrassowitz-Verlag, Wiesbaden 2014.

Maezawa, Yuko: **Nan'yo e! In die Südsee! Kulturkontakte und Kulturkonfrontationen zwischen Japanern, Deutschen und Mikronesiern im Ersten Weltkrieg**, aus der Reihe: Quellen und Forschungen zur Südsee, Hrsg. Hermann Hiery, Band Forschungen 8, Harrassowitz-Verlag, Wiesbaden 2019.

Mückler, Hermann: **Australien, Ozeanien, Neuseeland**, Neue Fischer Weltgeschichte Band 15, S. Fischer Verlag 2020.



Bergmann, Jürgen (Hrsg.): **Sehen – Urteilen – Handeln. 50 Jahre Kirchlicher Entwicklungsdienst Bayern**, Erlanger Verlag für Mission und Ökumene, Neuendettelsau 2021.

Aly, Götz: **Das Prachtboot. Wie Deutsche die Kunstschatze der Südsee raubten**, S. Fischer Verlag 2021.



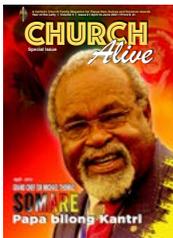
Belletristik

Döbler, Katharina: **Dein ist das Reich**, Claassen-Verlag 2021



Broschüren

A catholic church family magazine for Papua New Guinea and Solomon Islands, Year of the Laity, Volume 3, Issue 2, April to June 2021: Church Alive, Special Issue: Grand chief Sir Michael Thomas Somare. Papa bilong Kantri.



Filme

Kahunahana, Christopher: **Waikiki**, 2021.



Impressum und Disclaimer



Herausgegeben von der Pazifik-Informationsstelle und dem Pazifik-Netzwerk e.V.

Pazifik-Infostelle

Postfach 68 91564 Neuendettelsau.

Telefon: 09874 / 91220

Fax: 09874 / 93120

E-Mail: info@pazifik-infostelle.org

www.pazifik-infostelle.org oder

www.facebook.com/Pazifikinfostelle oder

www.instagram.com/pazifik_infostelle/

Redaktion: Steffi Haagen

E-Mail: stefanie.haagen@pazifik-infostelle.org.

Redaktionsschluss: 17.05.2021

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe: 16.08.2021.

Layout: Daniela Denk

Anmerkung der Redaktion:

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder.

Wir bitten um eine Spende für die Arbeit des Pazifik-Netzwerks.

Spenden sind steuerlich absetzbar.

Pazifik-Netzwerk e. V.,

GLS Bank,

IBAN DE28 4306 0967 1226 2198 00 / BIC GENODEM1GLS

Mitglieder des Pazifik Netzwerkes e.V. erhalten den Rundbrief vierteljährlich.



Info des Tages



Zwei Kiwis im Frankfurter Zoo. Foto: Frankfurter Zoo

Der 50. Schlupf im Frankfurter Zoo

Kiwi-Jubiläum

Es ist das zweite Kiwi-Küken der Saison, geschlüpft am 30. März. Und es weiß nicht, dass es unter dem Seltenen etwas ganz Besonderes ist. Ein Jubiläums-Küken nämlich. Denn mit ihm haben seit 1978 50 der hoch bedrohten neuseeländischen Wappenvögel im Frankfurter Zoo das Licht der Welt erblickt. Auch Brut und Schlupf waren in diesem Jahr außergewöhnlich.

Wissenswertes über Kiwis

Im Durchschnitt bleiben Kiwi-Jungtiere nur fünf bis zehn Tage bei der Schlupfhöhle und somit in der Nähe ihres Vaters. Nach dem Schlupf sind die Küken bereits „kleine Erwachsene“ und von Anfang

an in der Lage, für sich selbst zu sorgen. Außer Wärme bekommen sie nichts von ihren Vätern. Die Weibchen haben mit der Aufzucht der Jungvögel nichts zu tun. Nachdem sie ihr enorm großes Ei ins Nest gelegt haben, können sie sich von der energiezehrenden Phase der Eientwicklung erholen. Kiwi-Paare sind sich häufig ein Leben lang treu.

Die in Neuseeland heimischen flugunfähigen und nachtaktiven Vögel sind ganz besonders durch von Menschen eingeführte Tierarten wie Katzen, Hunde, Ratten und Hermeline gefährdet. Mit intensiven Naturschutzmaßnahmen und zahlreichen staatlichen Projekten zum Schutz der Tiere ist es im Jahr 2017 gelungen, den Bedrohungsstatus der Nördlichen Streifenkiwis und der Okarito-Streifenkiwis nach 20 Jahren herabzusetzen: Auf der Roten Liste der IUCN werden sie nun nicht mehr als „stark gefährdet“, sondern als „gefährdet“ geführt.



Ein Kiwi in Neuseeland. Foto: Vera Benter